L. O. Germ.
1381 m.

Silbert

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603874280014

<36603874280014

Bayer. Staatsbibliothek

Dom heiliger Sänger.

Von

J. P. Silbert.

III

Dom
heiliger Sänger
oder
fromme Gesänge der Vorzeit.
Von
J. P. Silbert.
Mit Vorrede von Fr. v. Schlegel.
Wien und Prag,
bey Carl Haas. 1820.

280. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihrer Majestät

der

Kaiserinn Königinn

von Oesterreich

Carolina Augusta

in tiefester Unterthänigkeit

geweiht

von dem Verleger.

Vorrede.

Nachdem die früheren dichterischen Arbeiten und Uebersetzungen des Verfassers schon so Vielen werth und lieb geworden sind, darf sich gewiß die gegenwärtige, reiche Sammlung um so mehr eine günstige Aufnahme und viele Freunde versprechen.

Mit der mannigfaltigsten Auswahl sind zu diesem Chore des geistlichen Gesanges die Stimmen aller Jahrhunderte und der verschiedensten Nationen der christlichen Zeit vereiniget; von den Kirchenvätern, dem heil. Ambrosius und Gregorius von Nazianz, und den großen geistlichen Lehrern des Mittelalters, dem sel. Petrus Damianus, dem heil. Bonaventura, Thomas von Kempen, der heil. Gertrudis, bis zu den, als Gelehrten berühmten Balde, Vida, Erasmus und Sarbievius, und den von heiliger Liebe begeisterten Gesängen des heil. Johannes vom Kreuz und Liguori, sind hier die Stücke aus dem Griechischen,

Lateinischen, Italiänischen, Spanischen und Altfranzösischen übersetzt, und in einer angemessenen Stufenreihe von fünf Büchern, wie ein herrliches Monument liebevoller Begeisterung und geistlicher Dichtkunst, zusammen gestellt.

Indem ich es aber dem Leser, der mit dem Geiste, welcher aus diesen Gesängen athmet, befreundet ist, überlassen muß, bey so großer Mannigfaltigkeit in das Einzelne einzugehen, finde ich es hier (aufgefordert, diese reiche Sammlung christlicher Gedichte mit einigen Worten zu begleiten), weit eher an der Zeit, über geistliche Poesie und christliche Dichtkunst überhaupt Einiges zu sagen.

Freylich bedarf diese an und für sich keiner Empfehlung oder wohl gar Apologie, da sie und ihr rechter Gebrauch die größten und entscheidenden Autoritäten der heiligen Schrift und der christlichen Kirche für sich hat. Und wenn dieses zu jeder Zeit und bey allen Nationen anerkannt ist, so wird doch die unsere allein nicht eine Ausnahme davon machen sollen! Vielleicht aber wird es nicht unnütz seyn, den eigentlichen Standpunct anzudeuten, aus welchem dieser Gegenstand betrachtet und beurtheilt werden muß, damit man zu der Einsicht gelange, wie wichtig es sey, daß auch die ästhetische Anlage und Seite des Menschen, seiner höchsten Bestimmung gemäß, gebildet werde.

Wenn wir — es sey nun von Einzelnen oder von dem ganzen Volke und Publicum, oder der Menschheit ei-

nes Zeitalters die Rede — mit ganzem Ernste nach dem erhabenen Ziele der christlichen Vollkommenheit streben, wie es der allein vollkommene Lehrer selbst uns vorgesteckt und aufgestellt hat, so müssen alle natürlichen Anlagen und wesentlichen Eigenschaften, die im Menschen liegen, auf dieses Eine Ziel gerichtet, und mehr und mehr hingelenkt, sie müssen zur Religion gebildet, und christlich entwickelt, behandelt und angewendet werden. Durch diese, die ganze Kraft und alle Seiten der menschlichen Seele und des menschlichen Geistes umfassende Erneuerung und Lenkung auf das Himmlische wird eben das unserem Wesen eingepflanzte göttliche Ebenbild, von welchem die ursprünglichen Eigenschaften und wesentlichen Kräfte des Menschen gleichsam die einzelnen Grundzüge bilden, wieder hergestellt, und unser Inneres von neuem nach jenem Vorbilde gewöhnlicher Vollkommenheit auferbauet. Nach diesem Begriffe von der Begründung und Auferbauung des ganzen innern Menschen zur geistigen Vollkommenheit werden daher mit Recht auch solche Schriften und Beschäftigungen, welche nicht unmittelbar auf die Erfüllung unserer Pflichten und den christlichen Lebenswandel sich beziehen, wohl aber den Verstand und die Erkenntniß in göttlichen Dingen zu erweitern und zu bereichern dienen, ebenfalls unter die erbaulichen Schriften und Beschäftigungen gerechnet, nach dem ganz richtigen und allgemeinen Sinne dieses Begriffes. Gehören aber

nicht unstreitig auch Gefühl und Phantasie, welche eben die ästhetische Seite des Menschen bilden, mit zu den wesentlichen Eigenschaften, ursprünglichen Anlagen und Kräften der menschlichen Natur? Auch sie müssen, und zwar nach christlichen Grundsätzen und Begriffen, zur christlichen Vollkommenheit gebildet werden. Es wird immer die nachtheiligsten Folgen haben, wenn sie vernachlässigt und roh, und ihrer eigenen Verwilderung, ohne Vorbild, Leitung und Disciplin überlassen bleiben, weil sie einmahl mit zum Ganzen des Menschen gehören, und einen Theil desselben bilden, der weder geläugnet, noch weggeschafft werden kann, sondern eben mit diesem Ganzen in Einklang gesetzt, und dem gemäß entwickelt und geordnet werden muß. Selbst dann, wenn das Herz und der Willen sittlich geregelt, der Verstand entwickelt und gebildet ist, wird sich jene Vernachlässigung der Phantasie, und Rohigkeit oder Stumpfheit des Gefühles noch sehr empfindlich kund geben, und viel Störung und Schädliches, auch in den besser gebildeten Kräften, verursachen. Wie im Einzelnen, so ist es aber auch im Ganzen. Wenn der Religions-Unterricht bey einer Nation gründlich und gewissenhaft gehandhabt, alles unmittelbar dahin Gehörige mit großem Ernste und Eifer betrieben und verwaltet würde, zugleich aber das Theater und die Musik, die Lectüre und alle Künste, die öffentlichen und gesellschaftlichen Belustigungen nur den äußersten Leichtsinn

und den Geist einer ganz frivolen Sinnlichkeit athmeten, und selbst der höhere Ernst in der Kunst auf einem Wege gesucht, und auf Ideen begründet würde, die durchaus nicht christlich, vielmehr mit der Religion streitend wären: so würde eine so große Dissonanz in dem moralischen Zustande einer Nation oder eines Zeitalters gewiß als ein Uebel erkannt werden müssen, und könnten die nachtheiligen Wirkungen einer solchen Disharmonie nicht ausbleiben. Wollte man aber nach der oberflächlichen Ansicht des herrschenden Zeitgeistes dieses für gleichgültig, ja wohl gar für ein Zeichen der Aufklärung und einer angenehmen Geistesbildung halten, so muß man bekennen, daß die Gesetzgeber und Moralisten des heidnischen Alterthums darin weiser und gründlicher dachten, indem sie die ästhetische Seite des Menschen für so äußerst wichtig hielten, und Kunst und Poesie mit den innersten Grundlagen der bürgerlichen Ordnung und Religiosität, so wie sie dieselben erkannten, stets in Beziehung setzten, und in Einklang zu bringen suchten.

Allerdings ist die Wirkung und Lehre der Religion selbst zunächst nicht auf die Phantasie und das bloß ästhetische Gefühl berechnet, soll es wenigstens nie seyn; sie soll vielmehr in Unterricht, Andacht und Predigt vorzüglich und zunächst auf das Herz und Gewissen, oder auf Vernunft und Willen gerichtet seyn, und in diese bessernd und bildend eingreifen, indem sie von der Vernunft allen

Dünkel und Zweifel entfernt, damit diese, vom Lichte des Glaubens geleitet, erst wieder eine gesunde Vernunft sey, der schwankende Wille aber dieser berichtigten und wieder göttlich gewordenen Vernunft nicht widerstrebe, sondern immer fester sich anschließe, und mehr und mehr angemessen werde. Allerdings ist dieses die Wirkung der Religion auf Vernunft und Willen, auch das Wesentlichste und die Hauptsache, das Eine, was überall noth ist. Wollte man diese unläugbare Wahrheit aber dahin ausdehnen, daß man behauptete, alles Andere, außer diesem Wesentlichsten und Ersten, müsse nun als überflüssig und schädlich verworfen werden, als ob auch die gründliche Verstandesbelehrung und intellectuelle Geistes-Cultur, besonders aber alles, was zur Anregung und Ausbildung des ästhetischen Gefühles gehört, ganz unnütz sey, und nur mit der wahren christlichen Herzenseinfalt stimmte: so würde eine solche Uebertreibung nicht mehr der Wahrheit gemäß seyn, und besonders die gänzliche Verkennung eines so sehr cultivirten Zeitalters und Zustandes, wie der unsrige ist, verrathen, wo wir nur die Wahl haben, eine gründliche Geistes-Cultur auf das wahre und göttliche Ziel hinzulenken, oder allen üblen Folgen einer verwilderten und irrigen Geistes-Cultur gewärtig zu seyn. Wenn jene religiöse Beschränkung auf das Eine, Nothwendige, auch bis auf einen gewissen Grad für das Volk passend wahr ist (obwohl auch da nicht unbedingt), weil bey ihm noch

alle übrigen Kräfte in dem Herzen, als ihrem Mittelpuncte, verschlossen und unentwickelt beysammen liegen, so gilt davon doch durchaus keine Anwendung auf die gebildeten Stände, bey denen schon von der Erziehung aus die Seelenkräfte und Anlagen vereinzelt sind, und in dieser Vereinzelung cultivirt werden, daher sie auch auf demselben Wege und von eben diesem Puncte aus wieder zu ihrem großen Ziele zurück geführt werden müssen.

Das ist aber überhaupt das Verkehrte in den jetzt mehren Theils herrschenden Ansichten und Urtheilen, daß, wo es im Leben auf Charakter und Strenge, Tugend und Gehorsam ankommt, uns zu oft die Anmaßung einer einseitigen Verstandesaufklärung und Vernünfteley, oder eine an dieser Stelle nicht gültige ästhetische Weichlichkeit eingemischt wird; wo aber von gründlicher Geistes-Cultur die Rede ist, da appellirt man an die Herzenseinfalt und an eine Demuth, welche doch noch die rechte seyn kann, da sie sich ihrer selbst so sehr bewußt und sicher ist, daß sie sich aller solchen Vorzüge überheben zu können glaubt.

Indessen ist selbst dieser Einwurf, so irrig er an sich ist, auf die gegenwärtige Sammlung vollends gar nicht anwendbar, denn die wahre christliche Herzenseinfalt wird man — obwohl im schönsten und herrlichsten poetischen Gewande — in allen diesen Gesängen, wenigstens bey weitem in den meisten derselben nicht vermissen, selbst in

den bedeutungsvollen und geheimnißreichen des heil. Johannes vom Kreuz und des sel. Liguori nicht. Vielmehr berührt der Tiefsinn dieser im Lichte der Gnade erleuchteten Liebessänger gerade das Innigste und Geheimste der wahren Andacht und Religion. Der Verfasser hat sehr wohl gethan, diese größten Theils in dem vierten Buche »Philomele« zusammen zu stellen; die Wenigen, denen sie die liebsten in dieser Sammlung seyn mögen, werden sie gern hier beysammen finden. Ueberhaupt bilden die fünf Bücher, von denen das erste »das Kindlein Jesu« überschrieben ist, eine sehr zweckmäßig geordnete Stufenfolge, welche das letzte, der heil. Maria gewidmete, Buch auf das schönste krönet.

Wie nun alle Poesie überhaupt auf der lyrischen Grundlage ruht, so gilt dieses besonders auch von der geistlichen Poesie, daß sie von der lyrischen Seite anfangen muß. Manche größere Darstellungen religiöser Gegenstände und biblischer Geschichten würden den Sinn des Publicums vorbereiteter gefunden haben, wenn derselbe zuvor durch lyrische Anregungen dieser Art mehr empfänglich gemacht worden wäre. Hierzu besonders auch den herrlichen Vorrath der Vorzeit an christlicher Poesie zu benützen bleibt ein sehr verdienstliches Unternehmen, welches keiner weiteren Empfehlung bedürfen wird.

Friedrich von Schlegel.

Inhalt.

Erstes Buch.

Seite.

Das Kindlein Jesu. Zehn Elegien. Aus dem Lateinischen des Wilhelm Becan.

Dieser liebliche Dichter, Priester aus der Gesellschaft Jesu, blühte zugleich mit Balde, Hoschius und Sarbievius, aus dem nähmlichen Orden.

Weihe 3

Erste Elegie. Der Stall in der Felsenhöhle . . 5

Zweyte Elegie. Die Geburt des göttlichen Kindleins 9

Dritte Elegie. Das Kindlein in der Krippe . . 14

Vierte Elegie. Die Hirten bringen dem göttlichen Knaben Geschenke 17

Fünfte Elegie. Die Beschneidung . . . 21

Sechste Elegie. Ueber den Nahmen Jesus . . 25

Siebente Elegie. Die Weisen aus Morgenland . 28

Achte Elegie. Der Jesus-Knabe wird im Tempel geopfert 32

Neunte Elegie. Der zwölfjährige Jesus im Tempel 36

Zehnte Elegie. Maria und Joseph suchen und finden den Sohn im Tempel zu Jerusalem . . 40

Zweytes Buch.

Geistliche Gesänge.

Seite.

Hymnus beym Hahnenruf. Gruppirt aus einzelnen Versen und Strophen des heil. Kirchenvaters Ambrosius 45
Morgen-Hymnus. Nach eben demselben . . . 47
Abend-Hymnus. Nach eben demselben . . . 50
Psalm auf die heilige Dreyeinigkeit. Nach dem Lateinischen der heiligen Gertrudis . . . 53
Die Lieblichkeit des göttlichen Willens. Aus den italiänischen Liedern des seligen Bischofs und Ordensstifters Alphonsus Maria von Liguori . 56
An die ewige Weisheit (Säcular-Gesang). Aus dem Lateinischen des Casimir Sarbievius . . 58
Rhythmisches Wonnelied von der Lieblichkeit und Gnadenfülle Jesu. Aus dem Lateinischen des Thomas Hämmerken, genannt von Kempen . . . 65
Das Mahl der Liebe. Nach dem sel. A. M. Liguori.
Erstes Lied 68
Zweytes Lied 71
Drittes Lied 73
Seufzer zu Jesu. Nach eben demselben . . . 76
Ode auf den Tod des Erlösers. Nach dem Lat. des Salomon Macrinus (aus den Deliciis Poëtarum) 78
Lied zum heiligen Geist. Nach dem sel. A. M. Liguori 80
Klagegesang. Nach dem Griechischen des heil. Gregorius von Nazianz 82

Seite.

Die Begräbnißstätte. Aus dem Lat. des Jacob Balde 85

Sämmtliche in diesem Werke übersetzte Dichtungen dieses unsterblichen Dichters, dem Herder ein unvergängliches deutsches Denkmahl in seiner Terpsichore setzte, sind aus der Auflage übersetzt, von welcher Herder klagt, daß sie ihm nie zu Gesichte gekommen sey. Neunzehn derselben sind, meines Wissens, noch nie übersetzt worden. Die übrigen vier, wiewohl schon früher von Herder bearbeitet, erscheinen ebenfalls neu übersetzt.

Dies irae. Der Sage nach von Thomas Celano, einem Franciscaner-Mönche 90

Rhythmus von der Glorie des Paradieses. Aus dem Lateinischen des sel. Petrus Damianus . . 93

Bis der Tag anbricht und die Schatten sich neigen. Nach C. Sarbievius 98

Der köstlichste Thau. Nach J. Balde . . . —

An einen fliehenden Amor auf dem Bildnisse des Gekreuzigten. Nach C. Sarbievius . . . —

An die Mutter der Erbarmung. Nach dem sel. A. M. Liguori 99

Lobgesang auf die seligste Jungfrau. Aus dem Paradisus animae des Merlius Horstius . . . 101

Wettgesang vor dem Bilde der seligsten Jungfrau. Nach J. Balde 107

Hymnus an die Engel. Aus dem Brevier . . 110

Hymnus an den heiligen Erzengel Michael. Nach dem Lat. des Bischofs Hieronymus Vida . . 112

Hymnus an den heiligen Erzengel Gabriel. Nach dem Lat. des Erasmus Rotterodamus . . 115

Hymnus an den heiligen Johannes den Täufer. Nach Thomas von Kempen . . . 118

Seite.
An die heilige Magdalena unter dem Kreuze. Nach C. Sarbievius 120
An die heilige Katharina, Jungfrau und Märtyrinn. Nach J. Balde 121
An die heilige Theresia, über ihre Worte: »Ich sterbe, weil ich nicht sterbe.« Nach dem sel. A. M. Liguori 123
Rhythmus von den Freuden des Himmels und den neun Chören der Engel. Nach Thomas von Kempen 125

Drittes Buch.

Der Bienenstock.

Diese sieben Oden sind sämmtlich aus dem Lateinischen des Jacob Balde.

1. Vorgesang. Der Dichter ladet die Muse zur Feyer ein 131
2. Ode. Von der Klugheit der Bienen in der Wahl ihres Wohnortes 134
3. Ode. Lob der Bienen. Legende 136
Die Ceres des Himmels: die heilige Hostie, die auf dem Felde verloren ward.
4. Ode. Das Kreuz und die Seitenwunde Christi sind der sicherste Zufluchtsort 139
5. Ode. Am Kreuze winkt sichere Ruhe . . . 141
6. Ode. Vom indischen Granatapfel . . . 142
7. Ode. Von Jesu am Kreuze. Samsons Räthsel . 145
Hybla ist der Nahme eines Berges in Sicilien, wo, wegen des häufigen Thymians, der dort wächst, die Bienen gerne

Seite.

sich aufhalten, weßhalb er auch der Bienen- oder Honigberg genannt wird.

Lieder auf die Leiden des Herrn. Nach dem Lateinischen des Merlius Horstius.

Erstes Lied 148
Zweytes Lied. 151
Drittes Lied 154
Viertes Lied 157
Fünftes Lied 160
Sechstes Lied. 163
Siebentes Lied 166

Osterlieder. Nach dem heil. Ambrosius.

Erstes Lied 169
Zweytes Lied 171

Viertes Buch.

Philomele.

Vorwort 175
Philomele. Aus dem Lateinischen des heiligen Bonaventura 179
Klagen der Liebe.
1) Seufzer. Aus dem Italiänischen des seligen A. M. v. Liguori 186
2) Wehmuth. Nach eben demselben . . . 188
3) Liebe. Nach eben demselben . . . 192
4) Thränen. Aus dem Spanischen des heiligen Johannes vom Kreuz 194

Seite.

5) Sehnsucht. Aus dem Lat. des Thomas von Kempen 197

Die dunkle Nacht. Aus dem Spanischen des heiligen Johannes vom Kreuz. 199

Aus der Nacht ihrer Sinnlichkeit, auf inneren Wegen hervor tretend, preiset die Seele sich selig, daß sie, geleitet vom Lichte der göttlichen Liebe, ihr innerstes, durch heilige Sühne befriedetes Haus, zur Wohnung des göttlichen Bräutigams bereitet hat, der dem Ihn Liebenden verheißt, sich ihm zu offenbaren und eine Wohnung in ihm zu machen. (Joh. 14) Eine andere Stelle der Schrift, jene nähmlich: »wir werden Ihm gleich seyn, denn wir werden Ihn schauen wie Er ist« (Joh. 3. 2.) erklärt den letzten Vers der fünften Strophe: »die ungewandelt sich in Ihm erschaut.« Durch die zwey letzten Strophen deutet der heilige Sänger an, daß die, durch höhere Gnade, geheiligte Seele aus göttlicher Liebe alles, und sich selbst gleichsam verlassend, ein neues, englisches Leben beginnt, das durch die Lilien angedeutet wird, unter welchen (hoh. Lied. 2. 16.) der Bräutigam weidet. Mehr hierüber ist in den Werken des Heiligen selbst zu lesen.

Die bräutliche Seele. Aus dem Italiänischen des seligen A. M. v Liguori 201

Ruf des Geliebten. Nach eben demselben . . 205

Die Einöde. Nach einem altfranzösischen Gedichte . 206

Die beschauliche Betrachtung.

1) Die göttliche Klarheit. Aus dem Spanischen des heil. Johannes vom Kreuz . . 211

2) Der Schwung. Nach eben demselben . . 214

3) Gespräch der Seele mit dem Geliebten. Nach eben demselben 216

Wiewohl alle Gesänge dieses großen Heiligen einen tiefen Sinn bergen, so bedarf doch dieser wunderbare, symbolische Gesang, der das ganze innere Leben der heiligen Seele um-

faßt, einer deutlicheren Erklärung denn die übrigen. Das Folgende ist ein gedrängter Auszug aus einem größeren Werke dieses Heiligen, worin er jeden Vers umständlich erklärt. Wir übergehen hier einzelne, minder schwer zu verstehende Strophen.

Strophe 7) Das Etwas, das alle Geschöpfe gleichsam lallen, doch nicht deutlich aussprechen, sind die Eigenschaften und die Schönheit Gottes, welche sie mehr oder minder verkündigen, und welches in der Seele den Wunsch entfacht, den Urquell dieser Schöne selbst zu schauen. Daher auch die Klage der Sehnsucht in den folgenden Strophen. — Strophe 12) In dieser Strophe fleht die Seele, die zwar die Augen des Glaubens im Innern trägt, aber dennoch, noch fern vom ewigen Lichte, im Schatten wandelt, den Geliebten: ihre Augen zur innigen Anschauung seines Silberangesichtes, das heißt: dessen, was sie von oben erleuchtet, treu glaubt, verwandelnd zu öffnen. — Str. 13) »O wende sie, — deine Augen nähmlich, — Geliebter!« da dein himmlischer Blick vor Sehnsucht mich auflös't, daß ich sterbend zu Dir auffliege. — Der Sage nach, ersteigt der verwundete Hirsch die Höhen, um dort Kühlung in der oberen Luft zu suchen. So erscheint der Geliebte, der, aus treuer Liebe zu Ihm verwundeten Seele in der Höhe göttlicher Betrachtungen, von welcher Höhe (Str. 14) die Seele in heiliger Ruhe hinab sieht, und die erhabenen Werke Gottes und die Wirkungen seiner Gnade in ihrem Herzen, der gleichsam blumig geschmückten, und von starken Tugenden (gleich als Schildern und wachenden Löwen) behütheten Wohnung heiliger Liebe — die durch den Purpur angedeutet wird — besingt. — Str. 17) Die Mägdlein sind die wahrhaft andächtigen, von höherer Gnade gerührten Seelen. — Str. 18, 29, 20) Die heilige, also von der Liebe Gottes geleitete, und ganz in Ihm lebende und webende Seele verläßt nun nicht nur alles Aeußerliche, sondern auch ihre früheren Unvollkommenheiten, und ganz in heiliger Liebe athmend, antwortet sie (Str. 20) der, etwa der Thorheit sie beschuldigenden Welt, daß sie zu höherem, ewigen Gewinn, sich selbst in Liebe abgestorben sey. — Str. 22 und 23) Diese Blumen sind die Tugenden, das Haar der Wille, der Hals die Stärke. — Str. 26) Der blüthentreibende Weinberg ist das Herz, die Füchse sind die listigen, jene Blüthen zu zerstören su-

Seite.

chenden Feinde. Die Zirbel ist ein, aus vielen einzelnen Blättchen bestehender Tannapfel, durch welchen die feste Vereinigung aller einzelnen Tugenden zu Einer Vollkommenheit angedeutet wird. — Die 27ste Strophe ist eine Anrufung des heiligen Geistes. — Durch die 28ste Strophe wird die Vereinigung der Seele mit dem Geliebten angedeutet, wohin die heilige Seele durch ihre Vervollkommnung in der Tugend gelangt ist, und die 29te Strophe erzählt das Werk der Erlösung, durch welche sie dem Erlöser vermählt wurde; wie sich denn auch Christus selbst öfters den Bräutigam nennt. — Str. 30) Durch die Kraft und die Freude der Gnade werden nun die vier Affecten der Seele: Schmerz, Hoffnung, Freude und Furcht gemäßigt, und in der folgenden Strophe fleht die Seele selbst, daß nichts in dieser beschaulichen Ruhe sie stören möge, selbst die eigenen Sinne nicht, da ihr Geliebter tief in ihren Inneren thront. — Str. 34) Der Geliebte rühmt hier den Zustand der seligen Seele, die Ihn erwarb. Str. 35. 36. 37. Die Seele glüht nach höherer Erkenntniß Gottes. Der letzte Vers der 37ten Strophe ist eine Anspielung auf den Text des Hohen Liedes, Cap. 8. V. 2. — Str. 38) letzter Vers. Die ursprüngliche Reinigkeit, welche die Seele schon in der Taufe, die sie den ersten Tag nennt, erhielt. — Str. 39) Hier fleht die Seele um heilige Liebe, um den Jubel in göttlichen Lobgesängen, um die Kenntniß der Werke Gottes, um die Gabe der stillen und beschaulichen Betrachtung, und um die ungetrübte ruhige Flamme göttlicher Liebe. In der letzten Strophe endlich singt die Seele, wie geeignet sie nun sey, jene Gaben zu empfangen, da sie erstens allem, außer Gott, fremd und unzugänglich ist; da sie zweytens den Feind des Heils besiegt, drittens die ganze Schaar ihrer irdischen Neigungen untergegangen, und sie ihre Affecten in geistige umgewandelt, und dieselben mit der göttlichen Liebe vollkommen übereinstimmend, vereiniget hat.

Die über die Schönheit Gottes entzückte Seele. Aus dem Ital. des seligen A. M. v. Liguori . . 225

Die Seele sucht den Geliebten. Nach C. Sarbievius . 228

Die Seele findet den Geliebten in der Krippe. Nach dem sel. A. M. v. Liguori 230

Seite.
An das Kindlein Jesu in der Krippe. Nach eben demselb. 232
Die Gewalt der Liebe. Aus dem Lat. des J. Balde 233
Die Seele verfolgt die Spuren des Geliebten. Nach C. Sarbievius 235
Die Seele findet den Geliebten in seinen Leiden. Aus dem Ital. des sel. A. M. v. Liguori . . 238
2tes Lied. Nach eben demselben 240
3. Liebe des Geopferten. Aus dem Lat. des J. Balde 242
4. Betrachtung. Aus dem Lat. des Thomas von Kempen 244
Die Seele findet den Geliebten als Quell des ewigen Lebens auf dem Altar. Aus dem Spanischen des heil. Johann vom Kreuz 246
Erguß der Liebe vor dem Altar. Aus dem Ital. des sel. A. M. v. Liguori 248
Die lebendige Liebesflamme. Aus dem Spanischen des heil. Johann vom Kreuz 250
Wonnelied. Aus dem Lateinischen der heiligen Gertrud 252
Sehnsucht der Seele nach der Vereinigung mit Gott. Aus dem Spanischen des heil. Johannes vom Kreuz 256
Jesus der Geliebte. Aus dem Italiänischen des seligen A. M. v. Liguori 259
Die Entzückung. Nach eben demselben 262
Gespräch des göttlichen Bräutigams mit der bräutlichen Seele. Nach eben demselben 267
Sehnsucht nach dem Paradiese. Nach eben demselben . 281

Seite.

Fünftes Buch.

Maria.

Vorwort. Vom heil. Bernhardus. . . 285
Vorgesang. Aus dem Lat. des J. Balde. . . . 287
Feyergesang auf die Hochgebenedeyte. Von eben demselben 289
Maria die Hochgeliebte. Aus dem Italiänischen des sel. A. M. v. Liguori 293
Die Mutter unterm Kreuze. Nach eben demselben. . 295
Feyergesang auf die Jungfrau der Jungfrauen. Nach dem alten deutschen Gedichte: Ehrenpreis, von J. Balde 298
Die Wallfahrt. Aus dem Lateinischen des C. Sarbievius 307
Lied. Aus dem Ital. des sel. A. M. v. Liguori . 309
Ankunft vor einem Marienbrunnen. Aus d. L. des J. Balde 311
Das Heiligthum der seligen Jungfrau zu Oettingen. Nach eben demselben 313
An die heilige Jungfrau zu Oettingen. Nach eben dems. 316
Lied. Aus dem Ital. des sel. A. M. v. Liguori . 319
Ankunft zu Loretto. Aus dem L. des J. Balde . 321
Ode. Nach eben demselben. 323
Liebesseufzer zur allerseligsten Jungfrau. Aus dem Ital. des sel. A. M. v. Liguori . . . 325
Ode an die heilige Jungfrau zu Waldrast. Aus dem Lat. des J. Balde 327
Das letzte Opfer des Dichters. Nach eben dems. . 329

Erstes Buch.

Das Kindlein Jesu.

Zehn Elegien.

Dem eingebornen Kindlein

Gottes und der Jungfrau:

Jesu,

der Wonne des Himmels und der Erde!

Laut dem Sprichworte soll die Dichtkunst nimmer gleich andern Wissenschaften erwerbbar seyn; diese könne der Fleiß sich aneignen, nach jener aber ringe fruchtlos, wen die Natur nicht berufen. Gleich eingepfropften Sprossen vermählen diese sich dem Gemüthe, jene entgrünen als Urstämmlinge der Wurzel. Daher: Dichter werden geboren! Gleichwohl dürften manche sich verlauten lassen, daß sie ihr Dichter-Genie zwar nicht der Natur, doch der Liebe verdanken. Ach, daß diese Erfahrung nicht auch mir zu Theil ward, als, o süßester Knabe! ich von Dir schrieb! O, daß die Liebe mich nicht sinnreich machte! Hätte sie je füglicher sich üben sollen? Ist irgend ein Gegenstand liebreicher denn Du! Groß bist Du, o Herr! also ward einst von Dir gesagt: und überaus preislich. Ein Kindlein wurdest Du nun, und überaus lieblich. Und die Liebe, so die Majestät nicht erhielt, erzwingt nun die Holdseligkeit. Dich damahls nicht lieben, war ein Verbrechen; jetzt Dich

nicht lieben, ist sogar Rohheit. Gewaltig waren die Lockungen der Gottheit; doch wie der Magnet mit größerer Gewalt das Eisen an sich zieht, ist er selbst mit Eisen bewaffnet: also ziehest auch Du, in sterblichen Gliedern, mächtiger die Herzen der Sterblichen an. Doch noch früher denn die Sterblichen ergriff diese Gewalt die himmlischen Geister. Herab wurden sie gezogen vom Himmel zum Stalle, und deinen Thron verlassend, priesen sie in der Krippe Dich. Selig die Hirten, denen vergönnt ward, die himmlischen Gesänge zu hören! Um so seliger, da sie selbst Deine Herolde wurden. Ihnen wagte ich nachzueifern, und in meinen Gesängen Dich zu besingen. Und wie sollte ich dieß nicht wagen, da nach den Liedern der Himmelsbürger das Streben der Schäfer dir wohlgefiel? Auch hält nimmer die Furcht mich zurück, den Dich Liebenden nicht zu frommen. Auch mit grünendem Holze wird das Feuer genährt, das bereits lodert, und nicht nur in lieblichen Gärten, auch auf gemeinen Wiesen sammeln die Bienen ihren Honig. Ich singe die Wonne des Himmels und der Erde, weßhalb sollte ich um die Zier des Gesanges mich ängstigen? Anderswo mag die Schönheit der Kunst sich entfalten, hier walte die ganze Anmuth im Gegenstande selbst.

I

Erste Elegie.

»Gehen wir hin bis nach Bethlehem, und schauen wir das Wort, das allda geschehen ist.« (Luc. 2.)

Still entschleyert die Nacht die Geburt des göttlichen Knaben;
Auf, und entraffe dich schnell, wer du auch seyest, dem Flaum!
Diese so liebliche Nacht gilt nimmer ertödtendem Schlummer:
Denn im Lilienglanz strahlt sie dem Tage zuvor.
Selbst die himmlische Burg, der sternige Dom ist geöffnet,
Und das beflügelte Heer schwebet vom Aether herab.
Neues Licht erglüht der Erde; es schallen in Lüften
Feyergesänge zur Welt, wie sie der Himmel nur hört.
Und noch wachen wir nicht? Rührt nicht uns so heiliger Eifer?
Deckt uns nicht röthende Scham: glüh'n wir von minderer Gluth?
Unser Gewand trägt Gott, entsprossen in unserem Fleische;
Mindere Wonnen denn uns winken Himmlischen hier.
Auf, ihr Trägen! es frommt, sich den himmlischen Chören zu einen,
Und vor der Gottheit hier glühend in Andacht zu knien;
Fromm mit Thränen zu netzen, mit Küssen zu decken die Schwelle
Dieser Hütte, so hehr durch die erhabne Geburt.
Sey uns gegrüßt, o geringes, nicht einst zu Hoheit erbautes,
Doch von der himmlischen Burg jetzund beneidetes Haus!

Schimmern die Mauern auch nicht vom Glanze prunkenden Marmors,
Schmückt dich auch nicht ringsum künstlich geschnitztes Gesims;
Dennoch fassest du Jenen, den nicht der weiteste Erdball,
Den der noch weitere Raum sämmtlicher Himmel nicht faßt.
Dir vertrauete Sich der Natur erhabenster Schöpfer,
Deine Höhle allein eignet Er gänzlich Sich an.
Nicht wie im himmlischen Reich' Ihn herrschend, die Sterblichen fürchten,
Nicht in verzehrender Gluth kehret Er unter dein Dach;
Dorten ruft Er die Donner, ihr Krachen erschüttert den Erdball,
Seine Stimme gibt hier kindliches Weinen nur kund.
Dorten trifft er die Bösen und schleudert tödtende Blitze,
Aber, o Hütte! in dir binden Ihm Fesseln den Arm.
Alles Kindliche haucht, was hier du schauest nur Liebe,
Furcht und Schrecken gebeut dorten die Hoheit allein.
Ist Er die Seligkeit auch, der Engel unendliche Freude,
Läßt Er auch Quellen der Lust dorten in Ewigkeit sprüh'n;
Andere Quellen erschau'st du, thauende Spiegel der Wonne,
Dich besprenget zuerst göttlicher Thränen Erguß.
Du hörst Klagegetön, das selbst die Himmel durchdringet,
Da Er mit eigenen Weh'n inniger unsre beweint.
Wenn Er Sich dorten enthüllet im Glanze der eigenen Hoheit,
Und die Ihn Schauenden selbst göttlich verähnlicht mit Sich;
So erschauest du Ihn mit uns verähnlicht nur ärmer,
Wie Er, aus Liebe zu uns wurde, erschauest du Ihn.
O glückseliges Haus! wie gering sind der Könige Burgen
Gegen dich, arme! wie ward glänzend die Armuth in dir!

Webe die Spinne sich auch ihr Netz an zerfallener Thüre,
Hänge der Oeffnung zum Licht kärglich auch Leinwand nur vor,
Sey auch dein Reichthum nur Stroh und dürftig sprossende Halmen
Und zerstreuetes Heu, welches den Boden bedeckt:
Sieh' es nahet die Zeit, wo Völker Geschenke dir senden,
Welche vom Abend' zur Früh wechselnd die Sonne bestrahlt.
Roma, die Herrinn der Welt wird selbst dich knieend verehren,
Ihre Berge sogar setzet dir, Höhle, sie nach!
Wohl sah, Ephrata! dieß der Jesside, als einst er die Lämmer,
Auf dein ländlich' Gefild oftmahls zur Weide geführt,
Schaute, demüthige Höhle! dein hängend Gestein in der Wölbung
Die zu des ewigen Herrn Wiege die Zukunft bestimmt.
Innig bedeckte sein Mund mit Küssen dich, heilige Stätte!
Oft mit flehendem Blick beugt' er die Knie in dir.
Und an dem Ort, zu bethauen dereinst mit den Thränen der Gottheit,
Wandelte nimmer er selbst trockenen Auges vorbey.
Labende Kühle zu suchen trieb oft in dieses Geklüfte
Er sein Wollenvieh, lechzend ob sonniger Gluth!
Also labet, so sprach er, durch Hülfe der dürftigen Mutter,
Gott, der die Sterne verläßt, einst im Geklüfte Sich hier!
Er, der Lenker der Welt, Er nennt Sich nach unserem Nahmen,
Und es gewähret Ihm Lust, Enkel des David zu seyn!
Heil dir, o selige Höhle! die Erste schaust du das Knäblein,
Das die jungfräuliche Brust suchet und säugend umfaßt.
Jetzt erschaut dich mein Blick, einst schauen dich Fürsten und Völker,

Lippen der Könige selbst heften am Boden sich hier.
O, so blühe denn auf, mein Blut, mein himmlischer Enkel!
Reichet zum Bettlein Dir auch Felsengestein nur die Kluft,
Blüh' empor, und verzieh nicht fürder der Welt Dich zu zeigen.
Knäblein, so oft mir ersehnt, oft zu ersehnendes Kind!
Sieh' die waldigen Berge, sie rufen vor Lust zu den Sternen,
Jeglicher Acker der Flur glüht im Verlangen nach Dir!
Blumen entsprießen der Erd', es perlt von Hügeln der Nektar,
Und von der Eichen Stamm thauet der Honig herab.
Wonnig erquicket Dein Ruf mich einst im Reiche des Todes,
Und es erhebt sich von dort glühend die Sehnsucht zu Dir;
Sprach's, und es hörte vom hohen Himmel die Gottheit den Bether,
Welchen, erhabenes Haus! damahls Du labend geschützt.

Zweyte Elegie.

»Sie gebar ihren Erstgeborenen, und legte ihn in eine Krippe, denn es war keine Stätte für sie in der Herberge.« (Luc. 2.)

Sieh! die Jungfrau gebar; Gott ist der Jungfrau entsprossen!
Eilet vom Himmelsgezelt, himmlische Schaaren! zu schau'n.
Laßt es euch nicht gereuen, die lieblichen Auen zu lassen;
Köstlicher ist was jetzt unsere Erde besitzt.
Seht hier: Euern Gebiether! Er fügt Sich unsern Gesetzen,
Und aus unserem Blut, ward Er zum Knäblein für uns.
Streuet der purpurnen Blümlein um Seine kindliche Wiege,
Duftenden Crocus und Zimmt, lieblichen Balsam dazu,
Und was in milder Luft in euern glückseligen Gärten
Sonst noch grünet, wo stets Blüthen der Frühling besonnt.
Dort lacht ewig der Lenz, doch waise durch ihn ist die Erde,
Und an des Lieblichen Statt wüthet der Winter nun grimm.
Schmucklos wurzeln die Bäume, beraubt sind die Fluren der Zierde;
Stätten, wo Blumen geblüht, decket nun eisiger Schnee.
Ach, erstarrten doch nur Gefild' und rieselnde Bäche,
Starrte der Sterblichen Herz nur nicht vor tödtlichem Frost!
Freudig empfingen dann die Menschen die göttliche Liebe,
Um den Herrn als Gast eiferte jeder gewiß.

Ohne Obdach, verschmäht, ach! irrt Er, ein dürftiger Bettler;
Seine Erde, sie gibt selbst zur Geburt Ihm nicht Raum.
Undankbares Geschlecht! dir glänzen hohe Palläste,
Reichthum, welcher dir strotzt, ist des Erhab'nen Geschenk.
Weichlicher Schlaf empfängt dich in reich vergüldeten Betten,
Seide mit Gold durchwirkt, decket im Schlummer dich zu.
Und zu dürftigem Stall wird der Herr der Himmel verwiesen,
Und dem Ermüdeten, ach! winket kein Bettlein zur Ruh.
Hartes Gestein, zur Krippe gehöhlt, umfasset die Gliedlein,
Und auf dürftiger Streu lieget das göttliche Kind!
Nur vernunftlose Thiere erwärmen durch dampfenden Hauch Ihn;
Also verscheuchet den Frost Er, der Besitzer der Welt.
Duldetest, göttliches Kind! Du deßhalb Ekel und Unmuth,
Lange neun Monden geengt in der Gebärerinn Schooß?
Nahmst Du des Menschen Gestalt, die gebrechlichen Glieder des Staubes,
Zogst Du dem himmlischen Thron darum die Erde nur vor:
Daß Du ein Bettlein Dir suchtest auf schroffigen Felsengesteinen,
Daß Du bey Thieren im Stall wähltest die Stätte der Ruh?
Wo ist Dein Sternengezelt, wo die lichtgestirneten Hallen,
Wo der Tausende Schaar, schnell Dir zu dienen bereit?
Liebe heißt Dich den Himmel für ländliche Hütten vertauschen,
Ach! in das winzige Haus engt Dich die Liebe allein.
Mächtiger zwingt ihr Geheiß Dich, denn des Cäsars Entbiethen:
Völkern gibt Cäsars Macht, Liebe der Gottheit Befehl!
Wählen konntest Du frey, doch sieh, es gebiethet die Liebe:

Und im schaurigsten Frost tratst Du in's irdische Licht.
Wohl barg Nazareth, in seinen Mauern, der Mutter
Habe und kleines Haus, Dich zu empfangen bereit;
Aber den heimischen Herd ward nicht Dir vergönnt zu erreichen,
Und dieß enge Geklüft achtet die Liebe Dir groß.
Ach! die grausame zwingt Dich in diesen bemooseten Felsen,
Kaum geeignet zur Rast für das ermüdete Vieh.
Neulich zimmerte noch und zierte mit einfachem Schnitzwerk,
Eine Wiege für Dich, liebend der Vater daheim.
Oft will traulich auch ich mit meinen Händen sie schaukeln,
Sprach die Mutter, es soll beyde die Arbeit erfreu'n. —
Ihn, um welchen der Hof des Himmels zur Wache sich einet,
Wiege in friedlichen Schlaf unser vereintes Bemüh'n.
Traulich schaut hier Ihn mein Blick, und ruht auf dem heiligen Antlitz,
Welches der Himmlischen Heer zitternd vor Ehrfurcht nur schaut.
Lächelnd in mildester Huld reicht hier mir das Kindlein die Rechte,
Staunend erfass' ich die Hand, welche die Blitze regiert;
Bald liebkosend und bald mit inniger Andacht Ihn schauend,
Flehe zum Kindlein ich auf, das ich erst spielend ergetzt.
Traulich vereinst du dich mir, o Jungfrau! und schau'st mit Erstaunen,
Wie die Allmacht der Milch, wie Sie der Hülfe bedarf!
Hoher Knabe! so hoffte bey Deiner Wiege der Vater:
Sorgliche Liebe, getreu, hegten die Deinen für Dich.
Ach, eine Krippe ward, statt jener Wiege, Dein Bettlein

Eitel sind Hoffnung und Fleiß, welche der Vater gehägt.
Forschen die Menschen den Grund, warum Du dieß littest? —
Du liebtest!
Alles erklärt dieß Wort. Daher dieß harte Gesetz.
Gibt die Liebe so früh den bitteren Kelch Dir zu kosten,
Beugt sie, verborgener Gott! also die Gottheit in Dir;
Zwingt die grausame Dich im Aufgang Schmach zu erdulden,
Wie zu erdulden sie noch keinen der Sterblichen zwang:
Ach! was wird sie nicht thun, (die nimmer die Milderung kannte,)
Schaut sie zu dulden Dich einst fähig den tiefesten Schmerz!
Theurer Knabe! was bleibt Dir nach solchem Anfang zu hoffen,
Welche dornige Bahn winkt Dir, der also beginnt?
Ach! daß in Zukunft nicht die begonnene Bahn Dich gereue!
Klage nicht einst: warum war mir die Erde so werth?
Klage nicht schmerzlich, daß wir zu theuer Dir waren, und nimmer
Würdig (wie wahr ist es, ach!) daß du so Bitteres littst;
Wir fürwahr nur sind der Grund so bitterer Drangsal,
Elend wirst nimmer Du seyn, lassest im Elend Du uns.
O wie vernichtet bist Du, weil Du uns zu erheben Dich sehntest,
Deine Majestät beugt dieses Verlangen allein!
Aber dadurch wirst selbst in der Höhle als Gott Du erkennbar,
Auch wird Opfer Dir hier, wie es kein Tempel Dir reicht.
Schon ist Dein Ursprung bekannt in den Ländern des güldenen Morgens,
Und ein neues Gestirn führt sie zur Krippe hieher.
Könige bringen von dort Dir gottheitbezeugende Gaben,
Ihre Zepter vor Dir beugen sie hier in der Kluft.

Eiliger kommen denn sie die Hirten, die Heerden verlassend,
　Erstlinge Deines Volks, Israels besserer Theil.
Diese verehren Dich selbst in Windeln, und flehen in Einfalt,
　Welche die Gottheit erfaßt, kindlich und liebend zu Dir.
Also beginnend erhebt sich Deine Glorie wachsend,
　Bis, in unendlichem Glanz, Ehre Dir würdiger strahlt.

Dritte Elegie.

»Ihr werdet ein Kindlein in Windeln eingewickelt und in der Krippe liegend finden.« (Luc. 2,)

Mögen im güldenen Indien Andre des Reichthums sich holen,
Und mit hundert Gespann Rinder bepflügen das Feld:
Höhere Fülle der Güter bewahret ihr, dürftige Windeln,
Spendest, mit Stroh erfüllt, köstliche Krippe du hier!
Die ihr dieß Kindlein umschlinget, wie neid' ich euch, wickelnde Binden!
Warum, ach! ward nicht mir dieses so selige Loos!
Inniger faßt' ich Ihn selbst in meine harrenden Arme,
Als Ihn, o Krippe, dein Schooß dürftig und drückend erfaßt!
Aermlicher Fels! wer gibt mir die Wonne, was du bist zu werden,
Du, dem der Himmel selbst borgte dieß heilige Pfand.
Doch was redet mein Mund! Ich verlangte was du bist zu werden:
Felsige Härte dem Kind, böth' ich, dem zärtlichen, dar?
Ich empfinge des Donnerers Sohn nach Weise der Thiere,
Und verletzte, gleich dir, Glieder des Heiligsten selbst?
Feindlicher Wunsch! und wer befeindet' dieß holdeste Knäblein?
Ferne sey ewig von mir dieser so felsige Sinn.

Wäre nach meinem Herzen ein Haus und ein Bettlein dem hohen
Knaben gestattet, als mild unsere Erd' Er betritt:
Hohe Palläste von Cedern, mit Säulen von parischem Marmor
Glänzten, wie Sion sie nie sah, in erhabener Pracht.
Die Ihn empfangende Wiege, sie glänzte von Indiens Zähnen,
Purpur bedeckt' Ihn, vom Schmelz aller Gesteine durchwirkt;
Ringsum ständen umgürtet die Hüther zur Wache, wie einstens
Salomons Bettlein mit Stolz, feurigen Blicks, sie bewacht.
Rechnete dann Er zur Zahl der geringsten Diener mich huldreich,
Wäre der Letzte zu seyn mir im Pallaste vergönnt:
Wahrlich ich brüstete mich wie nimmer ein König sich brüstet,
Und vor freudigem Stolz faßt' ich dann selber mich nicht.
O des herrlichen Lohnes, der meiner Dienste dann harrte!
Wäre doch Ihn zu erschau'n unseren Augen vergönnt!
O wie hinge getreu und wachsam, bey Nacht und bey Tage,
Unabläßig mein Blick an des Holdseligen Dienst!
Schlief Er, dann scheucht' ich besorgt, was immer im Schlummer Ihn störte,
Und Sein friedlicher Schlaf gäbe die Ruhe mir selbst.
Wachend erschaute Sein Blick nur was Ihm Freude gewährte,
Fröhliche Worte allein träfen mit Wonne Sein Ohr.
Nimmer erführ' Er, was Eis, was ödes Gestripp' ist, was Dornen,
Noch was ohne des Grün's Teppich die sonnige Flur.
Lieblich erfüllte das Haus der Duft der würzigen Narde,
Fern' entwich' der Geruch, welcher im Stalle nun weht.
Schleunig entfernte sich auch der Wust und die traurige Armuth,
Ach! die Mutter so nah mußt Du den Thieren nun schau'n!

Fühlen muß sie den Frost des Winters, die sausenden Winde,
Ach! es erwärmet kein Herd sie mit erfreulicher Gluth.
Mangel duldet an allem, Der, was wir besitzen, uns spendet,
Und es erseufzet vor Weh, Der uns die Freude beschert!
Hört ihr das kindliche Weinen, das rings die Höhle erfüllet:
Also seufzend zuerst, spricht uns der Göttliche an.
Weinend trocknet des Weinenden Aeuglein die sorgliche Mutter
Und die jungfräuliche, ach! wird von den Thränen bethaut.
Schone die Zarte mit brennenden Thränen des Schmerzens, o Knabe!
Kommen wird einst die Zeit, eigner zu klagen den Schmerz.
Zögre bis dahin zu klagen, wo Deine heiligen Glieder,
Welche die Streu nun zersticht, blutig die Geißel zerfleischt;
Bis auf die Wiege das Kreuz erfolgt, und blutende Wunden,
Statt der Windeln, Dir dann purpurn bedecken den Leib.
Jetzt beginne mit himmlischem Lächeln die Mutter zu kennen,
Sitze, Holdester! gern in dem jungfräulichen Schooß.
Lieblich wird sie und weich in ihre Arme Dich drücken,
Streicheln wird ihre Hand freundlich Dein holdes Gesicht;
Bald wird leise sie flisternd die lieblichsten Worte Dir sagen,
Bald den rosigen Mund decket mit Küssen sie Dir.
Süße Küsse! Ersatz für Stall und Winterbeschwerden!
Sie versüßen der Erd' dürftigen Aufenthalt Dir.

Vierte Elegie.

„Es waren Hirten in derselbigen Gegend wachend, die hielten Nachtwache bey ihren Heerd. r.1.“ (Luc. 2.)

Schäfer, glückseliges Volk! dem der schützende Himmel so hold ist,
Unschuldvolles Geschlecht, Volk, das die Fluren nur liebt!
Selige Wache der Heerde, die, göttlich beschirmet, ihr hüthet,
Welch' unermeßlicher Preis lohnet die Mühen euch bald!
Schon erschaut ihr den Flug der jauchzenden Engel in Lüften,
Schimmernd umstrahlt euch der Glanz hoch aus den himmlischen Höh'n.
Schweben seht ihr den himmlischen Hof zur Erde herunter,
Seht wie auf unserer Welt seinen Gebiether er sucht.
Hehr dem jessidischen Stamm entsprossen pflegt Seiner die Jungfrau,
Welche, in Davids Stadt, heute für euch Ihn gebar.
Eilet! die heil'ge Geburt, das himmlische Pfand zu besuchen,
Sucht bey der Mutter das Kind, ehret im Knäbelein Gott.
Horchet: es ruft euch das himmlische Heer mit vereinten Gesängen,
Eine glänzende Bahn ziehen sie schimmernd euch vor.
Keinen halte sein ländlicher Stand, die hirtliche Kleidung,
Keinen erröthende Scham äußerster Armuth zurück.

Er liegt nicht auf Gold, prunkt nicht auf purpurnen Kissen,
Und kein Lictor dräut, wachend, vor marmornem Thor.
Seine Krippe umsteh'n (eine Wiege nur biethet Ihm Ruhe;
Windeln und Schleyer und Bett gibt Ihm aus Teichen das Schilf):
Seine Wiege umsteh'n, den Knaben bewachend, nur Thiere;
Dieß ist der Diener Schaar, die, Ihn umgebend, beschirmt.
Alles Andre entspricht, und fehlte die liebende Sorgfalt
Seiner Mutter, ach! nichts würde das Knäblein erfreu'n.
Sind auch die Gaben gering, die liebend dem Kindlein ihr darbringt,
Großer Reichthum jedoch sind sie gewißlich für Ihn.
Lauliche Milch und getrocknete Trauben der Hügel zu Engedd,
Honig, gesondert vom Wachs, welchen die Flamme gekocht,
Felle, so unter die zarten Gliedlein die Mutter Ihm breite:
(Wehe, schon stach das Stroh jegliche Seite Ihm wund!)
Freudig empfängt sie das Kind, und lächelt zärtlichen Blickes
Mit dem Antlitz euch zu, welches die Himmel erschreckt.
Euere Gaben, mit kindlichen Armen spielend umfangend,
Reichet der Mutterhand, schwach, Er und freundlich dar.
Liebliche Milde! die Schaar, kaum tritt sie die heilige Schwelle,
Wo das Knäblein noch jetzt Thränen vom Auge sich wischt,
Als Er mit holdestem Blick die fromm Ihn Begrüßenden grüßet,
Und den erschreckenden Glanz göttlicher Hoheit verbirgt.
Eilig reichen sie Ihm mit leiser Verehrung die Gaben,
Beugen zur Erde sich dann flehend in stillem Gebeth.
Jetzt spricht einer der Schäfer: Wie solltest den wachenden Hirten
Mild Du, o Knabe! nicht seyn; wirst Du doch selber einst Hirt!

Müde Schafe trägst selbst Du rastlos auf eigenen Schultern,
Und dem erkranketen Lamm nah'st Du mit heilender Hand.
Furchtbar ist nimmer der Leu den Heerden, welche Du hüthest,
Und in Sicherheit wallt unter den Wölfen das Lamm;
Ueberfüllt ist das Euter der Ziege, wenn friedlich sie heimkehrt,
Bunt ist des Widders Vließ, welches auf Wiesen er trägt.
Ueppiger pranget und süß auf öden Auen die Weide,
Selbst auf sandigem Grund sprosset dann duftendes Gras.
Holder Knabe! mit Dir wird neu die Erde geboren,
Jene selige Zeit führst Du auf's neue zurück.
Schon entfliehet das eiserne Alter, bald glänzet auf Erden
Dir ein güld'nes Geschlecht, das die Gerechtigkeit pflegt.
Trägt auch die Erde noch Spuren unserer Laster, so weichet,
Lenkest die Heerde Du einst, dennoch die quälende Furcht.
Denn ein neuer Mensch, den himmlischen Hallen entsteigend,
Schließest das sternige Thor, lange verschlossen, Du auf.
Auf denn, o holdestes Knäblein, Du ewige Zierde des Vaters,
Gottes geliebtestes Kind, Lieblichkeit unserer Welt!
Hebe den Blick, daß in Dir die fernsten Jahrhunderte jauchzen,
Daß Dir erquickende Lust fächle des Friedens Panier.
Dein Blick mildert die Zeiten und scheuchet die eisernen Kriege,
Schlinget der Eintracht Band um die befriedete Welt.
Eggen sieht nicht mehr der Acker, nicht krumme Hippen der Weinberg;
Denn mit wallender Frucht decken die Fluren sich selbst.
Güldene Aepfel trägt die Eiche, Gewürze der Dornstrauch,
Rosen die Weide, die Erl' prangt mit Narzissen geschmückt.
Fort ist das tödtliche Gift der Kräuter, der Schierling gesundet,
Heilender Balsam sogar, träufelt vom Taxus herab.

Todt ist die Schlange hinfort, so die ersten Aeltern betriegend,
Ueber das Menschengeschlecht tödtliche Seuchen ergoß.
Sprach's, und es jubeln mit ihm die Gefährten; — die Jungfrau bewahret
Alle die Worte, und freut still sich mit jenen im Geist.
O wie trauert mein Herz, daß in jenen seligen Nächten
Nicht die Wonne mir ward, Heerden zu hüthen mit euch:
Noch auch in jubelndem Chor mit euch im Stalle die Wiege
Und auf dem dürftigen Stroh unseren König zu schau'n.
Deutlich schwebt mir vor Augen das Kind und die Mutter des Kindleins,
Und mit innerem Sinn schaue die Thiere ich dort.
O wie selig wem dort die Krippe zu küssen vergönnt ward!
Wem zu den Füßlein Er dort fromm sich zu knien erlaubt!
Süße Thränen des Kindes, süße Thränen der Mutter!
Dürft' ich euch schauen, und selbst Thränen vergießen mit euch!

Fünfte Elegie.

»Und als acht Tage verflossen waren, daß der Knabe beschnitten werden sollte . . .« (Luc. 2.)

Gnügt es etwa noch nicht, daß, den Himmel verlassend, im Stalle
Nur ein Bettlein aus Stroh, Schlummer der Felsen Dir gab?
Daß den durchdringendsten Frost, daß Winde und bittere Armuth
Du, o göttliches Kind! zitternd im Winter ertrugst?
Fließen soll überdieß noch, das, nach unsäglicher Drangsal,
Kaum die Adern Dir füllt — fließen Dein göttliches Blut?
Grausames Bundesgesetz! ein steinernes Messer soll schneidend
Junges, rosiges Blut Deinem Geäder entzieh'n!
Wer übt dieses Gesetz, wer schlägt Ihm die blutende Wunde?
Wo ist das eisige Herz, wo die gewaltige Hand?
Eisern ist wer Ihn erblickt und nicht von Wehmuth erfüllt wird;
Wen des Knäbleins Schmerz nicht wie der eigne durchdringt.
Fleuch, o Jungfrau! vor allen das schmerzliche, blutige Schauspiel,
Dein ist das heilige Blut, das dein Geborner vergießt.
Kannst du die Glieder des Söhnleins erbeben, die Lippen erblassen,

Kannst du die Rosen erschaun, die von den Wänglein entfliehn,
Kannst du die Händlein Ihn winden, im tiefsten Schmerz Ihn sich wälzen,
Kannst du erzittern Ihn seh'n, ach! und von Hülfe so fern?
Fleuch, denn nimmermehr ist dein Herz mit Marmor bewaffnet,
Noch wohnt eiserner Sinn dir in der liebenden Brust!
Aber was sag' ich? — O sieh'! sie selber, sie schärfet das Messer,
Und die Zarte, sie bringt, dienend dem blut'gen Gesetz,
Selbst das Geräthe, die göttlichen Glieder mit Schmach zu verwunden;
In des Geborenen Blut färbt die Gebärerinn sich!
Hohe Mutter! ist dieses das Ziel der zarten Liebkosung?
Dieses der Liebe Beweis, so du Ihm tausend Mahl gabst?
Ach was beginnest du! — Kalt vergießest Sein Blut du nun selber,
Dessen Thränen erst jüngst Marter zu schauen dir war!
Breite lieber den Schooß, und reiche dem Säugling die Brüste,
Siehe das Knäblein, es streckt lechzend die Hände darnach.
Weihen willst du dem Messer Ihn jetzt, die Schilf du gefürchtet,
Ach! und bedenkest dein Kind, achtest dein selber jetzt nicht!
Holde Mutter! doch nein! — Nicht Mutter, — unwirthlicher Felsstein!
Kiesel, dem Kaukasus selbst, als er gewüthet, entstürzt!
Glaube, kein harter Kiesel, noch auch ein unwirthlicher Felsen
Ist die Jungfrau, und tief fühlt sie den zwiefachen Schmerz,
Sanfter behandelte nie sie ihr Kindlein, und größere Zeichen
Inniger Liebe für Ihn gab sie Ihm nimmer denn jetzt.
Früher erwärmt' Ihn ihr Schooß, sie trug in den Armen Ihn wiegend,

Wickelt' in Windeln Ihn ein, richtete sorglich Sein Bett,
Nährt' Ihn mit eigener Milch, und, trocknend des Weinenden Aeuglein,
Weinte sie selbst, und küßt' oftmahls die Wänglein Ihm.
Zwar sie verwundet Ihn jetzt, doch heißt sie verwundend Ihn Jesus!
Nimmer ein größer Geschenk freute das göttliche Kind.
Süßer denn jede Liebkosung erfreut Ihn der liebliche Nahme,
Mehr denn der Mutter Schooß, mehr denn die süßeste Milch.
Diesen kam Er aus himmlischen Höhen auf Erden zu suchen,
Und um den herrlichen ist nimmer ein Preis Ihm zu hoch.
Seines Blutes Erstlinge, welche die mildeste Jungfrau
Gott dem Vater nun weiht, sammeln die Himmlischen auf.
Nimm auch die Thränen, womit ich das heilige Opfer bethaue,
Spricht sie, als würdiges Pfand, Vater im Himmelreich, auf!
Wäre nicht lieblicher Dir das blutige Opfer des Sohnes,
Freudig vergösse, statt Ihm, selbst ich das eigene Blut.
Doch es eignet auch mir, was Seinen Adern entflossen,
Meines Blutes ein Theil ist's, so das Kindlein vergoß;
Opfert, o heiligster Vater! Dein Sohn Dir einst, das ihm übrigt,
Gibt für des Nahmens Preis, den Er erhielt, es einst dar,
Beut Er geeigneter einst zu tieferen Wunden die Glieder:
Geißeln die Seiten, den Leib, Dornen Sein heiliges Haupt;
Glüht Er vor Sehnsucht, daß Hände der Henker der meinigen folgen,
Und daß wundenlos nichts an dem Versühnenden sey:
Wandle, Vater! dann mild die Wunden in tröstende Quellen,

Sprühen soll Hülfe und Trost jedem der Menschen daraus.
Nimmermehr werd' ein Tröpflein des heiligen Blutes verloren;
Bringen soll, spendest Du Huld, jegliches reichliche Frucht!
Jauchzet ihr Sterblichen auf! Es erhörte der Vater die Jungfrau,.
Denn mit der Jungfrau fleh'n schaute der Vater den Sohn.

Sechste Elegie.

»Da ward sein Nahme Jesus genannt.« (Luc. 2.)

Hörtet ihr's! Jesus: so nannte die Mutter den göttlichen Knaben;
Beuget, ihr Hörenden all', beuget zur Erde die Knie.
Werfet auf's Angesicht euch, ihr Geister der himmlischen Höhen;
Vor Ihm beuge sich selbst Satans entsetzliche Macht.
Aber vor allen, ihr Sterblichen, beuget zur Erde euch nieder,
Welchen der Nahme das Heil, welchen Versöhnung er bringt.
Seht, es beuget sogar bey diesem heiligen Nahmen
Schnell sich der Thiere Paar, welches die Krippe umsteht.
Lieblicher wehet die Luft ob diesem Nahmen im Stalle,
Und das Knäblein erbebt nicht mehr ob Winden und Frost;
Denn schon fühlt es die Windeln, es fühlt die Stoppeln verwandelt,
Und zum weichlichsten Flaum wird in der Wiege die Streu.
Was wird erst folgen, bethaut einst rosiges Blut Ihm die Glieder,
Fließt am erhöheten Holz strömend der purpurne Quell!
Ohne Einschnitt entquillt kein Balsam den duftenden Bäumen,
Ohne Wunden entfließt nimmer die Myrrhe dem Strauch.
Auch dem Verwundeten nur gebührt ein so heiliger Nahme,
Nahme! nimmer zu hoch wirst du durch Wunden erkauft.

Myrrhen, Balsam und Gold und allen den glänzenden Reichthum,
Welchen Arabien bringt, wiegest, o Nahme! du auf.
Lieblicher bist du, o Zimmt und Narde duftender Nahme,
Denn der Honige Seim attischer Bienen im Wachs.
Warum verzehrt sich das Herz, von bittern Sorgen geängstet,
Warum seufzet die Brust unter der Traurigkeit Druck?
Laß statt Seufzer und Klagen, womit du die Sterne ermüdest,
Dieses Nahmens Schall lieblich ertönen der Luft.
Wie er ertönet verstummt die Klag', es weichen die Schmerzen,
Schleunig entfernt sich die Angst, Schrecken und Sorgen entfliehn;
Preßt er auch Seufzer dir aus, so bringen die Seufzer dir Labung,
Klagst du, so lindert den Schmerz selber das Klagegetön.
Solche Thränen allein entstürzen den Augen, mit welchen
Seine Gluthen der Chor Liebender sänftigt und nährt.
Auf, ihr beflügelten Winde! wehet den Nahmen in alle
Lande, wo sich der Tag senket und wo er sich hebt.
Weht ihn durch Ebenen fort, befahren von Wagen, von Schiffen,
Ueber die Meere hinan, glühend von sonniger Gluth.
Hören soll jegliches Land vom Niedergang ihn bis zum Aufgang,
Flammend im Niedergang soll, flammend im Aufgang er glühn.
Schallt er auf stürmischer See, so sänftigt er Wogen und Winde,
Und dem pfeilenden Schiff bahnt er zur Heimath den Weg.
Tönt er durch felsige Klüft', ob welchen der Kaukasus starret,
Auf dem Gipfel erweicht dann sich der schroffige Fels.
Hört ihn Rhodopes Gebirg, von schneeigen Massen belastet,

Auf lös't dann sich das Eis, fließet in Bächen herab.
Sänftigen kann er sogar den Tieger, der Jungen beraubet,
Zahm durch ihn wird der Wolf, nimmer thut Lämmern er Leids;
Ehrfurcht gebeut er, im Sand der lybischen Wüsten gezeichnet,
Selbst die grimmigste Wuth leget die Löwinn dann ab.
Schneide, bist anders du klug, ihn in deine Fackeln, o Amor!
Zeichne den Köcher, den Pfeil, zeichne den Bogen damit.
Alle Herzen entflammen wird dann die lodernde Fackel,
Wären zu Eis sie erstarrt, wären sie kälter denn ich;
Brennen wird immerdar das Feuer, das so du entzündest,
Ewiglich lodert die Gluth gießest dieß Oehl du darein.
Ist die Spitze des Eisens mit diesem Nahmen bewaffnet,
Glaube, dann sicherer führt nimmer dein Händlein den Pfeil.
Möchtest, du Holder, mit solchen Pfeilen die Liebenden treffen!
Schössest du diesen Pfeil tief in mein eisiges Herz!
Drücke den Bogen ab, unheilbar werde die Wunde!
Selig, gibt mir dein Schuß, wonniger Knabe, den Tod.
Und entschwebet der letzte Hauch des Athems den Lippen,
Laß den Nahmen mir dann sterbend im Munde noch weh'n,
Er entfeßle den Geist von der sterblichen Hülle, und gebe,
Daß er die Reise getrost walle zum ewigen Ziel.
Oeffnen wird ihm der Nahme die Thore der ewigen Himmel!
Er beschirmt mit Vertrau'n ihn vor des Richters Gesicht.

Siebente Elegie.

»Sieh', da kamen Weise aus dem Morgenlande.« (Luc. 2.)

Wer naht dorten in fremder Tracht, aus den fernesten Landen;
Ephrata! welche Schaar wallet auf deinem Gefild?
Sieh' da ein schwarzes Heer äthiopischer Männer, sie kommen
Aus dem Land, wo den Tag gülden die Sonne uns bringt.
Doch nicht in feindlichen Waffen erscheinen sie, Städte verheerend,
Nicht in feindlichem Land schlagen das Lager sie auf.
Denn auf dem weitesten Wege zum neugeborenen König,
Zu der Jungfrau Geburt führte sie, kündend, ein Stern.
Welch' ein reicher Gewinn, o Könige! also geleitet,
Lohnt euch der Reise Gefahr, in ein so fernes Gebieth!
O, wie frommet die Angst zu Salem, der Zorn des Tyrannen!
Wie sein Entsetzen auch droht, nimmer erschrecke es euch;
Denn unter himmlischem Schutz sollt bald die Stadt ihr betreten,
Die in den Mauern getreu euere Wonne verschließt.
Israels König, den Schöpfer des Sterns, sollt bald ihr erschauen,
O wie verschwindet der Glanz Seiner Gestirne vor Ihm!
Seht wie die himmlische Gluth, die vor euch auf dem Wege gewandelt,
Plötzlich nun harret, und hier ihren Gebiether erkennt;
Ueber welchem Felsen sie ragt, weß' Schwelle sie zeichnet,
Schwelle, die Königen selbst, furchtbar den Zutritt verwehrt!

Hier ist des Königes Hof, Den zu suchen so weit ihr gekommen,
Hier thront' Jener, Der einst thront' in der himmlischen Burg.
Hier erseufzt Er, und weint und zittert vor schauriger Kälte,
Darbend nur weilet der Greis, weilet die Mutter bey Ihm.
Und der Krippe, worin er liegt, naht hungernd der Ochse,
So mit dem Esel hier weilt, der die Gebärerinn trug.
Dieß, o Helden! ist Sein Gefolge, Sein Prunk und der Thronsaal
Arm empfängt Er euch hier, harrend auf euer Geschenk.
Wunderbar ist's: erglänzt kein Prunk auch hier in der Höhle;
Deutlicher schauen in Frost, Windeln und Thieren sie Gott.
Sie betreten den Stall und werfen im Königsgeschmeide
Neben der Vierfüßer Paar flehend zur Erde sich hin.
An der heiligen Wiege hängen der Könige Kronen,
Zu den Füßen des Kind's kannst du die Zepter erschau'n.
Schmach dünkt ihnen das Purpurgewand und die herrschende Hoheit,
Nur ein dürftiges Kleid soll sie bedecken hinfort.
Sie beschauen den Ort und heften auf alles die Blicke,
Alles im ärmlichen Haus reißt zur Bewundrung sie hin.
Staunen erwecket die Krippe, erweckt das Heu, hier gehäufet,
Selbst der Thiere Spur, rings in den Boden geprägt.
Und bald fesselt das holde Antlitz, die Anmuth der Mutter,
Bald das Knäblein selbst, stumm der Erstaunenden Blick.
»O wie hat uns der Stern zu himmlischen Wonnen geleitet,
Heil dem strahlenden Wink, der uns die Reise geboth!
Führt er uns auch in ein ödes Geklüft von Moosen umdachet,
Eigen zur Heerde für Vieh, nimmer zur Wohnung für Gott;
Dennoch zeiget groß, und selbst in der bittersten Armuth,
In den Windeln sogar, zeiget sich göttlich dieß Kind.

Dieser Knabe ist selbst der Herr, so der Sonne gebiethet,
Unterthan ist Ihm die Erd', Meer beherrschet Sein Wink.
Ob Er ein Kindlein auch ist, doch gibt Er Tyrannen Gesetze,
Aller Könige Macht lenket die kindliche Hand.
Dieses Knäblein, der Sohn und die Liebe des ewigen Vaters,
Deine Liebe zugleich ist es, o Jungfrau! dein Sohn.
Decket ein Schleyer auch nicht, aus Blumen gewoben, die Wiege:
Seine lieblichste Zier ist Sich das Knäbelein selbst.
O wie hold ist Sein Antlitz, wie strahlen die Aeugelein wonnig;
Wie mit himmlischer Gluth zünden die Herzen sie an.
Wie so ähnlich der Mutter! und ob Er auch göttlicher strahlet;
Keiner Sterblichkeit Spur dämmert um beyder Gestalt.
Sieh', o sieh', jetzt lenkt Er zu uns die mildesten Augen;
Uberreichlich belohnt unsere Mühen der Blick.«
Also flisternd bringen vor allem sie Thränen als Opfer,
Ihre Schätze hernach schließen zu Gaben sie auf;
Bringen Ihm glänzendes Gold und Myrrhe den Rinden entweinet
Bringen des Weihrauchs Geschenk, welches dem Göttlichen ziemt.
Ueberdieß bringen das Köstlichste sie: die Seelen, zum Opfer;
Keines Königes Hand opfert ein reicher Geschenk,
Und es erfreut Sich das Kind, und erkennt die gebührende Ehre,
Und als Gegengeschenk biethet Er selber Sich dar;
Reicht der armen Mutter das Gold, den Weihrauch dem Vater,
Aber mit jeglicher Hand zieht Er die Myrrhe an Sich.
Er verbirgt sie im Busen und nahet dem Mund, sie zu kosten,
Seines künftigen Tod's Zeichen erkennt Er darin.
Und nun läßt Er vom theuren Schooße der Mutter Sich fernen,
Und in der Könige Arm' gibt Er zu küssen Sich dar.

O wie glüht ihr Herz in heiligen Flammen und Wonnen,
Als sie den küssenden Mund nahen des Knäbleins Gesicht!
Nimmermehr kehrten zurück sie zum Thron, in die Lande des Morgens,
Riefen die Könige nicht heilige Träume dahin.
Ziehet ihr Guten, wohin die himmlischen Bothen euch rufen;
Seine Herolde dort sendet das Knäblein euch hin.
Kündigt den Sterblichen: Gott, den hier im Fleisch ihr gesehen,
Leuchtet den andern nun selbst, wie euch geleuchtet der Stern.
Allzuselig, wer stets in diesem Stalle verweilte,
Ewiglich dienend dem Gott, welcher den Felsen bewohnt.

Achte Elegie.

»Simeon kam im Geiste in den Tempel, und da den Knaben Jesum seine Aeltern einführten, nahm er ihn selbst in seine Arme.« (Luc. 2.)

Hellet mit Fackeln den Tempel, Altäre schimmern von Flammen,
Ungewöhnliches Licht helle den glänzendsten Tag.
Sieh', die Jungfrau betritt und wallt in den heiligen Hallen,
In der Frömmigkeit Schmuck naht sie, von Anmuth geführt;
Also lieblich und rein strahlt nimmer die güldene Luna,
Noch auch der Morgenstern, kündend der Sonne Gespann.
Schön in eig'ner Gestalt, entfaltet sie höheren Liebreitz
Durch das heilige Pfand, das an den Brüsten sie trägt.
Ueberglücklicher Dom, erwählte heilige Stätte!
Seliger Boden, vom Druck heiliger Füße geweiht!
Ob auch die Hallen von Gold, von Cedern und Marmor erglänzten,
Dennoch waren bis jetzt sie ein gewöhnliches Haus.
Jetzt naht euer Werth. Die letzte Glorie besieget]
Hehr die erste; der Welt würdigste Stätte seyd ihr.
Jauchze, Sion! es kommt, nun endlich vom Himmel gesendet,
Den die Verheißung dir oft nannte, dein Rächer, zu dir.

Sieh, in Sein Haus wird jetzt der Herrscher der Himmel getragen,
Als ein zärtliches Kind traget die Mutter Ihn leicht.
Was soll fürder das Opfer der Rinder, das blutende Messer,
Was der heilige Herd sie zu verzehren bereit?
Sendet die Heerde der Lämmer zur Weide, es sinke vom Stahle
Keines als Opfer, das sonst früh bis zum Abende fiel;
Denn schon wallt das göttliche Lamm zum heil'gen Altare,
Gottes würdig und gleich, Dem es als Opfer sich stellt.
Unglückseliges Volk, das nicht Ihn zu kennen sich mühet,
Noch sich erkundiget, wer Mutter und Knäbelein sey!
Auf denn, Simeon! eile und künde des Göttlichen Ursprung,
Lehre, weßhalb Er kommt, was Ihm für Ehre geziemt.
Eilend naht er, ihm gibt die Sehnsucht Kräfte, und nimmer
Hält ihn der Jahre Last zögernd vom Tempel zurück.
Stumm vor Staunen und Ehrfurcht schaut in jungfräulichen Armen
Zitternd die Gottheit der Greis, schaut Sie in Liebe gelös't.
Stiegst Du endlich herab von Deinen Himmeln; so rief er,
Deines harrenden Volks selige Hoffnung und Heil?
Und der früher Du uns in ätherischen Höhen erhörtest,
Kamst in Dein Haus herab, weilest im Tempel bey uns?
Ja es erfreuet Dich selbst in der Mitte des Volkes zu weilen,
Und es gewähret Dir Lust, dürftig zu wandeln bey uns?
Denkst Du der früheren Glorie, König der Engel! so wenig?
Ward Deine Majestät, Höchster, Dir also gering?
Schuld war's einst, sich frech zu Deinen Füßen zu drängen,
Jetzt umringet und drängt selbst Dich die Hefe des Volks.
Dichteste Wolken verhüllten Dein Antlitz, wenn gnädig Du hier Dich
Sonsten gezeiget; doch jetzt hüllet kein Schleyer Dich mehr.

Huldreich hörst Du auf neue Weise der Bittenden Flehen,
Und mit den Weinenden selbst weinst Du in zartem Gefühl.
Du, der in Hoheit gethront auf Deiner Cherubim Flügel,
Liegest mit freundlichem Blick an der jungfräulichen Brust.
Also zwinget die Liebe Dich Allen alles zu werden,
Sanft Dich zu schmiegen und Dir selber nicht ähnlich zu seyn!
Also der Greis bis jetzt. Da sieht er wie schüchtern die Jungfrau
Reichet der Täubchen ein Paar, dürftiger Armuth Geschenk.
Tief ergreift's ihn; er ruft, o unsres Geschlechtes Erretter!
Dieses, o Sühner der Welt! wieget Dich, Göttlichen, auf?
Ach! um wie höheren Preis wirst einst Du die Menschen erkaufen?
Blutige Wunden, ach! werden das Lösegeld seyn.
Jetzt verlangt er den Knaben zu schau'n, er schaut Ihn und glühet,
Weidet den trunkenen Blick, decket mit Küssen das Kind,
Drückt es, und rufet: o letzte Gluthen des schneeigen Greises,
Gottgeborenes Kind! faßt' ich, o Knäblein, Dich selbst!
Dich, in Schwachheit gehüllt, in sterbliche Glieder gekleidet,
Zitternd hält Dich mein Arm, schaut mein erlöschender Blick
O der Milde, der reichlichsten Huld, der süßesten Liebe!
Was der gebrechliche Greis flehte, gewährtest Du, Herr!
Laß, o heiliger Vater! nun Deinen freudigen Diener,
Laß ihn, zu sterben bereit, fröhlich im Frieden nun ruh'n.
Vater! möchte doch bald (was kann ich auch fürder noch wünschen!)
Möchte das sonnige Licht heute das letzte mir seyn.
Denn ich erschaute das Heil, das, Gott! Du den Völkern verheißen,
Schaute den leuchtenden Schutz, so Du den Heiden verlieh'n;
Schaute der Herrlichkeit Glanz der Isaak's Enkeln nun aufging,
Meiner Sehnsucht Ziel hab' ich hienieden erreicht.
Was soll, Vater! mir noch eine Reihe trübseliger Jahre?

Schwer wird mir irdisches Licht, da ich das himmlische sah;
Während dieß Kind ich schaue, schließe der Tod mir die Augen,
Und in der Seelen Reich lass' er als Herold mich geh'n.
Diese freundliche Bothschaft scheuchet des Acheron's Dunkel;
Und in ein himmlisches Reich kehrt es den traurigen Ort:
Daß ich mit Augen gesehen, auf eigenen Armen den großen
Enkel getragen, den Gott: Abraham, einstens verhieß.
Also fleht er, und reicht das Pfand des Himmels der Mutter.
Nimm o Jungfräuliche hier, spricht er, Dein süßestes Kind!
Freu' Dich, so lange Dir Freude vergönnt ist, denn tiefeste Trauer
Ach! sie zermalmet dereinst schmerzlich Dein liebendes Herz.
Sieh es erscheinet die Zeit, wo, als des Widerspruch's Zeichen,
Ihn das ruchlose Volk höhnend mit Pfeilen durchbohrt;
Wie viel Pfeile Ihn treffen, so oft wirst selbst Du getroffen,
Wunden des Einen sind Wunden des Anderen auch.
Dein jungfräulicher Arm sey jetzt Ihm das weicheste Kissen,
Seiner kindlichen Brust gebe die deinige Rast.
Sie, an die Er Sein Haupt jetzt lehnet, durchdringet ein Schwert einst,
Und vor tiefestem Schmerz blutet die Seele in Dir.
Sprach's, und reichliche Thränen bethauten die Wangen des Greises,
Bitterlich weinet er selbst über der Dulderinn Pein.
Zeichen der Wehmuth gibt, vielleicht ob eigenen Wehen
Oder der Mutter Schmerz, thränend das Knäbelein selbst.
Und die Jungfrau, den Blick zum Himmel erhebend: O Vater!
Dulden wollen wir treu, Leiden, die selbst Du verhängst.
Klein wird jetzt Er geopfert vor Deinem Altare, doch wachse
Er mir zu Schmerzen auf; Vater, bereit ist mein Herz!

Neunte Elegie.

»Der Knabe Jesus blieb im Tempel zurück, und seine Aeltern erkannten es nicht.« (Luc. 2.)

Sieh, das jährliche Fest, es ruft Dich, o Jungfrau! nach Salem,
Auf der gewöhnlichen Bahn walle mit Kind und Gemahl.
Siehest Du nicht, wie, hoch von des Vaters Liebe erglühend,
Freudig Dein Sohn Sich sehnt, Dich zu geleiten zur Stadt?
Eigenem Eifer folgt und dem Willen des Sohnes die Jungfrau,
Und legt für den Altar kleine Geschenke bereit.
Also ziehn sie zum Opfer und kehren dann friedlich zur Heimath;
Ohne ihr Wissen jedoch weilet der Sohn in der Stadt.
Gleich gewahrt dieß zuerst die Jungfrau am dämmernden Abend,
Aengstlich rufet sie aus: Wo ist, o Joseph! der Sohn?
Zitternd und bebend vor Angst forscht dieser bey allen Verwandten,
Sonder Ruh' und Rast späht er auf Straßen und Feld.
Gleich als wär' er Ihm nah', und hörte des Rufenden Stimme,
Zeigt er den Ort Ihm, wo trauernd die Mutter Sein harrt;
Ruft Ihn bald Sohn, bald theurer Knabe, geliebtester Jesus!
Auch die Jungfrau, sie seufzt: Kommst Du, o Jesu! noch nicht?

Schon war's Abend, und noch erschien Er beym traulichen Mahl nicht;
Tief schon dämmert die Nacht, noch ist der Knabe nicht da.
Da klagt jedes sich selber an, sie vereinen die Klagen,
Wehmuth des Einen vermehrt trauernd des Anderen Leid.
Warum entzog Er Sich mir, rief klagend die Mutter, o weh mir!
Ach! mir banget gar sehr, daß Ihm mein Wandel mißfiel!
Wie betrübt ist mein Herz, und weiß ich auch nimmer mich schuldig,
Dennoch quält mich die Furcht, daß ich die Strafe verdient.
Müde ruhet Er jetzt vielleicht auf einer der Gassen,
Legte zu schlummern vielleicht, ach, Sich auf hartes Gestein!
Und es gebricht Ihm sogar an dürftigen Stoppeln wie ehmahls,
Und es beschirmt Ihn kein Dach, labt Ihn kein spärliches Mahl!
Ach! daß nimmer der schädliche Thau der Nacht Ihn befalle!
Nimmer beschade die Erd', nimmer Ihn schauriger Frost,
Noch erschöpfe die zarten Glieder ein längeres Fasten;
Nimmer erschaue mein Blick hager Ihn, blaß und entstellt.
Zwar ich verdiene die Huld nicht, daß Er zu mir Sich herabließ;
Würdig war ich auch nie, daß Er zur Mutter mich wählt'.
Horch! steht nicht vor fremder Thür Er jetzund und pochet,
Und in vergeblichem Fleh'n ruft Er zu öffnen das Thor?
Sohn! o höre mein Fleh'n, wo weilst Du im nächtlichen Dunkel,
Kehre hierher, o sieh! offen schon harret das Thor.
Nach Dir seufzet die Schwelle, es harret der klirrende Riegel,
Und es eröffnet sich selbst, Dich zu empfangen, das Schloß.
Die Dich liebende, und wo nicht sie sich irret, geliebte
Mutter, die sehnend nach Dir seufzet und glühet, sie fleht.

Also sprach sie, des einstigen Wortes des Simeon denkend,
Und schon fühlt sie das Schwert, das ihr die Seele durchdringt.
Was auch damahls der Greis vom Schwerte gesprochen, so klagt sie:
Schmerzlich fühl' ich den Streich, welcher das Herz mir entzweyt.
Auch kann Lind'rung ich nie der tiefen Schmerzen erwarten,
Bringt, der die Wunde mir schlug, selber die Heilung mir nicht.
Sorglich und rastlos stets berathet sie sich mit dem Greise,
Kummervoll suchet Sie wo, fraget warum Er verweilt.
Ob den Verwandten Er wohl besucht, der in Wüsten sich heiligt,
Um mit dem Einzigen selbst einzig zu kosen vielleicht?
Oder verirrt' Er sich wohl ob tausend sich kreuzenden Wegen?
Hielten die Schaaren Ihn, welche uns folgen zurück?
Nimmer bedünkt es mich, daß Er fremden Völkern Sich zeige
Denn Er dem eigenen Volk göttlich Sich früher enthüllt.
Traurig schien mir, verbannt im fremden Aegypten, Sein Antlitz,
Als dieß ferne Land unsere Zuflucht einst war.
Da nun des Engels Geheiß in's Vaterland froh uns zurück rief,
Sollt' Er wohl abermahl wenden die Schritte so fern?
Minder bedünket es mich, daß die himmlische Heimath Ihn aufnahm,
Eh' Er sein großes Werk hier auf der Erde vollbracht.
Doch es erwachte vielleicht in Herodes das Wüthen des Vaters,
Und Er gerieth vielleicht, ach, in der Suchenden Hand!
Schon erschienen vielleicht die Tage, an welchen der Vater

Seine Leiden bestimmt, die Er dem Kindlein entzog.
Oder quält mich nur eitle Furcht und trügliches Schrecken,
Ist die Stunde vielleicht unserer Schmerzen noch fern?
Gibt Er vielleicht Sich bald, mit Ihm, was wir lieben, zurück uns,
Und entreißt uns der Qual, welche wir dulden um Ihn?
Also wachte die traurige Mutter in Klagen die Nacht durch,
Sorgen, Gedanken und Angst folterten Joseph, den Greis.
Wie die Welle vom Winde getrieben sich hebet und sinket,
Also hofft er, und jach wandelt sich Hoffnung in Furcht.

Zehnte Elegie.

»Und als sie ihn nicht fanden, kehrten sie, ihn suchend, nach Jerusalem zurück, und es geschah, daß sie nach drey Tagen ihn im Tempel mitten unter den Schriftgelehrten fanden.« (Luc. 2.)

Ach, wie verfließen die Stunden den Liebesehnenden langsam,
Nicht in gewöhnlichem Flug eilet die zögernde Zeit!
Mitternacht war's, und die Nacht schon glaubte die Jungfrau verflossen,
Nach dem sonnigen Glanz seufzte verlangend sie jetzt.
Kaum erglänzet der Tag (noch scheuchte die Sonne die Sterne),
Als sie den gestrigen Weg wieder zu wandeln beginnt.
Reget im trüglichen Licht der Dämmrung des Morgens sich jählings
Irgend eine Gestalt, rief sie: o sieh, Er erscheint!
Sie erforscht auf dem festen Boden die Spuren der Pilger,
Von der geliebtesten Last sucht sie den kindlichen Tritt.
Aengstlich wendet den Blick ihr Auge bald hieher, bald dorthin,
Wenn sich in theilendem Kreuz Straßen durchschneiden und Weg.
Sey's ein Pflüger, ein Hirt, den fern sie erschauen, sie rufen:
Welch ein Knabe zieht über die Fluren einher?
Endlich erreichen sie unter Thränen das heilige Salem;
Zweifelnd wenden sie hier, wenden sie dorthin den Tritt.
Selbst der eigene Eifer, er hemmt die trauernde Mutter;

Wo sie sich wendet, näßt, thränend, die Müde den Ort.
Hier war der Ort, hier lenkten wir um, hier zogen wir fürder,
Bis hieher, o Gemahl! ging Er in unsrem Geleit.
Hier, o Unselige! (doch was sollt' ich deßgleichen befürchten?)
Hier war's, wo Er, vielleicht ach! von der Seite mir wich.
Also trauernd beschien zum zweyten Mahl sie die Sonne,
Und in Zweifeln noch zog bang' sie die Gassen hindurch.
Sieh! da wogen plötzlich sich drängende Schaaren des Volkes.
Was soll nun sie thun? — Liebe besieget die Scham.
Wandelnd befragt sie selbst in Thränen bald diesen bald jenen,
Und beschreibet genau ihres Geliebten Gestalt.
Aehnlich ist Sein Antlitz, nur daß Gram mich entstellte
Und mir die Farbe benahm, gänzlich dem meinigen sonst.
Eines vermag man von uns im Blicke des Andern zu kennen;
Außer den Zügen des Harms gleichet der Mutter Er ganz.
Und die Augen, die jetzt von beständigen Thränen mir quellen,
Leuchten in Seinem Haupt heller denn sternige Gluth.
Güldengelbes Haar wallt über den schneeigen Nacken,
Ueber die Lippen ergießt, über die Wangen sich Huld.
Elfenbein gleich, von Purpur besprengt, gleich milchigen Rosen,
Glänzet Sein Angesicht, glänzet Sein lieblicher Mund.
Wo Er Sein Haupt hinwendet, athmen reinere Lüfte,
Wen Sein Blick bestrahlt, glühet von keuscherer Gluth.
Einfach ist Sein Reitz, Ihn deckt bis hinab auf die Sohlen
Veilchenfarbnes Gewand, das ich Ihm selber einst wob.
Dieß mag jeglicher schau'n, doch mehr denn dieses erschau'n wir;
Nicht was äußerlich glänzt hält uns gefesselt an Ihn.
Ach! schon sieht der dritte Tag uns des Knaben beraubet!
Einer ist mehr denn genug, uns zu ertödten vor Schmerz.

Bey dem Mutternahmen beschwör' ich euch, Töchter von Salem!
Saget, verkündiget mir: saht ihr Ihn nicht in der Stadt?
Nimmermehr scheut' ich mich Ihn aus der Mitte der Krieger zu holen,
Am galiläischen Hof hielt' Ihn gefangen der Fürst.
Spähte meinen Liebling ein Aug' in den Schaaren der Römer:
Nimmer das römische Heer scheuchte mein Forschen zurück.
Doch die Trauernde klagt und erkundigt und fraget vergebens
Neuer Schmerz wächst dort, wo sie die Hülfe gesucht;
Anderswo forschet sie jetzt, sie sendet ihr Flehen zum Himmel,
Lenket zum Tempel den Schritt, wo sie der Ewige hört.
Sieh, o Wonne! da schwindet ihr Leid; denn freudig erschaut sie
Hier das ersehnte Gesicht, schaut den geliebtesten Sohn.
Mitten sitzet Er hier, von Volk und von Greisen umrungen;
Doch der Knabe gibt nimmer als Knabe Sich kund.
Denn als zweifelt' Er jetzt, befragt' Er erfahrene Alte;
Wird Er selbst befragt, schnell ist die Antwort bereit.
Ob Er aus Eigenem künde, ob Er die Seher bedeute,
Schämen die Greise sich nicht Ihm auf die Lippen zu schaun;
Fragenstaunend, von wannen dem Kind' die erhabenste Weisheit?
O glückselig! ertönt's, welche zur Mutter Dir ward!
Selig die solch ein Kind an ihren Brüsten ernährte;
Lange freue sie sich eines so herrlichen Pfands!
Also die Stimme. Der Sohn bekennt nun festlich die Mutter
Vor dem sämmtlichen Volk, welches sie staunend erschaut.
Und die Betrübte tröstend, wandelt die Angst Er in Freude;
Reicher Gewinn lohnt jetzt, die Ihn mit Thränen gesucht.

Zweytes Buch.

Geistliche Gesänge.

Zweytes Buch

Geistliche Gesänge.

Hymnus beym Hahnenruf.

O Ew'ger! der das All' erschuf,
Der Nächte so wie Tage lenkt,
Und mild der Zeiten Wechsel schenkt,
Erhöre unsrer Herzen Ruf!

Schon schallt der Hahn im Flügelschwung,
Der in der Stille tiefer Nacht,
Ein nächtlich Licht der Pilger wacht,
Und trennt der Nächte Dämmerung.

Sein Ruf erweckt den Morgenstern,
Der nun der Pole Dunkel scheucht;
Das Heer der bösen Geister fleucht,
Vom Licht geschreckt, zum Abgrund fern.

Der Schiffer athmet neuen Muth
So wie des Tages Herold ruft,
Die See befächelt milde Luft,
Das Licht vertilgt der Sünden Fluth.

Denn Nacht und Finsterniß entweicht:
Erscheint die Sonne hell und klar;
Die Sünde, so die Nacht gebar,
Erlischt, von Gottes Licht gebleicht.

Drum lassen wir des Lagers Flaum;
Die Schlummernden erweckt der Hahn,
Er klaget die Verläugner an,
Und gibt den Lässigen nicht Raum.

Die Hoffnung kehret: singt der Hahn,
Den Kranken kehret neues Heil,
Es birgt sich schnell des Mörders Pfeil,
Und neu erglänzt des Glaubens Bahn.

Die Schwachen sieh, o Herr! mit Huld,
Es stärke, Jesu! uns Dein Blick;
Wir sinken, lenkest Du zurück;
In Thränen sühne sich die Schuld!

Gib, unsrer Sinne Licht! Dich kund,
Entscheuch' den Schlummer unsrer Brust,
Und stimme, unsrer Seele Lust!
Zu Lobgesängen unsern Mund:

Daß laut er Gott den Schöpfer preis't,
Dich Lichtglanz, der im Vater glüht,
Ein Lichtquell selbst, der ewig sprüht,
Und gleichen Gott, des Trostes Geist.

Morgen-Hymnus.

O Schimmer von des Vaters Glanz!
O Licht vom Lichte ewig hell,
O unerschöpfter Strahlenquell
Erleuchtend aller Tage Kranz!

Des Himmels höchste Seligkeit,
Der keuschen Jungfrau Schooß entblüht;
Und Gott dem Ewigen entglüht,
Der süße Hoffnung uns verleiht!

Schon glänzet hell der Morgenstern,
Und kündet neues Licht der Welt;
Die Finsterniß der Nacht zerfällt;
Dein süßes Licht ist nicht mehr fern!

O wahre Sonne! tritt hervor,
Dein Glanz verklärt das Erdenthal;
O geuß des heil'gen Geistes Strahl
Durch unsrer Sinne Nebelflor!

Es dringe dieses Lichtes Macht
Durch alle Tiefen unsrer Brust,
Und scheuche fern der Sünde Wust
Und alle Wolken dunkler Nacht.

O Jesu! reiche Deine Hand,
Dann hebet sich das Herz mit Muth,
Und bringet in der Liebe Gluth
Sich selbst in Dank und Lob zum Pfand.

Wir rufen auf zu Deiner Huld,
O Vater ew'ger Herrlichkeit!
O Quell! der Gnade uns verleiht,
Daß weit Du fernest unsre Schuld!

Denn Dich bekennt in frommer Pflicht
Das Herz, der Sinn, die Kraft, der Mund,
Dir dienen sie vereint im Bund;
Entfache sie mit neuem Licht!

Dieß kräftige zu frommer That,
Beschirme uns vor finsterm Wahn,
Erhelle unsre Pilgerbahn,
Und tödte schwarzer Feinde Saat.

Es lenke unsre Schritte klug,
Stets lehre uns sein Himmelsschein
Im Körper wandeln keusch und rein,
Und fern von allem schwarzen Trug;

Es gründe uns mit Kraft und Muth
Im Glauben, den wir treu gesucht,
Es nähre mit der Hoffnung Frucht,
Und mehre stets der Liebe Gluth.

Die Speise, die uns stärkend nährt,
Sey Christi süßes Wort allein;
Der Glaube sey uns Labewein,
Der Trunkenheit dem Geist gewährt.

So schwebe froh der Tag dahin:
Die Frühe sey durch Keuschheit weiß,
Der Glaube sey der Mittagskreis,
Und Dämm'rung kenne nie der Sinn:

Daß nicht das Herz, von Schuld bedrückt,
Vom Lebensweg im Finstern lenkt,
Des Ewigen nicht ernst gedenkt,
Und schwer mit Banden sich bestrickt.

Es seufze stets zum Himmel auf,
Erringe den verheiß'nen Lohn:
Des Lebens güldne Siegeskron;
So endige des Tages Lauf.

O Vater, hochgebenedeyt,
Des höchsten Vaters höchster Sohn,
Und du, o Geist, auf Beyder Thron
Verleih uns dieß in Ewigkeit!

Abend-Hymnus.

O Gott! der alles schuf und lenkt,
Der hold mit Licht den Tag beschenkt,
Und der ein sanftes Mohngewand
Der Nacht verlieh mit milder Hand:

Auf daß die Ruhe neue Kraft
Den Gliedern spende, nun erschlafft,
Und unsre bangen Sorgen weit
Entferne und die Traurigkeit.

Dich rufen vor des Tages Ziel
Wir, Herr! aus tiefestem Gefühl,
Daß, Schöpfer! Du in Deiner Macht
Uns schirmest in der finstern Nacht.

Dir danken wir mit Herz und Sinn
Bey grauer Dämmerung Beginn,
Und bringen in der Liebe Drang
Dir Hymnen dar und Lobgesang.

O Christus, Tag und Licht der Welt!
Der alle Finsterniß erhellt,
Des Lichtes Licht, durch den allein
Wir uns des süßen Lichtes freu'n!

Es gibt aus tiefstem Herzensgrund
Dein Lob der Hymnen Wohllaut kund,
Dich fleht das nüchterne Gemüth,
Nach dem die keusche Liebe glüht:

Daß, wenn einher das Dunkel schleicht
Und fern des Tages Strahlen scheucht,
Der Glaube, feuriger entfacht,
Als Licht erhelle unsre Nacht.

Erhöre, Heiligster! uns mild,
In tiefer Nacht sey unser Schild!
In Dir allein sey unsre Ruh,
Deckt Schlummer uns die Augen zu.

Laß nie entschlummern unsern Sinn,
Die Schuld nur welke schlafend hin;
Es mildere des Glaubens Kraft
In keuscher Brust des Schlummers Haft.

Laß schwarzer Träume Phantasien
Und Schreckensbilder ferne fliehn,
Vertilge unsrer Feinde Wuth,
Daß nicht uns schände geile Gluth.

Das keusche Herz erhebe sich,
Und träume liebetrunken Dich!
Auch setze in der stillen Ruh
Uns nie der Neid des Feindes zu.

Blick', Jesu, mild die Deinen an,
Daß nimmer uns die Feinde nah'n,
Und schirme unter Deiner Huth,
Die Du erkauft mit Deinem Blut.

Psalm auf die heil. Dreyeinigkeit.

O wunderbare Allmacht, die Du hehr
In unerreichten Höhen thronst!
O tiefer Abgrund aller Wissenschaft,
O Weisheit ewig unerforscht!

O Liebe, welche nimmermehr versiegt!
Kein Sterblicher preis't würdig Dich.
Nur Du allein, der selbst sich ganz erfaßt,
Bist Deine Glorie, Dein Lob.

Drum preise Dich für mich, mein Gott und Herr!
Dein glorreich wunderbares Licht;
Es lobe Deine königliche Zier
Dich, höchst erhabne Majestät!

Es ströme Deinen Preis der ew'ge Quell
Der unermeßnen Glorie;
Dich preise Deine Tugend hocherlaucht,
Dich Deine unbegränzte Macht.

Der Urgrund Deiner innern Klarheit, Gott!
Erhebe Dich in lichter Zier,
Und Deiner Schöne Blitzesstrahlenglanz,
Er schimmre Lobgesänge Dir!

Der Abgrund Deines heiligen Gerichts
Verkünde Deinen Ruhm, o Herr!
Und Deiner Weisheit unversiegter Born
Soll ewiglich Dich benedeyn.

Dich benedeye Deiner ewigen
Erbarmungen endlose Zahl,
Das ewig unermeßliche Gewicht
Der himmlischen Barmherzigkeit.

Es benedeye Dich Dein Vaterherz,
Der ewiglichen Milde Thron,
Die Fülle Deiner unbegränzten Huld,
Die überreichlich sich ergießt.

Die nahmenlose Liebe preise Dich,
Die, Gott! Du zu uns Menschen trägst,
Es benedeye Deine Großmuth Dich,
Die dieser Liebe stets entquillt.

Dich benedeye Deiner Süßigkeit
Unüberwundne Siegeskraft,
Der Seligkeiten Fülle, die, in Dir,
All' Deinen Theuern innewohnt.

Dich benedeye Deiner heil'gen Huld
Unendliche Erhabenheit,
Die unveränderliche Glorie
Der immer neuen Ewigkeit.

Hoch preise Dich für mich Dein ewiger,
Dreyeinig höchster Gottheitglanz,
Die höchste Einheit, in der Wesenheit
Und der Personen Eigenschaft.

Dich lobe die Gesellschaft, die, in Dir,
Von Ewigkeit Dich süß erfreut,
Die wechselliebende Vertraulichkeit
Und ungetrübte Seligkeit.

Preis sey Dir Vater, Sohn und heil'ger Geist;
Ruhm sey der Himmelsköniginn,
Und Jubel sey des Himmels Hierarchie
In gränzenloser Ewigkeit.

Die Lieblichkeit des göttlichen Willens.

Gott! Dein Wille, nicht der meine,
Füllt mit Liebe mein Gemüthe;
Das Verlangen Deiner Güte
Gilt als Wille mir allein.

Eifernd bist Du in der Liebe,
Aber lieblich ohne Maßen,
Gluth und Süße nicht zu fassen:
Herzen, welche Dir sich weih'n.

Du belebst die reinen Triebe,
Machst die Liebe rein erglühen.
Seelen, die da lieben, fliehen
Seufzend, Herr! zu Dir allein.

Trübsal kehrest Du in Wonne,
Wandelst selbst den Tod in Freuden;
Nie empfindet Furcht noch Leiden
Wer mit Dir ist im Verein.

Du beglückst die schönen Seelen,
Welche Dich im Himmel schauen;
Ohne Dich, ein nächtlich Grauen
Würde selbst der Himmel seyn.

Die Verdammten in der Hölle:
Hättest Du sie dort gebunden,
Wäre Gluth und Schmerz verschwunden,
Wonne würde ihre Pein.

Möchte doch mein irdisch Leben
Ganz mit Dir vereint verschweben!
Solch ein Tod ist neues Leben,
Ewig wird es sich erneu'n.

Drum nur weih' ich Dir von Herzen
Was ich bin und was ich habe;
Liebe wird Dein Herz und Labe
Ewig mir, o Jesu! seyn.

Dir nur will ich wohlgefallen,
Ob mich Leid, ob Lust erfülle;
Meine Liebe! nur Dein Wille
Wird mir stets erfreulich seyn.

An die ewige Weisheit.

(Säcular-Gesang.)

O Göttliche! die in des Lichtes Zone
Die Sterne lenkt auf güld'nem Wolkenthrone,
Die Erde führt auf Fittigen der Winde
Adler-geschwinde;

Geborne Göttinn in des Vaters Klarheit!
Ein schleyerloses Bild geschauter Wahrheit
Entstrahltest Du des Vaters Schooße, immer
Glühend im Schimmer.

Die Himmel wiegten Dich in heil'ger Wonne,
O Lichtestochter, stille Geistersonne!
Wie blühtest Du in ewig neuer Jugend,
Urquell der Tugend!

O süße Zier der Welt, der Schöpfung Segen,
Des unbewölkten Lichtes Strahlenregen!
Als Mutter aller Schöne, lichtgestaltet
Hast Du gewaltet,

In Glorie vor allem Anbeginne,
Eh' noch begründet war des Himmels Zinne,
Eh' noch die Chöre hochbeglückter Geister
Priesen den Meister;

Eh' Sonne noch und Mond in Wechselstrahlen
Ihr Gold gespendet Tellus Schattenthalen,
Eh' noch Aurorens Rosenlicht die grünen
Berge beschienen;

Noch früher denn des hohen Geistes Gluthen
Getrennt die Feste von den Meeresfluthen,
Und an den Riffen sich der Brandung Tosen
Schäumend zerstoßen.

Des unvermählten Vaters Herz entsprossen
Bist ewig Du, das Licht dem Licht entgossen,
In dem der Wahrheit Urgrund hehr besiegelt,
Ewig sich spiegelt!

Mit Deinem Abglanz prägtest Du die Wesen,
Dein Nahme ist auf der Natur zu lesen;
Doch gabst Dein Bildniß Du, gleich einer Krone,
Irdischem Thone.

Als mit der heil'gen Gluth in hoher Ferne
Der Vater gürtete das Heer der Sterne,
Der Sonnen Feuer und der Monde Strahlen
Gülden zu mahlen:

Betheiltest Du, in heiligen Gewalten,
Die Wesen mit Gesetzen und Gestalten;
Denn Ordnung, Maß und Zahlen und Gewichte
Gabst Du im Lichte.

Du wiesest den Gestirnen ihre Kreise,
Der neuen Sonne unbetretne Gleise,
Und Wolkenkleider, daß sie fruchtbar werde,
Gabst Du der Erde.

Du riefest ihr, von Fluthen noch umgossen,
Mit Blüthen, Saaten, Leben aufzusprossen,
Auf Bergen waldig, in der Thäler Bühnen
Fruchtend zu grünen.

Du riefest: Wachse! Und aus Meeresgrüften
Das Haupt erhebend zu den hohen Lüften,
Sieht froh sie in der Fluthen reichem Spiegel
Blumige Hügel.

Wie knüpften friedlich Deine Lilienhände
Mit vierfach starkem Band die Elemente,
Die feindlich sich in Kämpfen stets empören
Sich zu zerstören!

Getragen auf den Fittigen der Blitze
Flogst jetzt Du auf, die hohen Geistersitze,
Weit über golddurchwirkten Aethergründen
Fest zu begründen.

Doch kehrtest Du aus blauen Oceanen
Zurück, als Du erprobt die Sternenbahnen;
Und jauchzend trugen Deiner Füße Spuren
Haine und Fluren!

Wie hoch die Lichtgefilde Du gestaltet,
So hast auf Erden mächtig Du gewaltet:
Das Chaos floh vor Deinem Angesichte,
Blaß ob dem Lichte.

Es staunte Luna, hellend beyde Pole,
Als wandelnd Du, mit unversehrter Sohle,
Durch Meeresfluthen und der Feuer Mitte
Lenktest die Schritte.

Sanft schmiegen sich die Lüfte Deinem Zügel,
Die Flammen selbst, sie dulden Deine Riegel,
Gehorchend schmiegt die Erde sich, die Meere
Sänftigst Du, Hehre!

Dir folgen dienend Tag und Nacht die Horen,
Der Winter und der Frühling neugeboren,
Der Sommer und der Herbst, Dich stets geleiten
Schleunig die Zeiten.

Dich sieht im Aufgang, sieht im Niedersinken,
Bey Fluth und Ebbe stets die Sonne blinken,
Und trinkt aus Deiner unversiegten Quelle
Wonnige Helle.

Dein Strahlenblick durchdringt die Wolkenauen,
23 Enthüllt die Welten alle zu erschauen,
Die Burgen sonnend, die aus heil'ger Ferne
Winken, der Sterne.

Doch glühtest Du, vor allen, Dich den Schaaren
24 Der Sterblichen in Huld zu offenbaren,
Mit Anmuth alle Herzen zart zu rühren
Und sie zu führen.

Wie himmlisch wallten Deine sanften Tritte
25 In Deiner auserwählten Kinder Mitte;
Wie pilgertest Du in der Liebe Sinnen,
Sie zu gewinnen!

Du brachtest aus der Heimath Freud' und Frieden;
26 Der Engel Sitten lehrtest Du hienieden,
Und fachtest in den Seelen Flammentriebe
Himmlischer Liebe.

Wie auf dem Libanon die Ceder kühlet,
27 In Hainen fächelnd die Cypresse spielet,
Den Auen sich des Waldes Haupt enthebet,
Himmelan schwebet:

Wie in des Aufgangs hell besonnten Thalen
28 Die Rose herrschet in des Purpurs Strahlen,
Die Palme, die aus Silberbächen trinket,
Früchtereich winket:

Besiegst den Flor Du, den der Frühling bringet,
Die Trauben, die der Herbst um Reben schlinget,
Den Hauch der Narde, die durch süße Düfte
Reinigt die Lüfte;

Die Thräne, so die Myrrhe sanft vergießet,
Den Thau, der von der Balsamstaude fließet,
Den Wohlgeruch, den zarte Zimmetrinden
Spenden den Winden.

Dir zieh'n voran mit Zeptern güldne Kronen,
Dir folgen überall die hohen Thronen,
Dir folgt der Segen, folget Preis und Ehre
Himmlischer Heere.

Dich ehrten ferne Reiche tief im Staube,
Dir, Starke! wurden Könige zum Raube;
Dein Siegeszeichen pflanztest Du, der Armen
Dich zu erbarmen.

Der wilde Scythe streckte Dir die Pfeile,
Dir singet Dank der Mohr ob hohem Heile,
Es nennen Dich die Hemisphären beyde,
Jauchzend in Freude.

Es rauschet laut ob Deiner Lichtverkündung
Dein Lob der Ister siebenfache Mündung,
Tributgesänge läßt in heil'gen Hallen
Roma Dir schallen.

35 Erscheine, Göttinn! von des Himmels Auen;
Laß goldnen Frieden in die Herzen thauen!
Dein mildes Licht verscheuche fern der Nächte
Finstere Mächte.

36 Es schlinge, hell erleuchtend alle Zonen,
Der Eintracht Band um alle Nationen,
Und lehre sie zu Deines Lichtes Hallen
Himmelan wallen;

37 Sein Anglanz strahle auf die Lyra nieder,
Im Wohllaut tönen dann Dir Wonnelieder,
Und ewig singen Deinen Ruhm, o Hehre!
Jauchzende Chöre.

Rhythmisches Wonnelied
über
die Lieblichkeit und Gnadenfülle Jesu.

Heil Dir, lieblichster Jesus!
Der Du der Welt das Leben
Zu geben,
Vom Himmel mild hernieder stiegst!

Von Dir lesen, von Dir schreiben,
Treu Dich suchen, in Dir bleiben,
Dein gedenken, süßer Knabe!
Ist dem Herzen Lust und Labe.

Denn hold bist Du und freundlich,
O Fürst der höchsten Tugend!
Wie wandelst Du in Demuth,
O Sohn des Allerhöchsten!

Viel vergibst Du treuer Liebe,
Die von Dir sich nicht mehr fernt.

O, was thut,
Wer Dich verläßt, o süßes Gut!

Welch ein Pfand
Besitzt, wer Dich, o Jesu, fand!

Wahrlich er fand und besitzt
Den Gott, der Himmel und Erde lenkt,
Und wunderbar, als Mensch, verarmt
Sich eine Krippe auserkor.

Sey hochgegrüßt, o süße Krippe, mir!
Wie glänzt das Lösegeld der Welt in dir!
Ob tief versteckt — es wird entdeckt,
Und einst erkannt — für Viele ausgespannt!

Dieß sind die lieblichsten Wonnen,
Wo Seelen, liebezerronnen,
Die Dich, o Jesu! gewonnen,
In Deiner Demuth sich sonnen.

Denn dieß, Dein süßes Gedächtniß
Ist unsrer Seelen Vermächtniß;
Du willst, daß wir es betrachten,
So lang' wir ferne Dir schmachten.

Deß jubelt laut mein Herz und Mund;
Denn tief war meine Seele wund.
Als mit der Sünde ich im Bund,
Von Satan schwer gefesselt stund,
Verurtheilt zu dem Höllenschlund:
Da drangst Du in der Tiefe Grund,
Und gabst durch frohes Licht Dich kund.

Ich war blind und wußte nicht,
Daß ich krank und nackend sey,
Als Du, milder Jesus! kamst
Aus dem hohen Aetherlicht,
Und mit Himmelsarzeney
Meine Krankheit von mir nahmst!

Große Liebe hast Du uns gespendet,
Guter Vater! als Du Ihn gesendet,
Der in der irdischen Schwüle
Uns labt mit schattiger Kühle!

O Jesu, Du göttliches Siegel!
Für alle die Deinen ein Spiegel;
Du brachest die höllischen Riegel,
Und führst uns auf ewige Hügel.

O der Trauer und der Pein,
Kamst Du nicht mit Arzeney'n
Zu dem armen Kranken Dein!
Doch nun will ich mich erfreu'n
In Dir, holder Jesu mein!
Und Dein treuer Diener seyn.

Preis Dir, Jesu, höchstes Gut!
O entflamme mit der Gluth
Deiner Liebe innig mich,
Daß ich ewig liebe Dich.

Das Mahl der Liebe.

I.

Als liebend von der Erde
Der fromme Hirte ging,
Der für die Seelenheerde
Den Tod am Kreuz empfing,
Da sorgte treu der Gute,
Daß nicht die Lämmelein,
Erkauft mit Seinem Blute,
Allein auf Erden seyn.

Bevor Er noch uns oben,
Sich als Gefährten gleich,
Zur Seligkeit erhoben,
In Seinem schönen Reich,
Beschließt Er selbst auf Erden:
O staunet, was Er thut!
Gefährte uns zu werden,
In heißer Liebe Gluth.

Es soll in bittern Thränen
Kein vielgetreues Herz
Sich in die Ferne sehnen,
Nicht suchen Ihn in Schmerz;
Er macht den Herzen allen
Sich nahe ewiglich,
Und läßt mit Wohlgefallen
Von Allen finden Sich.

Der Hochgeliebte wohnet
Auf dem Altar verhüllt,
In süßer Liebe thronet
Von Gluthen Er erfüllt;
Die Herzen zu entfachen,
Die liebeseufzend dort
In treuer Andacht wachen,
Und suchen ihren Hort.

Gar inniglich empfindet
Sein flammendes Geschoß
Wer selig je entzündet
Dieß Himmelsbrot genoß;
Von Liebe flammend kehret,
Verwundet, vom Altar,
Das Herz, das Jesus nähret,
Wie kalt es früher war.

Die liebend ihr gefunden,
O Seelen, dieses Gut,
Erzählt die süßen Wunden,
Der Flammen heiße Gluth,
Die euch so innig rühret,
So mild die Sehnsucht lohnt,
Die euch zur Stätte führet,
Wo euer Jesus wohnt.

O König meiner Liebe,
O himmlisch süße Kost!
O daß mein Herz verbliebe,
Zu wundersüßem Trost,
Bey Dir, im Liebesfeuer,
Mein Herrscher! immerdar,
Der liebreich Du im Schleyer,
Bewohnest den Altar!

Es glüh'n der Hoffnung Triebe,
Dich in des Himmels Au'n,
Entschleyert, meine Liebe!
Einst ewiglich zu schau'n;
Doch will im Erdenthale
Ich, Süßer! bey Dir seyn,
Und Eins im Liebesmahle
Mich stets in Dir erfreu'n.

II.

Meine Seele, was beginnen?
Liebe Ihn, dein süßes Licht!
Liebe will Er nur gewinnen,
Und du liebtest noch Ihn nicht?

Sieh, der Höchste, deine Krone,
In der Liebe Allgewalt,
Winkt von seinem Gnadenthrone
Dir in schlichter Brotgestalt;

Ruft als Freund zu Seinem Tische,
Ruft zum Mahl der Liebe dich:
Daß dich Himmelsbrot erfrische,
Daß Er ganz dir schenke Sich.

Was vermochte mehr zu schenken
Dir Sein liebevoller Sinn?
Konnte Größres Er erdenken
Daß Du innig liebtest Ihn?

Seine Liebe nicht zufrieden
Daß, am Kreuz' umringt von Schmach,
Er in bitterm Tod verschieden,
Daß für dich das Herz Ihm brach;

Ruhte nicht bis eine Weise
Dieß geliebte Herz erfand,
Die in süßer Himmelsspeise
Zart dein Herz mit Ihm verband.

Und bey solchen Liebesgluthen
Bist Du, Herz! noch unbesiegt?
Glüh'st nicht flammend für den Guten
Dessen Liebe nie versiegt?

O so gib dich ganz, und liebe
Ihn, der dich so innig liebt,
Und dir selbst als Seiner Liebe
Unterpfand so treu Sich gibt.

III.

Sey hoch mir gefeyert,
O himmlisches Brot!
Du fassest verschleyert
Den ewigen Gott.
In Andacht und Liebe
Sey Jesus verehrt,
Der Herzen voll Liebe
In Brotgestalt nährt.

O Speise! gegeben
Vom Himmel, als Pfand
Zu ewigem Leben
Im seligen Land!
Der Leben mir schenket,
Er lebt nun in mir,
Er nähret und lenket
So selig mich hier.

O Fessel der Liebe!
Du einest, was fern
Sonst ewiglich bliebe;
Den Diener dem Herrn.
Nur liebend Dir leben
Der so mich geliebt,
Ist glühend mein Streben,
Das Dir sich ergibt.

Gewaltiges Feuer!
Das ewig erglüht,
Und höher und neuer
Entflammt das Gemüth;
Dich such' ich mit Thränen;
Entflamme mich hehr!
Ist groß auch mein Sehnen,
Doch liebst Du noch mehr.

O Blitzstrahl der Liebe!
Beleidigt' ich Gott:
Auf, Rache verübe!
Verwunde zum Tod
Die Seele; — sie sterbe
Für Ihn, der für mich,
Daß nicht ich verderbe,
In Liebe erblich.

O liebstes der Güter!
Wie inniglich hast
Mich, Du, mein Gebiether,
Mit Banden umfaßt!
Mein Herz und mein Leben,
Dein sind sie allein;
Wie Du Dich gegeben
So bin ich auch Dein.

O harre, du Treuer!
Im Himmelreich mein,
Mich ohne den Schleyer
In Liebe zu freu'n;
Dieß hoff' ich, mein Leben!
Wie schlüge mir ab
Den Himmel zu geben,
Der Selbst Sich mir gab!

Seufzer zu Jesu.

Gott, Du unermess'ne Liebe!
Meines Lebens süßes Leben,
Mein Geliebter, mein Bestreben,
Licht und Flamme meiner Brust,
Bräutigam und ew'ge Lust!

Dir, o Jesu, mein Gebiether!
Gilt mein Seufzen, gilt mein Sehnen,
Meiner Liebe heiße Thränen;
Ewig wächs't des Herzens Gluth
Nach Dir, hochgeliebtes Gut!

Weinen will ich, immer weinen,
Daß ich, Gott! vor Dir gesündigt;
Weinend sey es Dir verkündigt:
Daß ich irrend, undankbar,
Daß ich ein Verräther war.

Mich ergreift's wie Todesschauer:
Geht, o Theurer! mir zu Herzen
Wie am Kreuz in tiefe Schmerzen,
Wie Dich in des Todes Nacht
Meine Sünde hat gebracht.

Wirke, meine süße Hoffnung!
Daß ich Dein verbleib' in Treue
Daß ich alles Arge scheue.
Lieber sterben, als fortan
Wieder thun wie ich gethan.

Sieh! wie mich von allen Seiten
Feinde Tag und Nacht umringen,
Laß mein Rufen zu Dir dringen:
Nimm dieß Herz, es zu befrey'n
In der Seitenwunde Dein.

Feßle mich mit Deinen Ketten,
Schließe mich, Du Treuer, Bester!
Enger stets an Dich und fester,
Daß ich bis an's Ende treu
Innig Dir verbunden sey.

Ode auf den Tod des Erlösers.

Zerfleuß' in Klagen, Lyra! denn sieh, es senkt
Des güldnen Lichtes Führer, deß Strahlenblick
Und Schöne selbst Aurora's Purpur
Früher besiegt', am erhöhten Kreuze,

O weine blut'ge Thränen! Er senkt das Haupt.
Erloschen sind die Augen, die Glieder starr,
Und die Gestalt, so heller glänzte
Denn die Gestirne, erlischt im Tode!

Wer schlug dem holden Antlitz, mit Mörderwuth,
Die tiefen Wunden alle? Wer krönte rings
Sein göttlich Haupt mit grausen Dornen,
Traf mit verwundendem Speer die Seite?

So tiefe Schmach erduldest, o Jesu! Du,
Du süße Zier des Himmels, der Könige
Erlauchter König! dessen Antlitz
Jauchzend die Chöre der Engel schauen!

O Himmelquell der Liebe! wie wunderbar
Entquellen Gnadenströme im Purpurstrahl
Dem süßesten der Herzen, sühnend
Adams Geschlecht, und die Herzen heilend!

Mit Deinem Tode zahlest Du unsre Schuld,
Und duldest selbst die Strafe, die wir verdient!
Du Gott der ew'gen Liebe! rettest
Also verblutend die eig'nen Feinde! —

Lied zum heiligen Geiste.

O irdische Triebe und Hoffnungen weichet,
Ihr möcht zu befriedigen Andere eilen,
Doch sollt in der Seele ihr länger nicht weilen;
Denn nimmer vermöcht ihr es mich zu erfreu'n;
O wolle mich, Gott meines Herzens, befrey'n!

Lebt wohl, ihr Geschöpfe! ich lass' euch zufrieden,
Nicht fürder bin euer ich, noch auch mein eigen;
Entfesselt von allem bin Gott ich nur eigen;
Ja, Jesus, mein Theurer! Dein bin ich allein;
Betrachte, geliebtestes Gut! mich als Dein.

O holder Gebiether! die heilige Liebe
Empfang' und besitze mich selber und lenke
Beherrschend dieß Herz, das ich ewig Dir schenke;
Unselig empört' es sich einst gegen Dich.
O holder Gebiether! besitze nun mich.

O himmlischer Thau, der in süßestem Träufeln
Die Gluthen vertilget unheiliger Triebe!
O gib, daß ich immer Dich inniger liebe,
Daß Gott ich nur suche im Leben allein;
Besprenge mich, himmlischer Thau! mich zu weih'n.

O göttliche Gluth, die mit schöneren Flammen
Die Seelen entzündet, stets seliger, reiner!
O komm in mein Herz, und mach' würdig es Deiner
Geheiligten Flamme; es zünde Dein Glanz,
O göttliches Feuer, verzehre mich ganz!

Unendliche Liebe! wie selig, wer oben
Dein liebliches Antlitz im Himmel erblicket.
Wann werd' ich, ach! selber so selig entzücket!
Schon glühe vor Liebe ich inniglich hier;
Unendliche Liebe, o zieh' mich zu Dir!

Klagegesang.

Oefters bejammert in Harm die Neuvermählte den Gatten,
Welchen des Schicksals Beschluß ihr nach dem Vermählungs-
tag raubte:
Traurig erschallt dann, bethaut von Thränenergüssen, die Klage;
Und die stützende Zof' und jegliche treue Gefährtinn
Schluchzet wechselnd mit ihr, und kündet in traurigen Liedern
Ihre Klagen der Luft, und nähret wühlende Schmerzen.
Oft auch beweinet in schmerzlichen Thränen die Mutter den
Säugling,
Den von der liebenden Brust die Sense des Todes gemähet,
Und der Gebärerinn Schmerz erhöh'n nun tiefere Qualen.
Noch ein Andrer beweint die vom Feinde verheerete Heimath,
Und sieht thränenden Blicks wie Gluthen die Wohnung
verzehren.
Doch wie vermag ich es je zu beweinen in würdiger Trauer
Meine gesunkene Seele! Dich, Bildniß des ewigen Gottes,
Welche der höllische Molch, das Gift des Avernus gemordet:
Quellet, o Thränen, hervor! o schluchze zermalmeter Sünder!
Thränen, sie heilen allein die Seele von tödtlicher Seuche.

Bald, bald lass' ich das trauliche Gastmahl, die theuern Gefährten,
Bald das süße Gespräch, den Schimmer der Ehre, des Adels,
Bald die Palläste, den Reichthum und sämmtliche Güter der Erde.
Scheiden werde ich bald vom lieblichen Glanze der Sonne,
Von des Himmels Azur, von den güldenen Sternen des Aethers.
Dieß hinterlasse ich jenen, die nach mir kommen und leben.
In ein Bettlein gelegt, mit erloschenem Auge, des Lichtes
Und des Lebens beraubt, erfülle die trauernden Herzen
Ich mit Schauern der Gruft, und empfange von allen den Theuern
Fern und nahe noch rauschendes Lob durch wenige Tage,
Dann verschließet ein Stein die modernde Leiche auf immer.
Wenig bekümmert indeß das Herz dieß alles; denn furchtbar
Schrecket den zagenden Geist die Wage des ewigen Richters.
Ach, was soll ich beginnen! durch welche der Künste entfliehe
Ich in Wolken versteckt, verborgen in finsteren Klüften,
Allen den schändlichen Makeln, den Lastern des irdischen Lebens!
Fände hienieden sich doch ein Ort von Sünden befreyet,
(Wie sich von Krankheit befrey't und Thieren, der Sage zu Folge,
Eine Stätte befindet) dahin mich errettend zu flüchten!
Wilden Gefahren des Meer's entrinnt man auf trockenem Lande,
Und es beschirmet der Schild vor tödtlichen Pfeilen des Feindes,
Auch birgt gastlich das friedliche Dach vor schneeigem Winter.
Aber das Laster ist weit ergossen, auch wird es von keinen
Zäunen beschränkt, und wird durch keine der Künste vermieden.

Hoch zum Aether, auf flammendem Wagen, erhob sich Elias;
Moses der Fromme, entrann des blut'gen Tyrannen Befehlen,
Welcher mit nimmer erhörter Wuth den Stahl in des Knäbleins
Brust zu senken geboth. Es entging im Bauche des Wallfischs
Jonas dem gräulichen Tod, es entkam dem Rachen der Leuen
Daniel, jener erhabene Seher; lodernde Flammen
Kühleten mild die assyrischen Jünglinge; aber wie heile
Ich die tiefesten Wunden der Seele, wie meid' ich das Laster?
Nimmer durch menschliche Hülfe: Du schirme mich, mildester Vater!

Die Begräbnißstätte.

Ihr Manen! so verschwebte die Fabel denn,
Die ihr im kurzen Leben zur Schau gespielt!
Aus allen gold'nen Prunkgeräthen,
Uebrigt ein modernder Sarg euch einzig!

Uralte Rechte kränket und neidet hier
Aus Tausenden nicht Einer dem Anderen;
Hier liegt der Feind beym Feinde friedlich,
Streitende Brüder umschließt die Urne.

Bey Buhlerinnen lieget die Jungfrau hier,
Zunächst dem Eh'mann schlummert der Bräutigam,
Der Heilige schläft nah' dem Buben,
Tugend und Laster sind hier in Eintracht.

Wie kämpft, mich zu erdrücken, tief in der Brust
Das schaurige Geheimniß der Ewigkeit!
Noch wagt der Geist sich zu bekennen,
Was ihn wie grimmige Fluthen schrecket.

Steh' still, der Gottheit Sprecher! was zagest Du?
Glüht nicht in deinem Herzen der heil'ge Pfeil?
Sprich aus die schrecklich süße Wahrheit,
Während du über Gebeinen schwankest:

»Hier ist der Himmel, hier ist der Hölle Pfuhl
Im engen Raum vereinigt.« Hier mischen sich
Mit Himmlischen der Hölle Rotten;
Nächtliche Stille bedeckt das Unkraut,

Das neben vollen Aehren des Weizen keimt;
Hier unter dichten Dornen blüh'n unbekannt
Die Lilien auf, und fromme Schafe
Schlummern mit Böcken in einer Hürde.

O Reich des Lichtes, seliger Wonnesitz!
O auserwählte Saaten zur Ernte reif!
O Land von Milch und Honig triefend,
Wohnung der Hoffnung und Thron des Friedens!

O Kluft der alten Nächte! verborgen glüh'n
In dir des Zornes Schätze. Wie füllet Wust
Dich Aufenthalt der grausen Mörder,
Reif für die Qualen des zweyten Todes.

O Scheune voll der Freude des Aetherlichts!
O Auen, mild beschattet, die nie ein Hain,
Vom Zephyr mild befächelt, nie der
Güldene Schimmer der Erd' erreichet!

O wahre Schreckensheimath der Traurigkeit!
So schreckt die Insel nicht des Aegäer=Meers
Wie du, in Dunkelheit begraben,
Jenseits der Mitternacht kalt durchschauerst.

O Leichen, von der Gnade hier ausgesä't!
O ausgesä'te Körper der Glorie!
Einst heller strahlend denn die Sonne,
Gleichet euch nimmer der Glanz der Sterne!

O Same, den kein zweytes Gestirn bescheint,
Den hungerig die Hölle mit Gier verschlingt!
Du Cadmus=Saat! zum Fraß' erstehend
Auf den ergellenden Schall der Tuba!

So blüht denn auf, ihr Zukunft verkündende
Gebein' in güldnen Farben. O süßer Lenz!
Wenn, von des Frühlings Hauch umduftet,
Alle in lieblichem Glanz erstehen.

Und ihr, der schwarzen Leichen Gebeine, harrt
Indessen bis euch wüthender Schmerz durchdringt,
Bis euch der Arm der ew'gen Rache
Tief in die flammende Hölle stürzet.

Doch lullen etwa wir nur zum Zeitvertreib,
Und singen tauben Lüften, nur ausgezischt?—
Ha! schrecklich wird sich's einst entfalten,
Daß wir nicht dichtend, in eitlen Worten

Die Wahrheit laut verkündeten, wenn der Schall
Vom Himmel, feurig glühend, die Erde lös't,
Wenn der zerstiebte Erdball stürzet
Ueber den Sichern und den Erschrocknen.

Die Ohren, die jetzt nimmer ein Lied erschreckt,
Betäuben wird sie dann der Posaunenschall,
Der, durch die tiefsten Grüfte dringend,
Aehnlich dem Donner die Welt erschüttert.

»Steht auf ihr Todten!« also ertönt der Ruf.
Und sie ersteh'n. Da hebt sich das keusche Lamm
Mit Jauchzen zu den güldnen Sternen
Da der unzüchtige Bock erbebet!

Schon wanken meine Füße. Es sinket tief
Die Erde ob den Blitzen der brüllenden
Und zornentflammten Wolken. Siehe!
Freunde, Geliebte, vereint durch Heimath,

Bedeckt von Einem Rasen und Grabesstein,
Sieh: Aeltern, Kinder, Gatten! Sie scheidet nun
Die Ewigkeit auf immer. — Welcher
Eisige Schauer durchbebt mich plötzlich!

Sie schweben auf. — O Schatten, entfernet euch!
Ruht noch, ihr Todten, bis der Posaunenschall
Der letzten Stunde schmetternd rufet;
Denn schon in ihrem Metall verborgen,

Und ob auch noch verstummend, erglänzet sie.
Schon regt, noch unbefiedert, der jüngste Tag
Sich in dem Purpurneste, seinen
Aeltern Geschwistern vereint, und hebet

Gar bald die Schwingen. Todte, entfernet euch!
Euch Labung fromm zu spenden will feurig ich
Aus tiefstem Herzensgrunde jenen
Psalm der davidischen Harfe singen;

Und aus geweihter Quelle bespreng' ich kühl
Die Grüfte drey Mahl, rufend: »Herr laß sie ruh'n
Im Frieden. Amen!« Todte ruhet:
Denn schon vollendetet ihr; wir — folgen!

Dies irae.

Tag des Zornes, furchtbar stille!
Du verglühst des Erdballs Fülle,
Zeugt mit David die Sybille.

Welch ein Zittern und Erbeben
Wird im Glanz der Richter schweben,
Streng zu sichten Aller Leben!

Hehr wird die Posaune klingen,
Wird durch ferne Grüfte dringen,
Alle vor den Thron zu zwingen.

Die Natur, der Tod sieht bebend
Das Geschöpf der Gruft entschwebend,
Und dem Richter Antwort gebend.

Und ein Buch erscheint zur Stunde;
Dieß, entfaltend jede Kunde,
Liegt dem Weltgericht zum Grunde.

Sitzt der Richter zu Gerichte:
Kömmt das Heimlichste zum Lichte,
Daß Er rächend alles schlichte.

Wie werd' Aermster ich bestehen,
Ach! zu welchem Schirmer flehen,
Da kaum Fromme sicher stehen!

König schrecklicher Gewalten
Frey ist Deiner Gnade Schalten:
Wolle Huldquell mich erhalten!

Denke, Jesu! meiner Klage,
Mir galt Deine Last und Plage;
Schirme mich an jenem Tage!

Du hast mich gesucht von Herzen,
Mich am Kreuz erlös't in Schmerzen;
So viel Huld laß nicht verscherzen!

Richter, der Du Recht wirst sprechen,
O, erlaß mir die Verbrechen
Eh' der Tag erscheint zu rächen!

Strafbar, seufz' ich auf mit Bangen;
Schuld: sie röthet meine Wangen,
Laß mein Flehen Huld erlangen!

Der Marien Du vergeben
Und den Schächer riefst in's Leben,
Hast auch Hoffnung mir gegeben.

Zwar nicht würdig ist mein Flehen,
Doch in ew'gen Feuers Wehen,
Milder! Laß mich nicht vergehen!

Laß in Deiner Schafe Schaaren,
Fern den Böcken, mich bewahren,
Und zu Deiner Rechten fahren!

Rufe, wenn Vermaledeyten
Flammen sich zur Qual bereiten,
Mich mit den Gebenedeyten!

Tief zerknirscht im Staube, wende
Ich zu Dir mein Herz: o spende
Mir, o Gott! ein selig Ende!

Rhythmus von der Glorie des Paradieses.

Nach der ew'gen Lebensquelle
  Lechzend in der Wüste Sand,
Glüht die Seele, in der Zelle
  Ihres Körpers fern verbannt;
Seufzend ringt sie nach der Helle
  In dem süßen Vaterland.

Ach, bedrängt von Last und Mühen
  Schaut zum Himmel sie empor,
Wo in ew'gen Wonnen blühen,
  Die, so Gott zum Licht erkor;
Und vor Harm will sie zerglühen,
  Daß durch Schuld sie ihn verlor.

Wann, o wann wird sie erscheinen,
  Jenes Friedens Lieblichkeit,
In der Stadt, der ewig reinen,
  Durch die Gottheit selbst erfreut,
Wo sich aus lebend'gen Steinen
  Strahlend jede Wohnung reiht?

Nur von Perlen und Juwelen
Glänzt der Bau an diesem Ort,
Gold, befreyt von allen Fehlen,
Deckt wie Glas die Straßen dort;
Nie ein Schatten trübt die Seelen,
Schmerz und Harm sind ewig fort.

Sommersgluth und Winterstosen
Dringt nicht in des Himmels Thor;
Purpurn glühen dort die Rosen
Stets im Frühlingslicht empor,
Lilien glänzen, unbegossen
Glüht der Himmelsblüthen Flor.

Wiesen grünen, Saaten blinken,
Süße Balsamdüfte weh'n,
Und aus Honigbächen trinken
Palmen, die am Ufer steh'n;
Mild aus grünen Hainen winken
Güldne Früchte in den Höh'n.

Nimmer folgt der Sterne Flimmer
Hier der Sonne noch dem Mond;
Lichtvoll hellt des Lammes Schimmer
Jene Stadt die oben thront;
Nacht, im ew'gen Tag, ist nimmer,
Da hier keine Zeit mehr wohnt.

Sonnen ähnlich strahlen alle
 Heiligen, im Himmelssaal;
Und in lautem Jubelschalle,
 Sieggekrönt beym ew'gen Mahl,
Feyern froh in Gottes Halle
 Nun sie ihrer Siege Zahl.

Alle Schuld ist längst vergeben,
 Ferne ist des Fleisches Streit;
Einen Sinn, Ein himmlisch Streben
 Fühlt es mit dem Geist erneut;
Ewig schweben sie, umgeben
 Von des Friedens Lieblichkeit.

Und vom Pilgerkleid befreyet,
 Wandelnd in des Ursprungs Zier,
Schau'n, zur Wahrheit sie geweihet,
 Alle froh sie mit Begier;
O wie labet und erfreuet
 Sie der Quell des Lebens hier!

Unverändert diese Freuden
 Wünschen alle ewiglich;
Klar, lebendig, jauchzend kleiden
 Sie in stete Jugend sich,
Da das Alter und das Leiden
 Und die Krankheit ferne wich.

Ewig gleich verfließt ihr Leben,
Denn Vergänglichkeit verging;
Und unsterblich blühend schweben
Sie im unermeßnen Ring,
Da des Todes Recht, im Leben,
Längst zertrümmert unterging.

Wo die Weisheit selber schaltet
Was ist dorten unbewußt,
Wo das Tiefste sich entfaltet
Jedem in des Andern Brust?
Nur ein einz'ger Wille waltet
In der Eintracht höchsten Lust.

Glänzen Kronen auch verschieden,
Nach der Kämpfer Sieg und Muth,
Doch liebt jeder, höchst zufrieden
Alle in der Liebe Gluth;
So als eigen wird beschieden
Jedem aller Andern Gut.

Satt und gierig immerwährend
Wünschen sie was Gott verlieh;
Sättigung wird nie beschwerend,
Und der Hunger quälet nie;
Stets begehrend, stets sich nährend,
Wünschen und genießen sie.

Ewig neue Harmonien
Singt der Sänger froher Chor,
Und in Wonnemelodien
Wallet Preis zu Gott empor,
Der in Huld den Kampf verliehen,
Und zu Siegern sie erkor.

Heil der Seele! die auf immer
Klar des Himmels König sieht.
Hoch und fern vom Erdgewimmer
Schaut sie wie der Erdball flieht,
Wie hier Schimmer, dort Geflimmer
Tiefer Sterne wogt und glüht.

Christus, Deiner Sieger Krone!
Führe mich in dieses Schloß;
Gib von Deinem Gnadenthrone,
Bin ich einst des Kampfes los,
Daß, zum Lohne, dort ich wohne,
Deiner Heiligen Genoß.

Willst Du, daß mein Krieg noch währe,
O so gib mir Kraft im Streit,
Doch dem Sieger dann gewähre
Ruhe in der Seligkeit
Und beschere, Dir zur Ehre,
Mir Dich selbst in Ewigkeit!

Bis der Tag anbricht und die Schatten sich neigen.

Was auch suchen wir Licht in der Nacht und Schatten am Tage?
Liebe ist Tag in der Nacht; Liebe ist Schatten am Tag!

Der köstlichste Thau.

Köstlicher perlt kein Thau hienieden denn heilige Thränen;
Selbst mit himmlischem Gold kaufet die Gottheit sie auf.
Schenkt den ätherischen Trank die Seel' in den Becher der Reue:
Engel des Himmels selbst trinken dann gierig den Kelch.

An einen fliehenden Amor auf dem Bildniß des Gekreuzigten.

Feiger! was zielest du nicht, ist alles bereit doch, o siehe
Pfeil und Bogen und Feind: Christus, das Kreuz und mein Herz!

An die Mutter der Erbarmung.

Blick vom Himmelsthron, dem reinen,
O Maria! nur Einmahl,
Süße Mutter! auf die Deinen,
Nur ein einzig, einzig Mahl.

Reget dann sich von Erbarmen
Nicht dein Herz bey diesem Blick:
O dann wende von uns Armen
Immerhin den Blick zurück.

Sieh wie Undank uns entweihte,
Wie mit Gottes Herz die Schuld,
Mit dem milden, uns entzweyte,
Wir verwirkten seine Huld.

Willst Du, daß er mild erscheine:
O so sprich ein einzig Wort;
Du, Maria! kannst alleine
Oeffnen uns des Heiles Port

Daß Er Sich mit uns versöhne,
Süße, theure Mutter! sprich,
Sprich: wir seyen deine Söhne,
Sieh und schnell erbarmt Er Sich.

Sind wir ob der Schuld auch nimmer
Deine Söhne werth zu seyn:
Wird dein Mutterherz doch immer
Voll von milder Liebe seyn.

Breite, süße Mutter! deinen
Mantel aus uns zu umfah'n,
Laß uns furchtlos dort vereinen,
Sieh' uns Kinder liebreich an.

Theure, süße Mutter! höre:
Ruft zu dir die Andacht laut
Rette wer dich liebt, erhöre
Wer sich kindlich dir vertraut.

Lobgesang auf die seligste Jungfrau.

Sey gegrüßt im Herzensgruße
Jungfrau, nach der Gottheit Schlusse
Vorbestimmt von Ewigkeit:
Gottes Wort, den ewig Hehren,
Unerschaffnen zu gebären
Als ein Kindlein in der Zeit!

Heil dir, aller Jungfrau'n Blume!
Du gebierst zu Glanz und Ruhme,
Mutter allen Makeln fern!
Deine Frucht, des Himmels Gabe,
Wunderbar zu aller Labe,
Du gebierst, die Magd, den Herrn!

Jauchzet Himmel, Erd' und Meere;
Singet laut zu Gottes Ehre
Engel über'm Sternenzelt!
Denn durch Sein Geschöpf auf Erden
Will der Herr geboren werden,
Als die Wonne uns'rer Welt.

Lieblich bist du aufgegangen,
Morgenroth, der Welt Verlangen,
Das des Todes Nacht zerstreut!
Aus dem himmlischen Gefilde
Kündest strahlend du die milde
Sonne der Gerechtigkeit.

Sey mit Mund und Herz gepriesen
Die zur Mutter Gott erkiesen,
Jungfrau hoch gebenedeyt!
Als ein Paradies der Wonnen
Hat die Erde dich gewonnen,
Quelle unsrer Fröhlichkeit!

Wie der Lilie dornumrungen,
Ist dein Wohlgeruch gedrungen
Vor des höchsten Königs Thron.
Heilung hast und neues Leben
Du der kranken Welt gegeben,
Durch die Frucht den milden Sohn.

Wie der Busch im Feuer glühte
Und nicht minder grünend blühte
Da die Gluth ihn nicht verzehrt:
Also, Jungfrau voll der Gnaden!
Konnte nie der Sohn dir schaden,
Jungfrau bliebst du unversehrt.

Eva gab uns Fluch und Leiden;
Durch Maria ward in Freuden
Uns des Segens Frucht zu Theil;
Jene wandelt uns in Sünder,
Diese uns in Gottes Kinder
Und bringt das ersehnte Heil.

Unter Deinem Einen Schooße
Liegt der Kleine, liegt der Große,
Liegt der Löwe, liegt das Lamm,
Liegt der Knecht, der Herr, das Leben,
Liegt dem Tode untergeben:
Der als Gott vom Himmel kam.

Jener Held und starke Krieger,
Friedensfürst und Todes-Sieger,
Jener Herr der Herrlichkeit
Kommt von hohen Himmelszinnen
Seinen Lauf hier zu beginnen,
Wie die Seher prophezeyt.

Seinen Gott der Mensch gebäret,
Er erwärmt und trägt und nähret
Jenen, der das Weltall trägt,
Nährt das Brot und tränkt die Quelle,
Augen gibt er jener Helle,
Die mit Licht die Sonnen prägt.

Wessen Herz erglüht vor Wonne
Nicht ob dieser Gnadensonne,
Ob der Liebe Allgewalt?
Sünder werden aufgenommen,
Wo der Herr herab gekommen,
Der als Knecht bey uns gewallt!

Seht wie diese Sprosse blühet,
Wie die Jesusblume glühet,
Diesem Erdreich mild entschwellt!
Thau vom Himmel sinkt hernieder,
Dieses Manna stärkt die Glieder
In der Wüste dieser Welt.

Sie ist jener Born verschlossen,
Sie, vom Gnadenstrom begossen,
Jener Garten reich begabt;
Jenes Vließ den Thau empfangend,
Jener Acker früchteprangend,
Dessen Duft die Erde labt.

Salomonis Thron erhaben,
Welchem keiner glich an Gaben,
Ist ihr schwacher Wiederschein:
Ihrer Liebe Himmelsadel
Ihre Keuschheit sonder Tadel
Zeigt dieß Gold und Elfenbein.

Bundesarche fest beschaffen,
Ein geordnet Heer in Waffen,
Heißt sie, schrecklich gleich den Sturm;
Baum des Lebens das wir hoffen,
Eine Stadt den Christen offen,
Eine Burg und Davids Thurm.

Zu dir, ihres Heiles Porte,
Tempel Gottes, Himmelspforte!
Flüchten stets die Sünder sich;
Du, die nie ein Herz verschmähte,
Das zu dir in Liebe flehte,
Zeig', o zeig' als Mutter dich.

Der dieß große Heil geschehen,
Jungfrau! höre unser Flehen,
Rette uns o Meeresstern!
In dem Sturm der Welt von Sünden,
Laß uns in der Gnade gründen,
Süße Mutter Gott' des Herrn!

Scheutest du uns Adamskinder?
Denke daß du nur durch Sünder
Mutter dieses Sohnes warst.
Waren sie nicht zu erlösen
Wäre nie ein Grund gewesen.
Daß den Sühner du gebarst.

O so laß uns denn behüthen
Vor der alten Schlange Wüthen,
Welche Deine Macht empfand;
Sieh als Mutter uns mit Milde
Und zum himmlischen Gefilde
Führ' uns deine Lilienhand.

Wettgesang.

Vor dem Bilde der seligsten Jungfrau.

Sieh! wie huldreich die ganz liebliche Mutter ist:
Anmuth strahlet ihr Blick, strahlet Bescheidenheit;
Die jungfräuliche Mutter
Gibt ihr himmlisches Lächeln kund.

Zwiefach strahlet das Kind: Lilien und Purpurglanz;
Hohe Freude entweht jeglichem zarten Glied.
Selbst wer nicht ihn erkennte
Rief': den Göttlichen zeigt dieß Bild!

Himmelblaues Gewölk bildet der Jungfrau Thron,
Der Beflügelten Schaar reiht um die Holde sich,
Und die silbernen Hörner
Luna's tritt ihr geweihter Fuß.

Sieh das Knäblein, es steht aufrecht im weichen Schooß
Und blickt strahlend empor. Lieblich gesellen sich,
Zart verschmolzen zur Einheit,
Hier die Liebe und Majestät.

Nicht in glänzenden Prunk kleidet die Jungfrau sich;
Schmelz des Veilchens bedeckt hold und bescheiden sie,
Sonder güldene Zierde
Ist durch Anmuth sie hoch geschmückt.

Keiner Hülle bedarf, kleiderlos, dieses Kind,
Denn es decket das Licht Ihn um so lieblicher;
Himmlisch leuchtende Strahlen
Kränzen wachsend Sein hohes Haupt.

Das jungfräuliche Haar hüllet der Schleyer ein,
Die erhabene Stirn' zeiget sich. Deutscher Thau
Tränkt' die Wimpern der Augen,
Trefflich ist der Carmin gemengt*).

Gülden lockt sich und wallt, kräuselnd, des Söhnleins Haar,
Auf dem Mayen-Gesicht lächelt die Sonne mild;
Lilien blühen mit Aepfeln,
Flammen glühen im Rosenschmelz.

Zu des Bogens Azur hebet die süße Last,
Wonnesaugenden Blicks, thauende Wimpern auf,
Und die zarte Pupille
Glänzt wie Oel in der milden Gluth.

---

*) Als den Schöpfer dieses gefeyerten Altarblattes (zu München) nennt der Dichter den deutschen Künstler: Schwarz.

Welch ein lieblicher Blitz, Trauben aus Edelstein,
In dem milchigen Paar wonniger Aeugelein,
So die Gluthen des Ockers
Mit des Firnisses Glanz gepaart!

Welche Worte entweh'n lispelnd der Jungfrau Mund'?
Ihrer einzigen Lust reicht sie ein Blümlein dar;
Zu empfehlen das zarte
Drückt sie sanft es in Seine Hand.

Weinet etwa das Kind? — Sieh! oder winket es?
Deutlich drückt es fürwahr innige Liebe aus:
Auf den sanftesten Lippen
Wechselt sonnig die Purpurgluth.

Welche Wonne entweht wohl dem Verklärten selbst,
Da die Schilderung schon himmlischer Zauber prägt!
O der lieblichen Mutter!
O des lieblichsten Knäbeleins!

Hymnus an die Engel.

Heil, hohe Lichtgestalten euch!
Ihr Eiferer für unser Heil,
Herolde Gottes, Kriegesheer,
Das für des Himmels König ficht!

Hoch in der Burg des Donnerers
Reiht ihr in lichten Chören euch
Mit güldnen Harfen zum Gesang
Im Wonnelaut vor Seinem Thron.

Stets mit gezücktem Flammenschwert
Bekriegt den alten Drachen ihr,
Und von der Hölle Feuerschlund
Entreißt ihr uns mit starker Hand.

O steht uns bey, erlauchte Schaar!
Umschwebet in Gefahren uns,
Und führet uns, in sanftem Flug,
Zur güldnen Himmelszinne auf.

Dem Vater aller Himmlischen,
Der hohen Jungfrau höchstem Sohn
Und Gott, dem milden Tröster, sey
Der höchste Ruhm in Ewigkeit.

Hymnus auf den heil. Erzengel Michael.

Wer schimmert so blitzend in Harnisch und Stahl
Und führt das beflügelte Heer?
Mit güldenem Fittig durchfleugt er den Saal
Des Himmels so mächtig und hehr!
Du Michael, führst, an die Spitze gestellt,
Erlauchter! der Herzoge Schaar,
Das himmlische Heer, das im Anfang der Welt
Am Hofe des Schöpfers schon war.
Wie dräut mit Entsetzen die Rüstung, im Licht,
Dem Feinde Verderben und Noth!
Doch jugendlich blühet zugleich dein Gesicht,
Der Wangen so freundliches Roth.
Wie zieret der blitzende Panzer die Brust,
Die Schultern die Flügel gepaart!
Dich, Fürst der Befiederten! grüß' ich mit Lust,
Der Thore des Himmels bewahrt.
Du Krieger zermalmtest in flammender Macht
Des rasenden Lucifers Wuth.
Wie schleuderte tief in chaotische Nacht

Den scheußlichen Drachen dein Muth!
Wie schreckte die ewigen Klüfte sein Fall,
Wie zittert der Dunkelheit Ort!
Dort wüthet der Stolze in heulendem Schall!
Du fesseltest, Rächer! ihn dort.
Dich jauchzenden Sieger mit lichten Trophä'n,
Vom feindlichen Kampfe zurück,
Erschauten die Erd' und die sternigen Höh'n
Nun kehren, mit staunendem Blick.
Dich rühmte, verherrlicht, im Bürgerverein
Der himmlische Vater darob,
Der hoch dich zum Führer der strahlenden neun
Beflügelten Heere erhob.
Nun glänzest du näher dem Throne des Herrn
Und hörst den urältesten Rath;
Und schwingst du die Fahne, dann folget dir fern
Mit Liebe der himmlische Staat.
Wie seyd ihr, o Flügelbegabte! beglückt,
Ihr Geister, im Lichte geweiht!
Entschleyert erschaut ihr die Gottheit entzückt,
Die ewig euch innig erfreut!
Und dennoch in himmlischer Lieblichkeit mild
Gedenkt ihr der Sterblichen auch,
Und weht auf dem niedrigen Erdengefild
Uns Trost mit ätherischem Hauch.
Als schützende Engel steht selbst ihr uns bey,
Uns lenkend zum Himmel empor,
Und nehmt uns, des Neides von Anbeginn frey,
Als Brüder in eueren Chor.

O schützt uns ihr Mächte! Es kehret der Feind
  Den kühn ihr besiegtet, die Wuth
Nun gegen uns Waffenberaubte vereint,
  Und ficht mit verdoppeltem Muth.
O Michael, Lorbergewöhnter! Im Streit
  Erlege den Drachen dein Speer,
O führe die Seele, vom Körper befreyt
  Hinauf in das himmlische Heer!

Hymnus auf den heil. Erzengel Gabriel.

Welcher Feyergesang erhebt dich würdig,
Gabriel! den der Engel Heere festlich
Gleich dem ersten Fürsten erhöh'n? Jehova's
Blitzender Herold!

Starker Kämpfer! du führest seine Kriege,
Du beschirmest mit Kraft die Burg der Frommen,
Du verscheuchst die dunkle Gewalt und Arglist
Schwarzer Dämonen.

Du bewahrest der fernen Zukunft Schlüssel,
Die dem Seher du lichtvoll einst entriegelt,
Den in tiefer Grube der Löwen Rachen
Brüllend erschreckten.

Schnell erschienst du dem Greise Zacharias,
Als im Tempel er opfernd Weihrauch streute,
Und dem Schreckensstarren versprachst ein Pfand du
Spät noch im Alter.

Was besänge die Lyra alle Thaten?
Sie besing' im Triumph die süße Bothschaft,
Die mit Trost die weinende Erd' erfüllt' und
Hoch sie beglückte.

Dunkel lag sie, von Heil und Hoffnung ferne,
Und der stygische Tod auf schwarzem Throne
Stürzte, sonder Rächer, die Völker alle
Tief in den Abgrund.

Da ersann der Erhab'ne neue Heilung,
Selbst beschloß Er als Mensch zur Erd' zu wallen;
Und erwählt, o Gabriel! dich zu solchem
Heile als Herold.

Fleug, so sprach Er, hinab zur Erd' und grüße
Jene Jungfrau, die bald Ich Mutter nenne,
Hülle vor des listigen Feindes Ränken
Tief das Geheimniß.

Als der Höchste dieß Wort des Heils gesprochen,
Schwebtest sanftesten Fluges du hernieder,
Güldne Furchen zog im erstaunten Aether
Hold dein Gefieder:

Gleich dem sonnigen Strahl, der, Nebel spaltend
Und den Bogen des Bundes neu gestaltend
Rings den Himmel prächtig, im Farbenschmucke
Wechselnd, bekleidet.

Wohl erschaute mit giftgeschwellten Augen
Dich, den Schwebenden, von des Himmels Höhen,
Auf der Erde bebend der alte Molch und
Wüthiger geifernd.

Also flogst du, ein Blitz, in die Gefilde
Nazareths und betratst der keuschen Jungfrau
Stille Zelle, froh den Befehl des Königs
Ihr zu verkünden.

Wen sie jubelnd zuerst besinge, zweifelt
Hier die Lyra: die Welt, der Uebel ledig,
Die von Gott befruchtete, hehre Jungfrau
Oder dich Hohen,

Dem der himmlische Rathschluß mitgetheilet,
Das Geheimniß des Lichts allein vertraut ward,
Den der Herr der glänzendsten Bothschaft einzig
Würdig geachtet?

Sey uns innig gegrüßt, o Friedensbothe!
Der mit grünendem Oelzweig in der Rechten,
Uns'rer Erd', in Dunkel versenkt, der Erste
Rettung verkündet!

Hymnus auf den heil. Johannes den Täufer.

Sey, Mutter Kirche! hocherfreut,
Denn sieh'! es strahlt in Herrlichkeit
Der Täufer früh von Gott geweiht,
Der Christo vorlief in der Zeit.

Im Mutterschooße heilig schon,
Jauchzt' froh er auf ob Gottes Sohn,
Noch in der Jungfrau innerm Thron,
Schon seiner Liebe höchster Lohn.

Er floh, noch zartes Knäbelein,
Die Welt, und zog, sich Gott zu weih'n,
Geführt vom heil'gen Geist allein,
Als Eremit in Wüsteney'n.

Die Reise, die er früh begann,
Mit einem Pelzlein angethan,
Sie führt auf eng' und schmaler Bahn,
Ihn bis zum Himmel hoch hinan.

Ein Engel lebt er keusch und rein,
Und ließ, den Körper zu kastey'n
Sein Mahl in tiefen Wüsteney'n,
Heuschrecken nur und Honig seyn.

So glänzend als ein heller Stern,
Verkündigte der Tugend Kern
Johannes: Schaaren nah' und fern,
Und zeigte Gottes Lamm, den Herrn.

Dann taufte seine heil'ge Hand
Den Herrscher aus des Himmels Land;
Der Täufer staunet liebentbrannt,
Als nun er seinen Herrn erkannt.

Und endlich wird in Kerkers Nacht,
Der Freund des Bräutigams gebracht,
Der Christi Glauben angefacht,
Und fällt durch des Tyrannen Macht.

Doch sieh', ein Chor der Engel schwingt
Sich schnell hinab, das lieblich singt,
Und den Geliebten froh umringt
Und drey der Himmelskronen bringt.

Die reichen sie Johannes dar,
Der ein erhab'ner Lehrer war,
Ein Märtyrer unwandelbar,
Und durch den reinsten Wandel klar.

Sey Vater! hochgebenedeyt,
Dir Sohn! sey gleicher Preis geweiht,
Und dir o Geist! der Trost verleiht,
Jetzt und in alle Ewigkeit.

III. 2

An die heilige Magdalena unter dem Kreuze.

(O d e.)

Schmerzlich schauend am hohen Kreuz
Dieß gesunkene Haupt, dieses in tiefem Schmerz
Ausgespannete Armenpaar,
Magdalena! erglüht nicht mehr von alter Gluth
Deine liebende Brust; es flieht
Von der Stirne der Schnee, fliehet der Rosenschmelz
Vom gewandelten Antlitz dir.
Wer erkenn'te dich hier, heilige Büßerinn,
Die du Leben dem Tod' entschöpfst!
O wie bleichet der Tod, netzet die Thränenfluth
Jetzt die marmornen Wangen dir!
Wie in Seufzern und Schmerz hauchest dein blühendes
Leben hier du am Kreuze aus!
Magdalena! vernimm Worte des Trostes: bald,
Bald versieget der Thränenquell;
Kehrt mit rosigem Licht wieder der dritte Tag,
Bringt er freudige Gaben dir:
Denn die Sonnen, so jetzt traurig erloschen sind
Durch zwey nächtlicher Tage Frist,
Sie bestrahlen dich dann zwiefach mit Himmelslicht.

Hymnus auf die heilige Katharina, Jungfrau und Märtyrinn.

Wonne des Herzens, o sey mir, zarteste Jungfrau, gegrüßet!
Höheren Schimmers denn je Pallas, die eiserne, voll.
Kehrte des Libanons Blätter ich alle in preisende Zungen,
Nimmermehr priesen sie dich, wie es dir, Herrliche! ziemt.
Hoher Beredtsamkeit voll, besiegte dein Mund die Sophisten;
Mädchen zärtlich und klein! Männer durchpfeilte dein Witz.
Siehe, Porphirius [1]) läßt, der Krieger, den eisernen Mavors,
Lösend den alten Vertrag, gibt er das Eisen zurück.
Christi heiligen Händen weiht das Gemahl sich des Cäsars,
Unter dem Schwerte, mit dir, stirbt sie mit Starkmuth den Tod.
Schlangen besiegtest du, Heldinn! und Eisen und Feuer und Räder;
Keine der Foltern bezwang, Heldinn! dein starkes Gemüth.

---

1) Also hieß der Oberste der Schaaren, welche die Heilige im Kerker bewachten, und welchen sie, so wie früher die, mit ihr zu streiten berufenen Philosophen, nebst zwey hundert Söldnern, und selbst mit der Gemahlinn des Cäsars Maximin II., der sie hinrichten ließ, für Christum gewann, und die sämmtlich den christlichen Glauben mit ihrem Blute besiegelten.

Ob dir schreckte mit Donnern der Himmel das Haupt der Pelasger,
Und es erbebte die Erd', feurig von Blitzen erhellt.
Ob dir öffnet' der flammende Aether die wolkigen Pforten,
Und zerstiebte das Rad, dich zu zerfleischen bereit.
Von dem Schwerte getroffen, entrieselte, weiseste Jungfrau!
Statt des rosigen Bluts, schneeige Milch dem Gehirn.
Sey mir, o lieblicher Schutz der weitesten Erde, gegrüßet!
Deren keuschestem Leib himmlische Glorie ward.
Denn es schwebt' in güld'nem Gefieder, die himmlische Jugend,
Ihn zu erheben herab aus den ätherischen Höh'n.
Schirme, o Heilige! mein Beginnen und lächle mir günstig;
Höre mein Flehen und steh', holdeste Muse! [1]) mir bey!

---

1) Bekanntlich wird die heilige Katharina als Patroninn der studierenden Jugend verehrt.

Auf die heilige Theresia.

(Ueber ihre Worte: »ich sterbe, weil ich nicht sterbe«).

Ihr liebenden Engel! die oben ihr weilet
Und glühet im Himmel, o kommet und heilet
Die bräutliche Seele,
Die ledig der Fehle
Für euern geliebtesten Jesus erglüht.

Tief hat sie verwundet mit feurigem Pfeile,
Der Liebling der Seelen zu lieblichem Heile,
Schon glüht sie im Herzen,
Und schmachtet vor Schmerzen,
Ersterbend für Ihn, der verwundet sie hat.

O Qual, dem verwundeten Herzen gegeben:
Zu lieben und fern dem Geliebten zu leben!
D'rum himmlische Wesen,
O tröstet Theresen,
Die von dem Geliebten so ferne vergeht.

Die Gluth den geliebtesten Herren zu schauen,
Zu einen sich Gott in den himmlischen Auen,
Entflammt sie mit Liebe,
Daß ganz sie zerstiebe,
Da nimmer ertödtend, den Tod sie ihr gibt.

Doch kommt auch kein Andrer, so komm, o Getreuer!
Der selbst sie entfacht mit so glühendem Feuer,
Daß liebeverwundet,
Sie nimmer gesundet,
Komm heile sie selber, die selbst Du verwund't.

Als liebende Braut ist sie treu Dir geblieben,
Die alles verlassen, Dich innig zu lieben.
Sie seufzet in Thränen,
Vor liebendem Sehnen,
Zu Dir will sie kommen, erhöre sie mild!

Rhythmus
von den Freuden des Himmels und den neun Chören der Engel.

O welcher laute Jubel wogt und schallt,
Im Vaterland, das in den Höhen thront,
Wo Jesus ewig, wo Maria wohnt,
Und Seligkeit an Seligkeiten wallt!

Engelchöre strahlen oben,
Die den Schöpfer innig loben,
Und in güld'nen Himmelsauen,
Liebentzückt den König schauen.

Zithern rührend, Chöre führend,
Flügel schwingend, lieblich singend,
Blumenkränzend, lichtvoll glänzend,
Vor der heiligen Dreyfaltigkeit.

Heilig, heilig, heilig! rufen
Sie vor ihres Thrones Stufen,
In der hohen Stadt, die Gott erfreut.

Und im Einklang ewig tönen,
Hier in wundervollen Weisen,
Alle Stimmen Gott zu preisen,
Der, im Reich des ewig Schönen,
Den verklärten Himmelssöhnen,
Kund Sich gibt in Seiner Lieblichkeit.

Ihn bethen an der Seraphim
Von Lieb' entflammte Chöre,
Ihm bringen dar die Seraphim
Die allerhöchste Ehre,
Die Thronen staunen stumm vor Ihm,
Entzückt im Glanze seiner Lieblichkeit.

Der Herrschaften Chöre folgen diesen,
So die Fülle seiner Huld genießen,
Und die hohen Fürstenthümer schließen,
Sich an sie in Lieb' und Freudigkeit.

Und der Mächte und der Kräfte Heer,
Fähret donnernd durch der Wolken Meer,
Böse schreckend, Gute deckend,
Stets in holdem Ernst und Freundlichkeit.

Hoch jubelt der Erzengel Chor,
Im Himmelssaal zu Gott empor,
Mit Engeln im Verein.
Sie schützen und belehren,
Sie stützen und bewähren,
Hienieden Fromme groß und klein;

Opfern unser Fleh'n dem Herrn,
Tragen seine Gaben fern,
Schirmen treu die Demuth,
Stärken zart die Wehmuth,
Und finden sich bey frommen Sängern ein.

Laßt uns fromm die Hehren,
Lieben und verehren,
Mit kindlichem Gemüth,
Das im Gebethe glüht,
Und durch Mund und Sitten engelrein.

O hochverklärte Legion!
O lieblich milde Region!
Wo mit Engeln Menschen sich erfreu'n!

O Stadt, wo Gottes Friede wohnt,
Die glorreich in den Höhen thront,
Ueberall erhellt von lichtem Schein.

Alle, fern vom Erdentande,
Schweben dort im Vaterlande,
In der Keuschheit Lichtgewande,
Eins in stetem Liebesbande.

Ohne Arbeit, ohne Sorgen,
Nichts ist ihren Blick verborgen;
Kummer und Versuchung fliehen,
Freude und Gesundheit blühen,
Quellen aller Güter sprühen!

Wie selig ist dort die Geselligkeit!
Dort herrschet ewig die Dreyeinigkeit,
Nur Milde waltet dort und Seligkeit,
Das Licht der Wahrheit strahlt in Ewigkeit!

So rausche denn der Harfen Feyerklang;
Ihr Heil'gen alle singt Ihm Lobgesang,
Der euch in Seiner Huld so hoch erhob;
Singt ewig Gott dem Herren Preis und Lob.
Verherrlicht Seinen heil'gen Nahmen,
Singt ewig Hallelujah! Amen.

Drittes Buch.

Der Bienenstock.

Zu den schönsten Arbeiten des unsterblichen Jacob Balde gehört unstreitig das echt poetische, bis jetzt noch nicht übersetzte Gedicht: »der Bienenstock«, in welchem der Dichter, als Augenzeuge, die wunderbare Begebenheit besingt, die sich im Jahre 1651 zu Haidhausen, in der Nähe von München ereignete, wo ein junger Bienenschwarm in einem hölzernen Crucifixe seine Honigzellen anlegte. An diesen sieben Oden, deren letztere mit einer zarten Anrufung zu dem gekreuzigten Erlöser schließt, reihen wir die sieben Lieder an den göttlichen Dulder, welche Merlius Horstius nach den Liedern des heil. Bernhardus bearbeitete, an. Zwey Osterlieder des heil. Ambrosius beschließen das Buch.

I.

Vorgesang.

Der Dichter ladet die Muse zur Feyer ein.

(Ode.)

Zeuch, Kalliope! mit mir, doch einfach ländlich geschmücket;
 Ferne die Rosen vom Haupt,
 Die Perlen und die Ueppigkeit;

Denn es geziemet uns heut' in ländlicher Einfalt zu wallen,
 Da aus der rauschenden Stadt,
 Wir fort zur nahen Villa zieh'n.

Nahe dem Bächlein der Iser winkt uns die lieblichste Wohnung;
 Trefflich ist alles alldort,
 Doch ist der Wirth das Edelste.

Klein ist, doch räumig, das Haus, von grünen Gehägen
umrungen;
Ueppig entfaltet uns dort
Der Garten allen Frühlingsflor.

Dort kämpft sprühend ein Quell mit beflügelten Nymphen in
Lüften,
Und die unwillige Fluth
Ruft freundlich murmelnd er zurück.

Siehe, wo nahe der Pfad in freye Gefilde sich schlängelt,
Setzen wir friedlich uns hin,
Und halten trauliches Gespräch:

Doch mit geglätteter Stirn und heiteren fröhlichen Sinnes.
Denke der Heimath jetzt nicht,
Und sieh' was unserm Blick sich beut!

Achte des Sumsens auch nicht, das etwa du hörest, noch decke
Schmälend des Dichters Gesang
Mit ernstem Finger deinen Mund.

Sieh nur die Wunder, die hier mich entzücken, die Schaaren
der lautern
Flügelgestalten, womit
Bezaubernd die Natur mich schreckt.

Siehst du den wogenden Schwarm, den Stamm, an welchem er hänget,
Wie im ertödteten Leib
Er traubenförmig lebt und webt?

Hefte nur erst den Blick, dann wollen fürder wir kosen;
Sprechen die Lippen auch nicht,
So sprechen stumm die Augen doch.

II.

Von der Klugheit der Bienen in der Wahl ihres Wohnortes.

(Ode.)

Sagt, o jungfräuliche Vögel! von welchen Gewalten getrieben,
Zogt ihr in Christi heil'ge Brust?
Nicht die icarischen Flügel segelten also vertrauend,
Und minder war gewiß ihr Heil.
Sagt mir, ob Zufall, ob List, ob Glück, ob Tugend, ob Irrthum
Hieher euch zog, nach eurem Kampf?
Doch euch leitete Gott, Der, selbst der Größte, den Kleinsten
Trophäen seines Ruhm's entwinkt.
Ja es führte der weiseste Künstler der Welten euch selber
Als neue Colonie hieher.
Er schloß Seines Herzens Hof euch Flüchtlingen selbst auf,
Ihn lockt' der Bürger Lieblichkeit.
Werden auch unter der dreyfachen Krone die Bienen gefeyert,
Und süßt ihr Seim die Tiber selbst:

Dennoch seyd glücklicher ihr, ja drey und viermahl beglückter
In diesem holden Bienenstock.
Glänzt ihr auch nicht in Roms bepurpurtem Wappen, und fehlen
Die Schlüssel seiner Insel euch,
Und, von italischem Golde glänzend, aus Cedern, der Thronsitz:
Der Wirth ersetzet alles euch.

III.

Lob der Bienen.

(Legende.)

Jener besinge die schwarzen, ein And'rer die schneeigen Vögel;
Töchter Arkadiens! ihr
Seyd, honigreiche! mein Gesang.

Süßes Nektargeschlecht! Ihr bereitet die köstlichste Würze,
Ewig begründend den Ruhm
Der Ahnen in der Enkelwelt.

Ewig befolgend beym Zepter beschworne Gesetze, o Bürger!
Schützet und lenket den Staat
Ihr mit vereinten Flügeln stets.

Und was billig den Blick des Himmels erfreut und herabzieht:
Ihr, o Befiederte! kennt
Nicht der Begattung schnöde Lust.

Ueberdieß glühen, durch euch, in Tempeln die reinesten Gluthen:
Fackeln und duftendes Wachs,
Sind Gaben uns von euch geschenkt.

Daß ihr dem Donnerer selbst, in schneeigen Wolken verborgen,
Bautet ein eigenes Haus,
Hat laut die Fama ausposaunt.

Einsam lag einst, ach! verlassen, die Ceres des Himmels,
Lag auf verödeter Flur,
Im Ried Gefahren ausgesetzt.

Kaum erscholl dieß Trauergerücht vor euerem König:
Sieh! da beruft er den Rath,
Und heischt den Spruch der Aeltesten.

Da zürnt höchlich ein Theil den Menschen, sie ordnen die Heere,
Andere schießen den Pfeil,
Gerechte Rache üben sie.

Doch für die Ehre der Gottheit erglühend, verschieben den Krieg sie,
Denn es gebeut der Regent
Zu kiesen einen Thron dem Herrn.

Spricht es kaum, da eilt aus dem wogenden Lager die Jugend,
Schwebenden Fittigs herbey,
Ihn aufzuheben vom Gefild.

Jene spreiten die Flügel, die anderen streuen ihm blaue
Kissen von Veilchen der Flur,
Und gelbe aus Jenister-Gold.

Unter Ihn schmiegen zuerst sich die Väter, Ihn stützet der Consul,
Und es umwogen im Flug
Unzählige Lictoren Ihn.

Jetzt schwebt hoch Er empor in die Lüfte, der ganze Senat folgt
Ihm in curulischen Reih'n,
Umflogen vom Quiritenzug.

Also geleiten sie Ihn in die Burg des Tarpejums: (zur Eiche)
Und in der Mitte des Seims
Ist schnell ein Thron aus Wachs bereit.

Einen größern Triumph erschaute das eifernde Rom nie,
Weder als unter das Joch
Es Dacien gefangen, schlug,

Noch als, nach dem Sturz Karthago's, Scipio Thiere,
Mächtig von Thürmen bedrückt,
In der Dardaner Stadt geführt.

Heil euch! daß den Dienst, die Gottheit jetzt euch zu lohnen,
Euch in den Tiefen der Brust
Den schönsten Aufenthalt gewährt.

IV.

Das Kreuz und die Seitenwunde Christi sind der sicherste Zufluchtsort.

Keines der Thiere ward je von so hohem Beschützer geschirmet:
Wie sehr es sich immer erhebe.
Anselmus entriß einen bald zu fangenden Hasen
Dem Rachen des schnaubenden Hundes.
Zu dem Aegidius floh, in der kundigen Klause sich bergend,
Eine Hindinn vor bellenden Doggen.
Bruder benannte Franciscus sein Lämmlein, er trug auf den Händen
Die Cicade, so Schwester er nannte.
Aber das Bürgerrecht schenkte Christus den lieblichen Bienen,
Die mitten im Herzen Er aufnahm.
Nimmermehr führet sie Progne, das tückische Mädchen, von dannen,
Noch auch die verschmitzte Merope.
Nimmer zu schaden vermag die Horniß, die Wespe, die Motte,
Auch webet hier nimmer Arachne.
Fern ist der Molch, der die himmlischen Sterne zum Tartarus reissend,

Mit blutendem Rücken herabfiel;
Ferne der traurige Taxus, die doppelt geringelte Schlange,
Mit dem Rauche des Isop zu scheuchen.
Glückliches Leben der Seelen, welchen vom Himmel vergönnt ward
Im Schatten des Kreuzes zu wohnen.
Wo ist der Hof, da sich's lieblicher wohnt als an euerem Baume,
Der die stygischen Vipern verscheuchet.
Aehnlich grünet kein Baum auf des Libanons waldiger Scheitel,
Noch auf des Cardanus Gebirgen.
O verflicht und verschlinge mit deinen Zweigen die meinen,
Du edelster, schönster der Bäume!
Lieblicher denn die Platane; dir weichet an Gradheit die Ulme,
An Pracht die erhabene Linde.
Neige das Haupt, und reiche die grünen Hände dem Bether,
Daß jegliche Nerve Dir diene!

V.

Am Kreuze winkt sichere Ruhe.

(O d e.)

Glaubte man nicht es beseelt' ein lebendiger Funke der Gottheit
Die also klugen Vögelein?
O wie ist herrlich die Burg des honigerfülleten Königs,
Der Bienen wächserner Altar!
Mich erschreckt nicht in der Luft das koribantische Sumsen,
Noch der Bepfeileten Getös.
Ruhig lass' ich sie schwärmen, wiewohl mir der brennende Stachel
Des Bienenheeres furchtbar ist.
Denn es fesselt der Genius sie der heiligen Stätte,
Der Thron, von Gottes Blut geweiht.
Dorten erbautest du dir dein Kämmerlein, o Katharina
Von Siena, du Himmels-Zier!
Auch entsog Bernhard, die Biene, den nähmlichen Zweigen
Die Fülle süßen Honigthau's,
Und an diesem Busen zu ruh'n, die Gattinn verlassend,
Erglühte Elcearius.

VI.

Vom indischen Granatapfel.

Die Bienen saugen Honig aus Blumen, Geduld aus Dornen.

(Ode.)

Liebend nun kehr' ich zu euch, ätherisch befiederte Nymphen!
Liebliche Wonne des Herrn,
Volk, fruchtbar ob auch unvermählt.

Was ich nun singe das lehrt' mich, eueren Sänger, die Muse:
Daß sich von reichlicherm Thau
Des Honigs fülle euer Schatz.

Suchet mit Fleiß in den blühenden Fluren der güldenen Blümlein,
Welche der Zephyr behaucht,
Und Frühlings-Sonnen auferzieh'n.

Sauget der Cassia Thau, der Veilchen, der Primeln und Rosen;
Taucht in der Lilien Milch
Und fliegt den Heidelbeeren zu.

Schon beginnt eifrig das Werk, schon wogen sie erntend in Feldern,
Und von dem Nektargeblüm
Winkt süßer Duft dem Haus-Altar.

Nimmer entkömmt die Aurikel, die holde Amome der Sichel,
Nimmer der Crocus noch auch,
Der ob dem Irrthum weint, Narziß.

Ach! wie bemüht ihr euch keuchend auf unfruchtbaren Gefilden
Wie, in dem sorglichsten Fleiß,
Bringt ihr dem Könige Tribut!

Doch nur wenig des Thau's trieft oft in die Honiggefäße,
Wie auch den duftenden Stoff
Den Blumenbrüsten ihr entsaugt.

Fettes Erdreich nur lohnet die Sichel. Wie reichlich die Euter
Schwellt mit des Thymians Saft
Die indische Granate euch!

Füglicher trüg' sie den Nahmen des palästinischen Apfels,
Ueppig entfaltet die Kron'
Sich, strebend nach des Aethers Blau.

Auf denn! zögert nicht fürder, ihr findet im krönenden Kelche
Dieser so köstlichen Frucht,
Die Geißel, Nägel, Kron, und Speer.

Ueberdieß fünf der Wunden, sie triefen beständig von Purpur,
Ferner noch über dem Knauf
Des Kelch's die Nägel. — Dorten saugt.

Klammert euch fest und senket das Haupt, netzt Wangen und Haare,
Rosiger perlet der Thau
In klaren Nektartropfen dort.

Hier ist die süße Geduld zu saugen, es füllen die Schalen
Keine Gewächse so voll,
Selbst Pästums schönste Rosen nicht.

Weil't und saug't bis der Schlaf euch rufet, bis endlich gesättigt
Flammend der Hesperus euch
Am Abend zu vollenden zwingt.

VII.

Von Jesu am Kreuze.

Samsons Räthsel.

(Ode.)

Schon blinkt gülden der Most, den Blumen entwunden, im Eimer,
Schon ist die Lese vollbracht,
Die alle Süße übertrifft.

Lasset uns kosten. Vergönnt ist reichlich den Lippen zu saugen.
Lieblich ist wahrlich der Herr!
Bestätigend Jesajas Lied.

»Aus dem Speisenden ging«, so sprach der ebräische Freyer,
»Eine Speise hervor,
Und Süßigkeit vom Stärkesten.«

Sieh! ich löse dein Räthsel, o Samson! wer mißt sich an Stärke
Mit dem gewaltigen Leu,
Und was ist mehr denn Honig süß?

Voll Bewunderung schauet mein Blick zur bemähneten Leiche;
Dieser hängende Leu
Besieget aller Wesen Kraft:

Brüllt Er, so zittern die Wälder, es bebt der ganze Olympus,
Und, vor Schaudern, verhüllt
Der Sterne Chor sein Angesicht.

Welch ein Hunger! den ganzen Orcus mit allen den Manen,
Die Er gefangen, verschlang
Sein Rachen wie ein zartes Lamm.

Als, nach des Pharao Sturz, durch die Fluth die beschnittene Heerde
Schreitend, in Wüsten sich zog,
Auf unwegsamer rauher Bahn:

Wie viel zerriß Er der furchtsamen Gemsen, der zottigen Bären!
Stiere, nimmer gezähmt,
Und grimme Büffel würgt Er kühn!

Aber der nähmliche Leu hängt nun am Baume, und schrecket
Niemanden fürder; Er ruft
Zu hoher Freude Alle her.

In dem entseeleten Leib wogt schwärmend die süße Melitte.
Augen und Gaumen und Arm,
Sie triefen Ihm von Honigseim.

Sieh, wie von eisernen Nägeln die Hände und Füsse durchbohret,
Nektar des purpurnen Blut's
So hold und überreichlich tränkt!

Huldreich senkt Er das Haupt. Wie klafft die Wunde der Seite!
Ohne den Rächer zu scheu'n
Zieht jeder Frevler nun vorbey.

Sey mir, o Holz! gegrüßt, ihr theuern Nägel der Wunden,
Die ihr die süßeste Last
Des hochverehrten Königs tragt.

Eh' wird Honig erpreßt aus Muscheln, es spendet der Dornstrauch
Ehe des Weines, so mild
Als Cyprus ihn und Lesbos reicht:

Als ich, o Jesu! Dein, in dumpfer Trägheit vergesse,
Dessen Ambrosia hier
Dem Hybla Frühlingsgrün verleiht.

Kalliope! genug ist's des Honigs; wir kehren zur Stadt nun.
Spanne das Saitenspiel ab
Und theile dir die Kuchen jetzt.

Lieder auf die Leiden des Herrn.

Erstes Lied.

O Heil der Menschenkinder!
O Todesüberwinder!
Dein süßes Heil zu erben,
Laß mich am Kreuze sterben,
Geliebtester, mit Dir!

Wie auch die Schuld mich quäle,
Dein Kreuz erhebt die Seele;
Wie dringen tief zu Herzen,
Mir, Jesu, Deine Schmerzen!
Mild blüht die Hoffnung hier.

Wie klaffen Deine Wunden!
Wer kann den Schmerz erkunden?
O Jesu! ich begrüße
Mit Wehmuth Deine Füße
Und küsse sie getreu.

Wer kann Dir, Treuer, lohnen!
Uns Sünder zu verschonen,
Willst Du in Liebesgluthen
Für uns als Opfer bluten,
Und wirst uns Arzeney!

O Jesu, Gott, Erbarmer!
Wie reich bin schnell, ich Armer,
Wenn ich Dich, Süßer! habe.
Doch nichts genügt zur Labe,
Mir, Jesu! ohne Dich.

Laß in der Nägel Spuren,
Der Wunden Rosenfluren,
Wird einst die Rache glühen,
Mich, süßer Jesu! fliehen
Und schirme dorten mich.

Wie einst Du Magdalenen
Erschautest unter Thränen,
So sieh zu Deinen Füßen,
Mich unter Thränengüssen,
Bey Deinem Kreuze fleh'n.

O blick im Liebesreitze,
Geliebter mein! vom Kreuze.
Dein Segensblick ertheilte
Dem Petrus, den er heilte,
Vom Falle zu ersteh'n.

Durch Deine heil'gen Füße,
Erhebe mich zur Süße
In Deines Himmels Frieden,
Und lenke stets hienieden,
Zu Dir der Füße Lauf.

Dein Kreuz will ich umfassen,
Mit Dir am Kreuz erblassen;
Es werde mir zum Schilde,
Bey Deines Nahmens Milde:
Nimm, Jesu, hier mich auf!

Zweytes Lied.

O alles Guten Gründer!
O Hoffnung aller Sünder!
Wie hängst Du, Lamm! geduldig,
Am Holze, gleich als schuldig,
  Mit schwankend müden Knien.

Ach, über alle Maßen
Bist, nackt Du und verlassen,
Zum Spott, o Herr! geworden;
Doch gabst Du bösen Horden
  Dich frey zu quälen hin!

Wie ganz hast Du, entblößet,
Der Knechtschaft uns entlöset!
Stiegst, zu der Knechte Frommen,
Als Knecht an's Kreuz zu kommen,
  Du von des Himmels Schooß?

Und wem gilt diese Blöße?
O Majestät, o Größe!
Was soll ich Dir, mein Leben!
Für solche Liebe geben,
Die all ihr Blut vergoß?

O hülfreich milde Triebe,
O Wunderkraft der Liebe!
Wohl beugen Himmelsheere,
Die Hölle, Erd' und Meere,
Mit Recht vor Dir die Knie.

Du kräftigst, die da wanken,
Du labst mit Trost die Kranken,
Erhebst, die da gefallen,
Die Freyheit bringst Du Allen,
Und führst zum Himmel sie.

O Liebe unbegränzet,
Die hoch im Tode glänzet,
Durch Deine zarten Sorgen,
Sey einst ich froh geborgen
In meiner letzten Noth.

Wie lohne Deinen Schmerzen,
Ich Sünder, hart von Herzen!
Soll nicht ich Jesu leben,
Der ganz sich dargegeben,
Zu retten mich vom Tod?

Wohl zwingt mich Deine Liebe,
Daß ich es nicht verschiebe,
In Liebe Dir zu leben,
O laß in mir sie weben,
Und ewig für Dich glüh'n.

Gering ist was ich leiste;
Denn Fesseln sind dem Geiste,
Vom Körper schwer gegeben;
Doch sieh mein treues Streben,
Und segne mein Bemüh'n.

Drittes Lied.

O guter Hirt, wie müde,
Wie wund an jedem Gliede,
Hängst — das Du selbst getragen —
Du an das Kreuz geschlagen,
Und ringest mit dem Tod.

O Hände, tief durchstochen,
Was habt ihr je verbrochen? —
Hängt ihr, o heil'ge Hände,
Ob reicher Himmelsspende
Am Kreuz so purpurroth?

Wie hängt im Rosenscheine
Der unbefleckte Reine!
Der mild sein Blut vergießet;
Von seinen Händen fließet
Das Heil, den Rosen gleich.

O Hände, trotz den Wunden,
Zu helfen nicht gebunden!
Euch will ich liebend schauen,
Euch in der Noth vertrauen,
O Hände mild und reich!

Ihr milden Hände heiltet
Die Kranken, ihr ertheiltet
Den Blinden, Tauben, Lahmen,
Die flehend zu euch kamen,
Gesicht, Gehör und Kraft.

O süßer Heiland! wende
Zu mir die heil'gen Hände,
Daß Huld sie mir ertheilen,
Und meine Seele heilen,
Zum Guten so erschlafft!

Das Blut, das Du vergossen,
Sey auch für mich geflossen,
O mein Geliebter, bahne
Durch Deines Kreuzes Fahne,
Den Weg zum Himmel mir!

Dich, Herr, an's Kreuz geschlagen,
Will ich im Herzen tragen;
Mein Können, Wollen, Wissen,
Sey auf Dein Kreuz beflissen,
O feßle, Herr! mich hier.

Die ihr uns schuft, o Hände!
Und durch des Blutes Spende
Uns schenktet neues Leben,
Was kann ich Aermster geben,
  Für eurer Wunden Schmerz?

Drum wasche ihre Fehle
In eurem Blut die Seele,
Sich ewig euch zu schenken;
O nehmt, in Huld zu lenken,
  Das euch sich gibt, dieß Herz.

Viertes Lied.

O aller Sühne Quelle!
Wie hängst an dieser Stelle,
Durch schwere Geißelhiebe,
Du blutig, meine Liebe!
Am purpurfarb'nen Kreuz!

Wie strömt aus Deiner Seite,
Daß Heil sie uns bereite,
Die Rosenfluth in Schmerzen,
Bethauend trockne Herzen
Mit süßem Liebesreitz!

Zu treuem Glauben führte,
Als Thomas sie berührte,
Ihn diese Seitenwunde,
Die uns so treue Kunde
Von Deiner Liebe gibt.

Drum Jesu, laß mich Bangen,
Mit Liebe sie umfangen,
Du rufest ja die Sünder,
Die Du, o Herzergründer!
Bis in den Tod geliebt.

O Quell, der süß erquicket,
Und Satans Gift erstickt!
Kommt Dürstende und trinket!
Seht, wie der Born euch winket,
Der Leben euch verleiht!

Trinkt mit des Herzens Munde
Aus dieser heil'gen Wunde!
Den Durst der Erde stillet
Der Trank, der hier euch quillet,
Und euch dem Himmel weiht.

O Wonne, die hier sprießet!
Geschmack, der alles süßet!
Das Herz, das Dich genießet,
O Jesu mein! zerfließet
Ob Deiner Lieblichkeit.

Zu Deiner Seite flehe
Ich, Herr! in Deiner Nähe;
Gib, daß ich hier verweile,
Dann fürchte Satans Pfeile
Ich nicht im letzten Streit.

Verbirg in dieser Wunde
Mein Herz in jener Stunde,
Auf daß es gänzlich heile,
Und friedlich ruhend weile
Gesichert vor dem Feind.

O laß es dort in Hulden,
Befreyt von allen Schulden,
Den grimmen Leu'n entkommen,
Und führ' es zu den Frommen,
Im Himmel Dir vereint.

Fünftes Lied.

O Licht und Himmelszierde!
Laß, Jesu, meine Würde!
Nicht pochen mich vergebens,
Hier an dem Thor des Lebens,
An Deiner heil'gen Brust!

Hier thront, in Knechtes Hülle,
Der höchsten Tugend Fülle,
Hier quillt der Trost der Armen,
Das reichlichste Erbarmen,
Der Engel höchste Lust.

Es läutern meine Triebe,
Die Gluthen süßer Liebe,
Die in der Brust Dir sprühen,
Laß, Jesu! sie erglühen,
Für Dich, o höchstes Gut.

Laß meine Brust erneuen,
Und durch die Deine weihen,
Daß rein und froh, in Stärke,
Sie, standhaft, gute Werke
In hoher Liebe thut.

O Brust! mit Himmelsmilde
Bethau'st Du die Gefilde
Der Herzen, die Dir dienen;
O laß in uns ergrünen,
Des ew'gen Lebens Frucht!

O Glanz und Licht und Leben,
Der Du Dich freu'st zu geben:
Es strömen Deine Gaben,
Die Dürftigen zu laben,
Die liebend Dich gesucht.

O süße Brust! gewähre,
Daß ich mich treu bekehre,
Daß ledig ich der Sünde,
In Liebe überwinde
Die Welt und ihre Lust.

O ew'ger Weisheit Quelle!
Mit Himmelsgluth und Helle,
Beströmtest Du und Segen
Den Jünger, einst gelegen
An Dir, o milde Brust!

Hier quillt die Huld beständig,
Hier wohnet Gott lebendig,
Hier ist der Sitz der Schonung,
Hier in der Liebe Wohnung,
Thront die Dreyeinigkeit.

O heil'ger Gottes-Tempel,
Licht, Wahrheit und Exempel!
Laß froh uns mit den Deinen,
Im Himmel einst vereinen,
Bey Dir in Ewigkeit.

Sechstes Lied.

Sey, göttlich Herz! gegrüßet,
Das alles Leid versüßet,
Dich will mein Herz umfangen,
Nur Du bist sein Verlangen,
O milder Gottesquell!

O Herz! von Huld durchdrungen,
Hat Liebe Dich gezwungen,
Unwürdigen Geschöpfen,
Dich also zu erschöpfen,
O unversiegter Quell!

Wie geitzig, grausam, schaurig,
Warst du, o Tod! wie traurig,
Der Jesu selbst nicht schonte,
Und — wo nur Liebe wohnte —
Das süße Herz ihm brach.

O Jesu! unverschuldet
Hast Du für mich geduldet;
Drum folge stets in Treue,
Und süßer Liebesreue
Mein Herz dem Deinen nach.

O aller Herzen Prüfer!
Durchdringe immer tiefer
Mein Herz mit Deiner Liebe,
Auf daß es flammend liebe,
Dich, seinen Herrn und Gott.

Wohl fühlt, wer wahrhaft liebet,
Daß nichts die Liebe trübet;
Sie würde tausend Leben,
Für den Geliebten geben;
Sie triumphirt im Tod.

Ja, alles überwindet,
Die Liebe fest begründet,
Und des Geliebten Willen,
Mit Freude zu erfüllen,
Hemmt nichts auf Erden sie.

Was ich vor allem sinne,
Ist, daß ich Dich gewinne.
O Wonne, nie empfunden,
So Jesum ich gefunden!
Ich laß' ihn ewig nie.

Thu auf Dein Herz zum Heile,
Daß dort mein Herz verweile;
Laß Jesu, dort es bleiben,
Und nie von dannen treiben,
Von Satan, Fleisch und Welt.

Es will Dein Herz erwerben,
Dort will es ruh'n und sterben;
Nichts kann die Welt ihm geben,
Nur Jesu will es leben,
Der einzig ihm gefällt.

Siebentes Lied.

O Haupt des ewig Schönen!
Das Dornen schmerzlich krönen,
Wie bist Du ganz geschwollen,
Von Blute überquollen,
Von Speichel ganz entstellt!

O Zier der Menschenkinder,
Wie haßten Dich die Sünder!
Wie decket Nacht und Grauen,
Den Gottes Engel schauen
Mit Lust im Himmelszelt!

Ach, Deine Jugendreitze,
Wie wichen sie am Kreuze!
Wie ausgebrannte Sonnen,
So ist Dein Licht zerronnen,
Der Augen Himmelslicht!

O Jesus! Der verachtet,
Für mich am Kreuze schmachtet:
Muß ich im Tod' erbleichen,
So strahle mir zum Zeichen
Der Huld dieß Angesicht:

Die Augen feucht, geröthet,
Die Lippen blaß, ertödtet,
Die Wangen, ganz zerschlagen,
Die Ohren, so ertragen,
So bittern Hohn und Spott.

O sieh von Deinem Throne
Zum hochgeliebten Sohne,
O Vater! und zum Lohne,
Für seine Leiden schone
Uns Sünder, milder Gott!

Der Kirche, die da krieget,
Und jener, die schon sieget,
Geliebtes Haupt! verleihe,
Daß ich als Glied mich weihe
Vom dorngekrönten Haupt.

Laß jetzt mit Dir mich leiden,
Auf daß ich nicht der Freuden,
Die Du, am Kreuz gestorben,
Uns Menschen hast erworben,
Auf ewig sey beraubt.

Und will der Tod mir nahen,
Laß mich Dein Kreuz umfahen,
Es sey mir Kraft und Stütze,
O Jesu! dann beschütze
  Mich froh Dein Angesicht.

Erscheine dann und bringe,
Wenn mit dem Tod ich ringe,
Mir, Jesu! Trost und Stärke,
Und richte meine Werke,
  Als strenger Richter nicht.

Osterlieder.

I.

O neues Salem, blick empor!
Es juble laut dein froher Chor,
Sieh! wer der tiefen Gruft entschwebt:
Der Osterfürst, o Sieg! er lebt.

Der Leu von Juda überwand,
Der Satan schlug mit starker Hand.
Blick auf, der starke Sieger ruft:
Und Todte wandeln aus der Gruft.

Er sprengt der Hölle grauses Thor,
Da tritt ihr Raub im Glanz hervor,
Befreyt ist die Gefangenschaft,
Und folgt dem Sieger hehr an Kraft.

Wie schimmert licht sein Siegeskranz!
Er strahlt im höchsten Herrscherglanz:
Die Erde macht, dem Himmel gleich,
Der Herrliche zu Einem Reich.

Laßt, Streiter, uns zum Lichte seh'n,
Und demuthsvoll den König fleh'n:
Er führ' in Seine Burg uns ein,
Und ordne dorten uns're Reih'n.

Und ewig, ewig schalle dort
Dem Vater und des Vaters Wort,
Und beyder Geist im Jubelklang,
Anbethung, Preis und Lobgesang.

II.

Ersehnter, heilig lichter Tag!
Wo, der des Todes Fesseln brach,
Wo Jesus göttlich sich erhebt,
Und auf zum höchsten Himmel schwebt!

Wie jauchzten laut des Himmels Höh'n,
Den Eingeborenen zu seh'n,
Der durch den Aether, hochverklärt
In Seine Burg zurück gekehrt!

Vor Seines Vaters Antlitz trug,
Er, der den Fürst der Hölle schlug,
Die Siegesfahne hehr voran
Des Fleisches, das den Sieg gewann.

Ihn raubten Wolken hoch dem Blick,
Doch ließ Er Hoffnung uns zurück,
Und schloß — das Adam früh verlor —
Uns auf des Paradieses Thor.

O Wonne, allen übergroß!
Der uns're Jungfrau hehr entsproß,
Er fährt, nach Kreuz und Dornenkron,
Hinauf zu Seines Vaters Thron.

Drum singt in süßer Melodie,
Ihm Dank, Der uns das Heil verlieh,
Daß Er in unserm Fleisch ersteht,
Und hoch im Himmel es erhöht.

Mit Himmelsbürgern im Verein,
Soll dauernd uns're Freude seyn:
Sie jauchzen, daß Er zeigte Sich,
Und wir, daß Er nicht von uns wich.

Auf Ihn zu warten ziemt uns hier,
In Sehnsucht und in frommer Zier,
Und unser Wandel führe, rein,
Uns einst in Seine Himmel ein.

Viertes Buch.

Philomele.

Mystische Lieder.

Vorwort.

Den Nahmen der lieblichen Frühlingssängerinn, Philomele deutend, eröffnet der heilige Bonaventura, gleichsam in einer schönen Ouverture, dieses, wiewohl in verschiedenen Regionen und Zungen, dennoch in wunderbar lieblichem Einklange tönende Concert heiliger Sänger der Liebe, das nun zum ersten Mahle in unsere deutsche Sprache herüber hallt.

Ertönen auch diese zarten Lieder in verschiedenen Accorden, so sind sie dennoch, ihrem Inhalte nach, innigst mit einander verbunden; denn es sind die reinsten Abspiegelungen liebeflammender Seelen, die, von gleichen Gefühlen durchdrungen, ihre innigste Liebe für den Urquell aller Liebe aussprechen. »Denn Gott ist die Liebe«, ruft der Jünger der Liebe, und im Nachklange mit ihm, in langen Reihen, eine Schaar heiliger, sowohl denn profaner Sänger.

Wohl ist Gott die ewige, die heiligste und reinste Liebe, und alle in den Geschöpfen waltende Liebe ist ein Strahl, ein

Abglanz der Gottheit, und das Siegel, womit sie alle vernunftbegabten Wesen im Himmel und auf Erden geprägt hat.

Alles was erschaffen ward, führt, die Eigenschaften des hochheiligen Schöpfers in höheren oder geringeren Graden verkündigend, die menschliche, von der Gnade ihres Urhebers erleuchtete Seele zur Erkenntniß und Liebe ihres Gottes. So ist auch die irdische Liebe, als Liebe, Symbol der ewigen, unerschaffenen Liebe. Deßhalb borgt die seraphische Liebe der Heiligen, wenn sie in Worte ausbricht, Sprache, Bild und Ausdruck von der irdischen. Wie diese, gibt jene (man sehe das wunderbare, hohe Lied der Liebe selbst), so lange sie noch nicht mit Ihm vereinigt ist, der sich so zart den Bräutigam nennt, ihr ununterbrochenes Streben und Ringen, ihre Seufzer über Trennung, ihre Klagen, ihre glühende Sehnsucht nach Vereinigung, und nicht selten sogar ihre Freude über den Gefundenen kund.

Und dieß sey für Jene gesagt, die, unvermögend zu dieser Liebesgluth der Andacht sich emporzuschwingen, an die Ausdrücke des erhabensten und lautersten Gefühles, deren die menschliche, durch die Gnade geheiligte Seele fähig ist, so gerne den Maßstab der niedern Gewöhnlichkeit anlegen wollen. Möchten diese die wundersamen Worte eines hochgeachteten Mannes beherzigen, den wohl niemand des falschen Mysticismus, noch der Heucheley beschuldigen wird. »Ein ganz eigenes Gefühl ist es, dieses süße Gefühl der Andacht«, spricht Herder [1]). »Es heftet

---

[1]) Zweck der Legende II.

so unabwendbar an, und fesselt so ganz, läßt so vieles unmerklich hinschwinden, und scheint uns mit wenigen Gedanken so viel, mit Einem Gedanken Alles zu geben. Dadurch macht es so unveränderlich, so heiter und stark in Sanftmuth. Der Löwe wird Lamm, und das Lamm wird Löwe. Spottet nicht der rauhen und beschwerlichen Wege, auf denen die fromme Einfalt, die sich mit wenigen aber starken Gedanken begnügte, in dieses Heiligthum unzerstörlicher Gemüthsruhe und Seelenstärke gelangte. Genug sie gelangte dahin, und wohl ist ihr.«

Erhob nun die irdische Liebe, als Liebe, zu allen Zeiten das Herz ihrer Sänger zu Gesängen hoher Begeisterung: um wie höher erhebt, auf feurigen Flügeln, die Andachtsgluth himmlischer Liebe jene Seelen, welchen Gott, die ewige Liebe, nicht bloß trockene logische Idee ist, sondern die von dem Lichte seiner Gnade erleuchtet, in seiner heiligen Menschwerdung ihn schauen, erkennen und anbethen; die von seiner lebendigen Fülle ergriffen, zu seiner endlosen, unerschaffenen Schöne sich aufschwingen; die von den heiligen Gluthen seiner Liebe entflammt und geläutert, mit nahmenloser Sehnsucht in ihm, als dem Urheber ihres und alles Seyns, dem Inbegriff aller Seligkeit, dem Urquell aller Liebe, ihrem ewigen Ziele für Zeit und Ewigkeit leben und wallen. Denn diese himmlische Liebe ist um so unendlich inniger, seliger und erhabener denn die irdische, als der Ocean über den Tropfen, die Sonne über den Lichtfunken, die Wirklichkeit über das Zeichen, die Ewigkeit über die Zeit erhaben ist.

Und dieses lebendige, liebeglühende Gefühl heiliger Andacht spricht in den Gesängen eines heiligen Johannes vom Kreuz, einer heiligen Gertrud, eines seligen Ligori, eines frommen Thomas von Kempen und Anderer sich aus, von welchen die deutsche, gegen die reimreichen Sprachen Hesperiens oft schwer ankämpfende Muse die lieblichsten enthob, und bescheiden auf unsern deutschen Boden verpflanzte.

Philomele.

Vorgesang.

Süße Waldsyrene, komm, traute Philomele!
Die den Frühling du besingst mit so zarter Kehle,
Daß, ob auch der Blumen Schmelz noch den Wiesen fehle
Deiner Flöte Zauberschall hoch erfreut die Seele.

Komm, ich will als Bothinn dich meiner Liebe senden,
Singend sollst du süßen Trost dem Geliebten spenden,
Deiner Lyra Wonneton wird sein Leiden enden;
Fleug, o fleug! da selbst ich nicht mich an ihn kann wenden.

Eile fort mit meinem Gruß auf der Liebe Schwingen,
Singe meinem Einzigen, wie ich nicht kann singen,
Sag' ihm wie mein treues Herz, ach! mit Qual muß ringen,
Da sein Angesicht allein Freude mir kann bringen.

Wer mich fragt warum ich dich hieß als Bothinn wallen?
Dem sey kund: nicht weil nur süß deine Lieder schallen,
Sondern weil du Trieben folgst aus den Vögeln allen,
Nach dem himmlischen Gesetz, welche Gott gefallen.

Höre also, was ich dir, Theurer! will entfalten:
So du dieses Vogels Sang wirst im Sinne halten,
Wirst du, bildend dich nach ihm, auf des Geistes Walten,
Bald, als Himmelssänger selbst, Fertigkeit erhalten.

Fühlt dieß Vöglein seinen Tod, fliegt es, laut der Sage,
Still auf einen grünen Baum, vor dem hellen Tage;
Blickt zum Himmel, öffnet sanft seinen Mund zum Schlage,
Und beginnt, in süßem Schall, Lieder zarter Klage.

Jetzt begrüßt Auroren sie mit der Rosenwange;
Aber steigt die Sonne erst auf im Strahlengange,
Dann erhebt weit lieblicher sie zu süßem Klange
Ihre Stimme, singt und schlägt rastlos im Gesange.

Doch zur dritten Stunde weiß kaum sie Maß zu halten,
Denn zur Lust verzückten sie freudige Gewalten,
Fast will ihrer Töne Kraft ihr die Kehle spalten,
Da dem höhern Schwunge gleich ihre Gluthen wallten.

Wann der Sonne Strahlen dann hoch im Mittag glühen
Hört man ihr Ahi, Ahi! langsam schmelzend ziehen;
Ach, da springt ihr Saitenspiel in Gesanges Mühen,
Und in Ohnmacht wollen jetzt ihre Sinne fliehen.

Mit zerbrochner Leyer sieht man sie jetzt erbeben,
Zitternd kann ihr Schnäbelein keinen Ton mehr geben:
Doch zur neunten Stunde erst flieht ihr zartes Leben,
Früher mit dem Athem soll nicht die Gluth entschweben.

Wenn, Geliebter! was wir früh sagten, du indessen,
Ueber dieses Vogels That, noch nicht hast vergessen,
Wirst du bald, daß sein Gesang mystisch angemessen
Dem Gesetze Jesu ist, leichtlich selbst ermessen.

Ich bedeute einzig noch: Diese Philomele
Ist, von hoher Tugend Gluth liebentflammt, die Seele,
Die, erschaut die Heimath sie, lieblich, sonder Fehle,
In ambrosischem Gesang heilig übt die Kehle.

Ihre Hoffnung nach dem Heil mächtig zu erheben,
Ward in mystisch süßem Bild ihr ein Tag gegeben,
Den die Gnaden, die ihr Gott hier verlieh im Leben,
Im Gewand und Himmelsflug heil'ger Stunden, weben.

Dieses Tages Morgenroth glühte, als in Milde
Wunderbar die Allmacht sie schuf nach ihrem Bilde;
Sonnenaufgang ist das Wort, das in's Fleisch sich hüllte,
Dritte Stund' als Er bey uns wohnt' im Erdgefilde.

Um die sechste Stunde ward schmählich Er gebunden,
Der als treues Opferlamm ward für sie erfunden,
Welches Geißel, Dornenkron' und der Nägel Wunden,
Schmach und tiefen Schmerz am Kreuz hat für sie empfunden.

Um die neunte Stunde schloß endlich Er Sein Leben.
Ueberwunden mußte jetzt Satan mit Erbeben,
Nach des hohen Siegers Kampf sich von dannen heben.
Abend war es als dem Grab Christus ward gegeben.

Dieses Tages sinnet sie wandelnd in dem Garten;
Ihres Erdenlebens Ziel will sie dort erwarten,
Wo der starke Löwe hing an dem Baum, dem zarten,
So der Hölle Pforten brach, daß die Teufel starrten.

Ihres Herzens Saitenspiel stimmt sie früh nach oben,
Spielt und schlägt in süßem Lied, ihren Gott zu loben,
Singet Preis und Liebe ihm, hoch im Himmel droben,
Der sie wunderbar erschuf und so hoch erhoben.

Innig lieb' ich, Schöpfer! Dich, der Du mein gedachtest,
Ruft sie, und mit Lebensgluth huldreich mich entfachtest!
O wie liebtest Du mich treu, der Du Heil mir brachtest,
Und mich als Gefährtinn Dir für den Himmel machtest!

Daß in hoher Würde stets meine Seele strahle,
Glänzt auf ihr Sein Bildniß, gleich einem ew'gen Mahle.
Höher wüchse dieser Glanz stets im Himmelssaale,
Wich' ich, ach! von Seinem Weg' nicht im Thränenthale.

Mich zu einen gänzlich Dir, glühte Dein Verlangen,
Als der höchsten Liebe Lohn, sollt' ich Dich empfangen,
Meine Wohnung sollt' bey Dir ewig ich erlangen,
Mich als Tochter wolltest Du nähren und umfangen!

Hülfe auch beschlossest Du mir hierin zu biethen,
Ließest selbst durch Engel mich treulich hier behüthen.
Wie kann ich so große Huld jemahls Dir vergüten,
Wenn auch alle Pulse mir stets vor Liebe glühten?

Einzig höchste Lieblichkeit, Urquell aller Wonnen,
In dem alle Herzen sich, liebeglühend sonnen!
Dein ist was ich immer bin, und durch Dich gewonnen,
Dein bin lebend ich, und Dein, wenn mein Licht zerronnen.

Also schallet das Ahi, das in süßem Zwange,
Diese Philomele singt in des Herzens Drange.
Wohl, so spricht sie, ziemt Dir, Gott! Preis im Lobgesange,
Der mich schuf und sorglich schützt vor dem Untergange.

Und so wallt vom Morgenroth sie zur ersten Stunde,
Schwingt sich höher auf und singt mit des Herzens Munde
Jene süße Zeit, als Gott nach dem frühen Bunde,
Uns, im Fleisch, gerettet hat von dem Höllenschlunde.

Ganz zerfließt sie, singt und singt laut im Liebesschalle,
Schaut sie wie der höchste Gott von des Himmels Halle,
Als ein Knäblein süß und zart weint in einem Stalle,
Und es sinnt ihr treues Herz wie sie Dank Ihm lalle.

Süßer! ruft in Thränen sie, die mit Lust sie tränken,
Wer konnt' so in Windeln Dich, Wonnequell! beschränken?
O wer rieth Dir, daß umsonst Du Dich solltest schenken?
Nur der Liebe höchste Gluth konnte dieß erdenken!

Liebe zog vom Himmel Dich, den getreuen Hirten,
Deine Schäflein suchest Du, die sich schwer verwirrten,
Rufest, heilest, nährst und trägst liebreich die Verirrten
In Dein ewig Wonnereich von der Erde Syrten.

Und wie ward vergolten Dir, Gottes höchstem Sohne?
Ach! nur Bande, Geißel, Speer, eine Dornenkrone
Wurden Deiner Liebe Gluth, Süßester! zum Lohne,
Und am Kreuz verblutetest Du in Schmerz und Hohne!

O mein Trost, o süßes Kreuz, milde Rosenfluthen!
Seh' ich, für die Feinde selbst flehend, Dich verbluten:
Zieht mich Liebe nahmenlos zu Dir ewig Guten!
Und mein treu entflammtes Herz stirbt in Liebesgluthen.

Also bis zum Abend singt süße Wonnelieder,
Philomele, doch dann sinkt sterbend ihr Gefieder,
Liebethränend schmachtet sie, sinkt am Kreuze nieder
Und der Morgen findet kalt ihre zarten Glieder.

Ruhe, süße Seele! sanft, schlummre Fleckenlose,
Thaleslilie, köstliche Perle, Himmelsrose!
Deinen Frieden trübet nichts, wie der Sturm auch tose;
Köstlich ist dein Tod, was gleicht, Reine! deinem Loose?

Selig ruh'st du, Traute! nun, von dem Leid geschieden;
Wonne ward, wie nimmer sie dir geblüht hienieden,
Dir im Arm des Bräutigams, Eins mit Ihm, beschieden,
Der den Kuß der Liebe dir gibt im ew'gen Frieden.

Deine Augen ruhen nun von den Thränengüssen,
Denn es labt der Leiden Frucht dich in Hochgenüssen;
Der, um den du bittern Schmerz oft erdulden müssen,
Tröstet dich mit himmlischen, ewig süßen Küssen.

Was, o süße Seele! sprich, solltest du noch weinen,
Da des Himmels Wonnen selbst sich in dir vereinen!
Deiner Wünsche höchstes Ziel triffst du in dem Einen,
Mehr als je du ahntest, wird dorten dir erscheinen.

Doch, daß nicht ich lästig sey, will dieß Lied ich schließen;
Denn beschrieb' die Freuden ich, die den Seelen sprießen,
Die erhaben hoch im Glanz Gottes sie genießen,
Würde böse Zungen dieß wahrlich nur verdrießen.

Doch von And'rer Rede laß nimmer dich bethören,
Folgend dieser Märtyrinn laß dich nimmer stören;
Von der Früh' zum Abendroth laß Gesänge hören,
Deine Stimme töne stets mit den Engelchören.

Singen, fromme Seele! wir stets im Liebesdrange,
Nimmer macht des Lebens Last dann uns Angst und bange;
Ueben wir aus ganzer Kraft treu uns im Gesange,
Daß nach diesem Leben uns Jesus mild empfange.

Dann versiegt der Thränenquell, wonnig sinkt der Schleyer,
Wenn du hoch im Engelchor glühst im Liebesfeuer;
Ihren Hochgesängen ein'st du die fromme Leyer,
Froh vermählt dem Könige in der ew'gen Feyer.

Klagen der Liebe.

I.

Seufzer.

Es seufzt dieß Herz so trübe,
Und weiß doch nicht warum;
Wohl seufzet es vor Liebe,
Doch ist es ewig stumm.

Was seufzest du so bange?
Gib Antwort Herz, und sprich!
Es klagt: nach Gott verlange,
Nach Jesu seufze ich!

Gilt Ihm dein treues Sehnen,
O dann erseufze frey,
Und liebe immer Jenen,
Der dich geliebt so treu.

Erseufze und erglühe,
Nach Jesu für und für,
Und bey Maria blühe
Der Hoffnung Blume dir.

Mit Seufzern Ihn verwunde,
Der dich so tief verwundt,
Und hoffe froh zur Stunde,
Aus ganzem Herzensgrund.

Auf, meine Seufzer! eilet,
Sucht Jesum lieb und hehr,
Zu Seinen Füßen weilet,
Und fernt euch nimmermehr.

Sagt, daß ein Herz voll Liebe,
Als Bothen euch gesandt,
Und macht der Sehnsucht Triebe,
Dem Mildesten bekannt.

Daß nicht nach Wunsch es liebe,
Ist, was das Herz Ihm klagt.
O eilt, denn treuer Liebe,
Hat Gott noch nichts versagt.

II.

Wehmuth.

O Wald! so öd' und dunkel,
Wie stimmen deine Schauer,
Gesellig zu der Trauer,
Die nie verläßt dieß Herz.

O Freundlicher! erbarme
Dich also meiner Plagen,
Und laß nach Lust mich klagen
Und seufzen meinen Schmerz.

Wohl klag' ich sonder Ende,
Da, wie ich auch mich winde,
Ich Jesum nimmer finde;
Ach! nirgend zeigt Er Sich.

Wo bist Du, mein Geliebter?
Wie bist Du, mein Verlangen,
So fern von mir gegangen
Und ließest elend mich?

Wo ist die Zeit, o Treuer!
Als süß in meiner Wildniß,
Dein göttlich schönes Bildniß
Mir Tröstung war und Rast;

Als Du in süßem Schlummer,
Mein Herz, Dir einzig offen,
Mit Liebe erst getroffen,
Und dann genommen hast;

Als ich von Liebe glühend,
In Seufzern bin gegangen,
Und liebend, mein Verlangen,
Der Liebe nur begehrt!

Doch weh! wie schnell gewandelt
Ward Ruhe in Gewitter,
Das süße Licht ward bitter
In dunkle Nacht verkehrt!

Ich bin, wohin ich blicke,
Von Schauern nur umrungen,
Von Furcht bin ich durchdrungen;
Ach! alles gibt mir Schmerz.

O wehe mir! ich schaue
Verlassen mich, alleine,
Und finde, wie ich weine,
Für mich kein tröstend Herz.

Es quält der Tod mich grausam,
Und will mich doch nicht morden;
Er schließt mir alle Pforten,
Kein Ausgang zeigt sich an.

Weiß nicht wohin entfliehen;
Wer kann mir Hülfe geben,
Da Der mich flieht, der Leben
Allein mir geben kann.

Geliebter mein! erscheine;
Komm, der Du mich verlassen,
O sieh! wie ich erblassen
Vor Sehnsucht muß nach Dir!

Komm, Dich mit mir zu sühnen,
O komm zurück, mein Leben!
Hast Wunden mir gegeben,
So gib auch Heilung mir.

Wohl hast Du Grund zu fliehen,
So mich als meine Klage;
Doch sieh, mein Gut! ich trage
Stets Deine Fesseln noch.

Und ob Dein Herz verzeihend
Mich nimmermehr erhöre:
So wisse, Dein gehöre
Und bin ich ewig doch.

Dich lieb' ich, ob auch Feindinn
Ich mich vor Dir erblicke,
Flieh wie Du willst zurücke,
Dir folg' ich ewig doch.

III.

Liebe.

Fahre, schnöde Welt von hinnen,
Nimmer bin ich fürder dein,
Meines Herzens ganzes Sinnen,
Jesu weiht' ich es allein.

Mit so süßen Liebesgluthen,
Hat der Milde mich entzückt,
Daß nach nichts erschaff'nem Guten
Meine Seele fürder blickt.

Dich, o Jesu! süßes Leben!
Will ich einzig, will nur Dir,
O mein Gott! mich ganz ergeben,
Schalte, wie Du willst, mit mir.

Deine Liebe nur kann retten,
Mich aus dieses Lebens Schmerz;
Ach! ich fühl' es, deine Ketten,
Sie umschlingen ganz mein Herz.

Quell des Lebens! nichts vertreibet
Mehr von Dir die Seele mein;
Seit Du sie verwundet, bleibet
Ewig sie als Beute Dein.

Ob ich Aermste auch nicht würdig
Dich, mein Gott, zu lieben sey:
Bist Du, Theurer! dennoch würdig,
Daß Dich Alle lieben treu.

Gib mir also jene Liebe,
Die Du, Herr! verlangst von mir;
Denn zum Sold für meine Liebe
Will ich Liebe nur von Dir.

Milder Gott, mein Alles! stille
Meine Sehnsucht denn nach Dir;
Sieh', von heute ist Dein Wille
Freude stets und Wille mir.

Komm, o Gott! o komm, verwunde
Dieses Herz, es ist Dein Gut;
O laß sterben mich zur Stunde,
Flammend in der Liebe Gluth.

Bräutigam, geliebtes Leben!
Dich nur lieb' ich, ewig Dich;
Liebe, Liebe ist mein Streben,
Laß vor Liebe sterben mich.

IV.

Thränen.

Ich überschaute vom Gipfel
Babylons strömende Flüsse,
Und meiner Thränen Ergüsse
Bethauten wie Perlen das Gras.

So saß ich, deiner, o Sion,
Gedenkend in herzlichem Sehnen,
Und reichlicher quollen die Thränen,
Ob süßer Erinnerung mir.

Ab legt' ich die Feyergewande,
Mich in Klagen und Trauer zu kleiden,
Und hing an grünende Weiden
Mein tonreiches Saitenspiel auf.

Ich weiht' es der sehnenden Hoffnung,
Die einzig in dir mir erblühte;
Die Liebe, die dorten mir glühte,
Entriß mir verwundend das Herz.

Ich flehte zu ihr: mich zu tödten,
Ich mußte an Wunden verbluten;
Verzehrten mich auch ihre Gluthen:
Ich stürzte mich willig hinein.

Nun war mir der Vogel entschuldigt,
Der um Tod in den Gluthen geworben;
Denn ich lebte, mir selber erstorben,
In Dir nur auf's neue mir auf.

Nur um Dich bin ich selbst mir erstorben,
Nur um Dich kehrt' zurück ich in's Leben;
Denn Tod hat und Leben gegeben
Mir allein der Gedanke an Dich.

Es schlug, wo gefangen ich lebte,
Die Freude der Fremden mich nieder,
Sie verlangten zu hören die Lieder,
Die im lieblichen Sion ich sang.

»O sing' eine Hymne von Sion!
Laß hören bey harfnendem Schlage,
Auf fremdem Boden die Klage,
Die trauernd um Sion du singst.«

Die Freude in Sion nur sing' ich,
In Vergessenheit würd' ich sie setzen,
Könnt', Fremdling ich hier, mich ergetzen,
Wie dorten in freudiger Lust.

Mir klebe am Gaumen die Zunge,
Mit der ich dieß klage, zum Lohne:
Vergesse ich, wo ich nun wohne,
In fremden Gebiethe, dich je,

O Sion! um lockende Freuden,
Die Babylons Boden mir triebe.
Vergiß, meine heißeste Liebe!
O vergiß, meine Hülfe! auf mich:

Umschwebet mich nicht dein Gedanke,
Wie sehr mich auch Freuden umwehen,
Kann irgend ein Fest ich begehen,
Nicht denkend der Feyer in dir.

Unselig, o Babylons Tochter,
Und elend bist du zu nennen!
Glückselig der Den wird bekennen,
Der zu züchtigen bald dich erscheint.

Deiner Hand entreißt Er die Reinen,
Sie auf Christi Felsen zu setzen,
Auch mich, der um Ihn dein Ergetzen
Verließ, und dich trauernd beweint.

V.

Sehnsucht.

Hört Bürger! hoch im Himmelssaal,
Ihr Engel hört mein Fleh'n!
Eilt, mir in diesem Thränenthal
Verbannten, beyzusteh'n.

In höchsten Wonnen lebt ihr frey,
Von Banden ich beschwert,
Bedenkt nun ob's ein Wunder sey,
Wenn Sehnsucht mich verzehrt.

Wie tief ist, ach! der Seele Pein,
Die Jesum noch nicht sieht:
Auf Erden fern von Ihm zu seyn,
Nach dem sie liebend glüht.

Deß sucht den Bräutigam die Braut,
Im Mittag, mit Gewalt,
Den gläubig sie indessen schaut
In mystischer Gestalt.

Glaub', Hoffnung, Liebe ruft Ihm zu:
Wo eilst Du Jesu! hin?
Rabboni! sprich, wo wohnest Du?
Was eilst Du fern zu zieh'n?

Was weinest, treue Seele! du,
Daß jetzt ich ferne bin?
Voraus kehr' ich der Heimath zu,
Dort blicke seufzend hin!

Hilf deinen Brüdern liebevoll,
Bald wird dich Lohn erfreu'n,
Der Himmelsthau der Gnade soll
Im Elend Trost dir seyn.

Ich kehre zu des Vaters Thron,
Und sende Seinen Geist,
Daß schon hienieden du im Sohn,
Dich immerdar erfreu'st.

Die dunkle Nacht.

Entflammt von Liebesqualen,
Als schwarz die Nacht einst webte,
O Glück, das ich erlebte!
Ging unbemerkt ich aus,
Als Ruhe schon befriedete mein Haus.

Wohl auf geheimer Stiege,
Vermummt, mit sicherm Schritte,
Ging durch des Dunkels Mitte,
O Glück! ich heimlich aus,
Als Ruhe schon befriedete mein Haus.

O seligste der Nächte!
Verborgen, sah mich keiner;
Mein Führer war nur Einer,
Ein Licht, durch das ich sah:
Des Herzens Flamme wies mir was geschah.

Sie führte mich gewisser
Denn Mittagssonnenfeuer,
Zur Stätte wo mein Treuer
Mein harrete allein.
In diese Stätte drang kein Andrer ein.

O Nacht, so hold wie nimmer
Das Morgenroth erscheinet!
O Nacht, die du vereinet
Dem Bräutigam die Braut,
Die umgewandelt sich in Ihm erschaut!

Mein Herz Ihm treu und gänzlich,
Bewahrt zum Blumenbette,
War Seine Schlummerstätte,
Wo liebend ich Ihn hielt,
Indeß die Ceder mit den Lüften spielt!

Aurora's Haar in Lüften,
Es weht zur Morgenstunde,
Da fühlt' ich eine Wunde,
Am Hals von lichter Hand.
O der Entzückung, die ich da empfand!

Ich lehnt' an den Geliebten
Mein Antlitz liebetrunken,
Und — alles war versunken.
Ich schwand mit allem hin,
Die Sorgen ließ ich unter Lilien blüh'n.

Die bräutliche Seele.

Nach den Worten des heiligen Bernhardus: »Der Knecht fürchtet, der Miethling hoffet, der Sohn verehrt; ich aber, da ich Braut bin, ich liebe zu lieben, ich liebe geliebt zu werden, ich liebe die Liebe.«

Das Leben der Braut ist der Liebe nur eigen,
Sie dient dem Geliebten alleinzig aus Liebe;
Sie fürchtet nur einzig daß nicht sie betrübe,
Mit minderer Liebe Sein liebendes Herz.

Die größte der Strafen die je sie befürchtet,
Ist, daß sie vermisse des Göttlichen Liebe;
Sie hofft nicht des Lohnes, ihr Lohn ist die Liebe,
Die Liebe ist Hoffnung der Liebe allein.

Doch nimmer genügt es der bräutlichen Seele
Zum Frieden, den Bräutigam mäßig zu lieben;
Den blumigsten Flor, den die Liebe getrieben,
Ihn sucht die Geliebte mit Innigkeit auf.

Was immer die liebende Seele ersinnet,
Es zielet dem König allein zu gefallen,
Zu wenig ist selbst ihr die Liebe von allen,
Je liebender, glüht sie nach Liebe noch mehr.

Wie selig, wenn mild der Geliebte erscheinet!
Doch Seiner beraubet, beginnt sie zu zagen;
Das trostlose Herz, es zerfließet in Klagen;
Und seufzet und schmachtet, und rastet nicht mehr.

Stets wachend, verscheuchet sie jegliche Liebe,
Die nicht für den Bräutigam glühet, vom Herzen;
Gar weise, begreift sie wie sehr mit dem Herzen
Er eif're, das bräutliche Treue ihm schwur.

Beständig verfolgend des Bräutigams Spuren,
Gehorchet die Braut, wenn Sein Wort sie vernommen;
Sein Wille ist also ihr innig willkommen,
Daß nur im Gehorsam die Braut sich erfreut.

Sie suchet nicht Freuden, sie heget nicht Wünsche,
Des Bräutigams Wille ist einzig ihr Wille;
Es sinnet, wie treu Sein Verlangen sie stille,
In liebender Sorge des Göttlichen Braut.

Da Leiden als lieblichstes Zeichen der Liebe,
Dem Bräutigam ihre Gefühle verkünden,
So glühet, als Liebende sich zu begründen,
Nach Schmerzen und Leiden für Jesus, die Braut.

Sie achtet das Glück nicht der Großen der Erde;
Erbarmen, nicht Neid ist, was drob sie empfindet,
Sie neidet nur Seelen, die, selig entzündet,
Noch inniger wissen zu lieben den Herrn.

Gedenkt sie der Bräute, die schon in dem Hafen,
Doch ferne noch leiden vom süßen Geliebten,
Dann eifert und fleht sie, daß bald die Betrübten,
Geleitet zum Himmel, den Bräutigam schau'n.

Und schaut sie wie And're den Treuen betrüben,
Wie seufzet und fleht sie dann für die Bethörten,
Damit sie aus Knechten, die stolz sich empörten,
Geliebte doch werden des göttlichen Herrn!

Doch was sie noch inniger klagt, ist wenn selber
Zuweilen sie Liebe mit Undank belohnet,
Nicht über die Strafe, da nie sie sich schonet,
Sie klagt, daß sie selbst den Geliebten betrübt.

O lasset die Welt, ihr unseligen Seelen!
Entfliehet dem Zauber, entfliehet, entfliehet,
Seyd fürder nicht thöricht! o liebet und glühet
Für Ihn, der euch ewig beseligen kann.

Als Braut meinem Gott will allein ich mich weihen,
Ich suche nicht bräutlichen Nahmen und Ehre,
Nur bräutliche Liebe ist was ich begehre,
Um ewig Ihn liebend, getreu ihm zu seyn.

Und weil Sich denn nahmenlos gütig und lieblich,
Mein Bräutigam zeigt in den ewigen Jahren,
So will ich hier Leiden, nicht Ruhe erfahren,
Und harre der Ruh', die im Himmel Er gibt.

Ruf des Geliebten.

»Ich werde sie in die Einöde führen, und zu ihrem Herzen reden.«

Entfleuch dem Sturm, und komm an diese Stelle
Des wahren Friedens, einsam und verborgen;
Zu ruhen ruf' ich dir in stiller Zelle,
Vom Weltgeräusch, von Last und bittern Sorgen.
Hier glüht dir meines Lichtes milde Helle,
Den Liebenden ein neuer Lebensmorgen;
Nie kann die eitle Welt sie mehr zerstreuen,
Die hier sich meiner süßen Liebe freuen.

Hier hör'st du meine Stimme ohne Zagen,
Die schnell dir ruft, mich, deinen Herrn, zu lieben,
Siehst welche Liebe ich zu dir getragen,
Und wie in Undank du mir fern geblieben.
Wohl wirst du, daß du mich betrübt, hier klagen,
Und liebend glüh'n von meinen Flammentrieben.
Dein harr' ich hier, zu süßen all' dein Leiden,
Ein Pfand, die ich verhieß, der Himmelsfreuden.

Die Einöde.

Meine Oede will ich singen,
Meine süße Einsamkeit;
Trost soll sie dem Herzen bringen,
Das in Thränen Gott sich weiht.
Fest versperrt ist hier die Pforte,
Schnöden Freuden ewiglich;
Hier ertönen nur die Worte:
Dulde, stirb und opf're dich.

Meinen Schmerz auch will ich klagen,
In den dunkeln Wäldern hier.
Oft muß in der Nacht ich zagen,
Denn sie hüllt den Himmel mir.
Wer lenkt mich im dunklen Thale,
Auf dem Dornenpfad der Pflicht?
Güldner Stern des Morgens! strahle,
Stärkend leite mich dein Licht.

Schon will meine Kraft verschwinden,
Ohne Trost muß ich vergeh'n;
Nirgend kann ich Nahrung finden,
Schmachten muß ich hier in Weh'n.
Quell, der aus dem Felsen sprühet,
Lebensquell! gib Labung mir;
Sieh! wie meine Seele glühet,
Stille meinen Durst nach Dir.

Wankend gleich des Ufers Schilfe,
In dem dunklen Aufenthalt,
Schallt vergebens, ach! nach Hülfe,
Meine Stimme durch den Wald.
Reines Licht des Glaubens! glimme
Mit erfreulich heller Gluth;
Höre meine treue Stimme,
Gib zu dulden Kraft und Muth.

Ohne Dich, wie muß ich zagen
In der öden Wüsteney;
Laß Dein süßes Licht mir tagen,
Daß ich wandle froh und frey:
Denn verschleyert muß ich schauen,
Hören ohne zu versteh'n,
Und in dunkler Nacht, mit Grauen
Muß ich ohne Führer geh'n!

Also singend hört' ich tönen,
Tief in's Herz die Worte mir:
Soll dich meine Palme krönen,
O so folge liebend mir.
Forsche nimmer, gläubig neige
Ohne Furcht dein treues Herz,
Dulde, bethe an und schweige;
Sieh, mein Kreuz versüßt den Schmerz!

Hellt nicht Hoffnung deine Pfade,
Wie von Dämm'rung auch umgraut?
Nährt dich Manna nicht der Gnade,
Das in dieser Wüste thaut?
Rüste denn dich sonder Zagen,
Durch die dunkle Nacht zu geh'n,
Ueber Tiefen dich zu wagen,
Ueber Klüfte, Flüß' und Höh'n.

In dein eignes Nichts begraben,
Liebe deine Niedrigkeit;
Nur der Demuth strahlt erhaben
Gott in Seiner Herrlichkeit.
Schreite kühn durch Dunkels Mitte,
Ist der Weg auch schmal und fern,
Sich'rer leitet deine Schritte,
Nicht der helle Morgenstern.

Sprach's, und heller ward die Wüste,
  Blumenschmelz bedeckt' das Grün;
Milder Himmelsduft versüßte,
  Die nun schwanden, meine Müh'n.
Und es schwieg der Stürme Tosen,
  Rauhe Pfade wurden mild,
Auf den Dornen blühten Rosen,
  Himmlisch glänzte das Gefild.

O so kommt in diese Wüste,
  Herzen, so die Welt betrübt!
Kommt in diese süße Wüste,
  Die ihr euern Jesus liebt;
Kommt, doch von euch selbst verlassen,
  Ohne Wissen, arm und frey:
Süße Wonne, nicht zu fassen,
  Weilt in dieser Wüstenen.

Ob das Herz auch still entsage,
  Und der Reue Thräne quillt:
Wird zur Wonne selbst die Klage,
  Und die Sehnsucht wird gestillt.
Hier in dieser tiefen Stille,
  Tönt euch Jesu süßes Wort,
Daß euch Freude ewig quille
  An dem trauten Zufluchtsort.

Nicht mehr klebend an der Erde,
Ohne Wunsch, erstorben euch:
Blüht im Kreuz' und in Beschwerde
Selbst ein himmlisch Wonnereich.
Kommt in diese Friedens-Wohnung:
Wie auch dunkel, ist sie hold,
Opfer wird hier zur Belohnung,
Liebe wird der Liebe Sold.

Alle Traurigkeit verschwindet,
In der süßen Wüste hier;
Mehr als ihr verließet, findet,
Alles: Jesum findet ihr.
Liebend wird Er in euch leben,
Ihr in Ihm in Himmelslust,
Und ihr tragt, o selig Leben!
Stets den Himmel in der Brust.

Die beschauliche Betrachtung.

I.

Ich ward entrückt. Wohin, ist mir nicht klar;
Da war, wiewohl ich ohne Wissen war,
Mir mehr als alles Wissen offenbar.

Nicht wußt' ich, wohin ich entschwebte,
Doch als ich mich sah in der Helle,
An nimmer gesehener Stelle,
Vernahm ich erhabene Dinge;
Doch nimmermehr sag' ich und singe
Was dorten ich hörte, nicht wissend
Sämmtliches Wissen.

Von Frömmigkeit war es und Frieden
Die allergeheimeste Kunde;
In tiefester Einsamkeit Grunde
Verstand ich die Wege zu wallen;
Doch lag ein Geheimniß auf allen,
So daß ich verweilete stammelnd
Sämmtliches Wissen.

So war ich in inneres Schauen
Im Geiste vertiefet und trunken,
So ganz in mich selber versunken,
Daß jedes Gefühl mir vergangen;
Auch hatte der Geist es empfangen:
Zu fassen, ob nimmer erfassend,
Sämmtliches Wissen.

Wer wahrhaft dahin sich erhebet,
Entsagt sich und auf sich verzichtet.
Wie ärmlich erscheint, wie vernichtet
Ihm was er für Wissen gehalten!
Jetzt wird sich ihm Weisheit entfalten
Und mehren, daß nie er ergründet
Sämmtliches Wissen.

Je höher der Geist sich erschwinget,
Je weniger wird er erfassen;
Dieß eben sind wolkige Massen,
Die dunkelnd die Nächte umschweben;
Wer hoch sich dahin wird erheben,
Der weiß, doch erforschet er nimmer
Sämmtliches Wissen.

Dieß nimmer zu wissende Wissen
Thront also erhabener Weise,
Daß aller Gelehrten Beweise
Es nimmer und nimmer besiegen;
Denn nie kann ihr Wissen genügen,
Daß sie zu begreifen verständen
Sämmtliches Wissen.

Dieß höchste von sämmtlichem Wissen
Ist also erlaucht und erhaben,
Daß Scharfsinn und menschliche Gaben
Es ewiglich nimmer ergründen;
Nur wer sich wird selbst überwinden,
Erfasset, wiewohl nicht begreifend,
Sämmtliches Wissen.

Was ist es, dieß Wissen des Wissens?
Verlangst du ich soll es dir nennen? —
Die göttliche Klarheit zu kennen,
Und mächtig zu ihr sich zu heben.
Doch kann ihre Huld dir nur geben:
Nicht wissend dich weit zu erschwingen
Ueber sämmtliches Wissen.

Der Schwung.

II.

Von glühender Liebe durchdrungen,
Und nicht von der Hoffnung betrogen,
Bin so hoch, so hoch ich geflogen,
Daß endlich mein Ziel ich erschwungen.

Dieß göttliche Ziel zu erstreben,
Mußt' also gewaltig ich schweben,
Daß alles mir aus dem Gesichte
Verschwand in der sonnigen Lichte;
Und dennoch blieb ängstlich mein Ringen,
Es hemmte die Furcht mir die Schwingen.
Doch, mächtig von Liebe durchdrungen,
Flog ich so hoch, so hoch!
Daß endlich mein Ziel ich erschwungen.

Je höher ich schwebte zum Lichte,
Ward dunkler mir vor dem Gesichte,
Und als ich durch's Dunkel gedrungen,
O Wonne! da ist mir's gelungen,
Da hab' ich das meiste errungen;
Doch da ich mich liebend geschwungen,
Bin blindlings ich, wagend, gesprungen;
Da war ich so hoch, so hoch!
Daß endlich mein Ziel ich erschwungen.

Je höher und schneller gezogen,
Ich im höchsten Schwunge geflogen,
Je nied'rer und matter erschaute
Vor mir ich mich selbst; mir ergraute.
Wird nie dieser Schwung mir gelingen?
Rief matt ich, mit sinkenden Schwingen;
Schon hatt' ich mich müde gerungen,
Da war ich so hoch, so hoch!
Daß endlich mein Ziel ich erschwungen.

Wohl wunderbar ward ich nach oben
Ueber tausend And're gehoben;
Denn Hoffnung vom Himmel erstrebet
Ihr Ziel, wie auch hoch sie sich hebet.
Ich hoffte hinan mich zu schwingen,
Wie konnt' es der Hoffnung mißlingen,
Die also mich freudig geschwungen,
Daß ich war so hoch, so hoch!
Daß glücklich mein Ziel ich erschwungen.

III.

Gespräch der Seele mit dem Geliebten.

Die Braut.

Wo bargst Du Dich, Geliebter!
Und ließest seufzend mich mit Gluthverlangen?
Bist wie ein Hirsch verschwunden,
Doch schlugst Du erst mir Wunden;
Ich lief nach Dir, ach! fern warst Du gegangen!

Ihr Hirten, die durch Triften
Hinauf ihr wandelt zu des Hügels Höhe,
Sollt je ihr in den Auen,
Ihn, den ich liebe, schauen:
So sagt Ihm, daß in Schmerzen ich vergehe.

Den Heißgeliebten suchend,
Zieh'n über Berg' und Ufer meine Schritte;
Der Blümlein keins ich pflücke,
Mich schreckt kein Leu zurücke,
Durch Gränzen zieh' ich und der Riesen Mitte.

Ihr dichtbelaubten Wälder,
Die Er gepflanzt, mein liebendes Verlangen,
Ihr immer grünen Wiesen,
Wo holde Blümlein sprießen,
Ist nicht durch euch mein Einziger gegangen?

Antwort der Geschöpfe.

Wohl tausend Gnaden spendend,
Ist eilend durch die Wälder Er gegangen,
Die bloß, weil Er sie blickte,
Durch Seinen Reitz Er schmückte,
Daß also sie von Seiner Schöne prangen.

Die Braut.

Ach, wer kann je mich heilen!
Ergib Dich endlich mir, mein süßes Leben!
Nicht Deine Bothen sende:
An welchen ich mich wende,
Kann keiner mir ersehnte Kunde geben.

Wohl preisen tausend Reitze
An Dir die Frohen, welche Dich umwallen
Und mehren meine Wehen;
Es macht mich was vergehen,
Das keiner sagt, und alle dennoch lallen.

Wie kannst du, Leben, dauern,
Das nicht du lebest, wo du solltest leben:
Da tief im innern Herzen
Die Liebespfeile schmerzen
Des Hochgeliebten, und den Tod dir geben?

Sprich, der dieß Herz verwundet,
Warum Du nicht die Heilung auch ihm brachtest?
Und da Du es genommen,
Was läss'st Du es beklommen,
Und raubest nicht was Du zur Beute machtest?

O tilge meine Wehen,
Die nie ein And'rer fähig ist zu laben!
Mein Augenlicht, erscheine,
Denn Du erhellst alleine
Die Augen, die ich nur für Dich will haben.

Entdecke Dich zugegen,
Es tödte mich Dein Anblick, Deine Schöne;
Die Krankheit treuer Liebe,
Du weißt was sie vertriebe:
Nur Gegenwart allein, Gestalt und Schöne.

O Born krystallenhelle!
Laß schnell in Deinem Silberangesichte,
Die Augen wandelnd, strahlen,
Ersehnt in süßen Qualen,
Die zwar mein Inn'res trägt, doch fern vom Lichte.

O wende sie, Geliebter!
Ich fliege auf!

Der Bräutigam.

O Taube, komm zurücke!
Der wunde Hirsch ersteiget
Den Berg, und dort sich zeiget,
Daß deines Fluges Wehen ihn erquicke.

Die Braut.

O mein Geliebter! siehe
Wie einsam waldig liegen Berg und Klüfte,
Wie ferne Inseln winken,
Wie laute Ströme blinken,
Wie lieblich Weste lispeln durch die Lüfte!

Die Nacht ist sanft und ruhig,
Bald hebt Aurora sich im Morgenstrahle,
Die stillen Saiten wallen,
Die Oede hört man schallen,
Die Liebe winkt und freut beym Abendmahle.

Sieh unser Bett ist blumig,
Von Löwenhöhlen ist es ganz umrungen,
Von Purpur ist's bethauet,
Im Frieden ist's erbauet,
Von tausend güldnen Schilden rings umschlungen.

Nach Deinen Spuren laufen
Die Mägdlein, die zur Reise sich gewendet,
Wenn sie berührt ein Funken,
Wenn sie vom Wein getrunken,
Vom Himmelsbalsam, welchen Du gespendet.

Ich trank in des Geliebten
Tief innerm Keller, ging dann auf die Fluren,
Da wußt' ich auf der Erde
Nichts fürder; — von der Heerde,
Der sonst ich folgte, sah ich keine Spuren.

Ich sog an treuen Brüsten
Der Weisheit, dorten, himmlisch süße Lehren;
Dort hab' ich, für mein Leben,]
Mich gänzlich Ihm ergeben,
Und schwur als treue Braut Ihm zu gehören.

Ganz gab ich meine Seele,
Gab alles Seinem Dienst, daß nichts mir bliebe
Nun hüth' ich nicht die Heerde,
Mein Amt kennt nicht Beschwerde:
Denn all mein Thun besteht in treuer Liebe.

Drum wenn hinfort ihr nimmer
Mich schauet oder findet auf den Wiesen,
So sagt, daß ich verblühte;
Denn da vor Lieb' ich glühte,
Hab' selbst ich zum Gewinn den Tod erkiesen.

Aus Blumen und Smaragden
Laßt, wie wir sie am frühen Morgen finden,
Von Deiner Liebe glühend,
Uns Kränze flechten blühend,
Und sie mit einem meiner Haare binden.

Mit jenem Einen Haare,
Das Du an meinem Halse sahest schweben,
Das liebend Dich gebunden;
Auch hat der tiefen Wunden
Das Eine meiner Augen Dir gegeben.

Als Deine Augen liebend
Mich schauten, und mit Gnaden mich bethauten,
O liebliches Entzücken!
Da gönntest Du den Blicken
Auch anzubethen, was sie in Dir schauten.

Verschmähe nicht die Deine,
Denn hast Du schwarz mein Antlitz einst gesehen,
So schaue nun mich immer:
Da Lieblichkeit und Schimmer,
Seit Du mich sahst, von Dir, mich hold umwehen.

O fanget uns der Füchse,
Da Blüthen schon in unserm Weinberg lachen,
Daß man nicht Einen sehe
Auf uns'res Hügels Höhe,
Bis wir aus Rosen eine Zirbel machen.

Halt ein, o kalter Nordwind!
Komm Süd', der Liebe weckt, im Blumenkleide,
Den Garten zu durchwehen,
Daß Düfte sich ergehen,
Und mein Geliebter unter Blumen weide.

Der Bräutigam.

In den ersehnten Garten,
Den lieblichen, ist schon die Braut gegangen,
Sie hat den Hals geneiget,
Und ruhet sanft gebeuget
Auf des Geliebten Armen nach Verlangen.

Sieh, unterm Apfelbaume
Bist du vermählt mir worden und erkoren.
Daß ich dein Heil vollbrächte,
Gab dort ich dir die Rechte,
Wo deine Mutter ihren Kranz verloren.

Ihr Vögel, leicht befiedert,
Ihr Löwen, Hirsch' und Reh', die schnell ihr springet,
Ihr Berge, Thäler, Fluthen,
Ihr Ströme, Winde, Gluthen,
Und Schrecken, die der Nacht ihr Schauer bringet;

Bey süßen Leyertönen,
Und der Syrenen Sang ich euch beschwöre:
Entfernet Zorn und Schauer,
Berühret nicht die Mauer,
Daß nichts die Braut im süßen Schlummer störe.

Die Braut.

Ihr Nymphen aus Judäa,
Indeß die Ambra raucht im Rosengarten,
Auf milden Blumenbeeten,
Sollt nimmer ihr betreten
Hier uns're Schwell', und in der Vorstadt warten.

Verbirg Dich, o Geliebter!
Dein Antlitz wende, die Gebirg' zu schauen:
Verrathe keine Spuren,
Ja sieh vielmehr die Fluren
Von jener, die da streift auf fremden Auen.

Es kehrt die weise Taube
Zur Arche, mit dem Zweig von Laub umwunden;
Schon hat im grünen Schatten
Des Ufers ihren Gatten,
So sehr ersehnt, die Turteltaube funden.

Er lebte in der Oede,
Wo, einsam nistend, er die Taube führet;
Denn einsam hat die Wunden
Der Liebe dort empfunden
Der Einzige, den ihre Treue rühret.

Erfreu'n wir uns, Geliebter!
Laß uns in Deiner Schöne uns beschauen,
Auf Bergen oder Hügeln,
In klaren Wasserspiegeln
Und dringen tiefer wir in grüne Gauen.

Und geh'n wir dann selbander
In Felsenhöhlen, welche dorten winken,
Wohl sind sie dort verborgen,
Dort wollen, fern der Sorgen,
Wir von dem Moste der Granaten trinken.

Du wirst mir dorten zeigen,
Was meine Seele fleht in sanfter Klage;
Dort wirst Du schnell mir geben,
O meines Lebens Leben!
Was Du mir gabst an jenem andern Tage:

Den süßen Hauch der Lüfte,
Der Nachtigall Gesang aus tiefem Herzen,
Den Wald und seine Gäste,
Bey nächtlich stillem Feste,
Die Flamme, die verzehret ohne Schmerzen.

Und niemand sah sie fürder,
Nicht Aminadab ließ sich fürder sehen;
Das Heer war abgezogen,
Und in des Meeres Wogen
Sah man die Reiter schleunig untergehen.

Die, über die Schöne Gottes entzückte, Seele.

Mag wer da will außer Gott etwas lieben,
Ihm hab' ich ganz mich auf ewig verschrieben.
Unendliche Liebe!
Was suchen die Triebe
Des Herzens, wenn, ewige Liebe! Dich nicht?

Wo kann sich mit höherer Liebe Gewalten,
Den Herzen je größere Schöne entfalten?
O ewige Schöne!
Es fassen die Söhne
Des seligen Himmels Dich ewig nicht ganz!

Ihr Seelen! die thöricht ihr ringt mit Beschwerde,
Nur liebend erlogene Schöne der Erde,
Wollt nie ihr ersehen,
Daß ewig nur Wehen,
Nicht Frieden die irdische Liebe euch gibt?

O liebt, die euch rufet, die ferne ihr bliebet:
Die ewige Schönheit, die innig euch liebet.
O welches Entzücken
Wird bald euch beglücken,
Wenn Gott ihr gefallend, zu lieben Ihn wißt!

O Seelen, von göttlicher Liebe entzündet!
Erzählet ob Wahrheit dieß Lied nicht verkündet.
O kündet den Frieden,
In dem Er hienieden
Auf Erden schon selig in Liebe euch führt.

Was werdet ihr seligen Seelen erst sagen,
Wird liebend Er euch in den Himmel einst tragen,
Wo ohne den Schleyer
In ewiger Feyer
Ihr Seine unendliche Schöne erschau't!

O kehrte auf's Neue zurück mir das Leben,
Ihn ewig zu lieben nur würde ich leben;
Doch Ihn nur zu lieben
Sey, was mir geblieben
An irdischem Leben, getreulich bestimmt.

Bist, Lieblichster! Du mit dem Bunde zufrieden?
So sey mir denn flammende Liebe beschieden!
O biethe die Hände
Mein Jesus! und spende,
Was flehend ich suche, mir Liebe zu Dir.

Mehr liebst Du mich, als ich zu lieben Dich scheine;
Suchst mehr meine Liebe, als je ich die Deine;
Schon hast Du, mein Leben!
Dich ganz mir gegeben,
Auch bin ich auf immer und ewig nun Dein.

Die Seele sucht den Geliebten.

»Zeige mir an, den meine Seele liebt, wo du weilest, wo du im Mittage liegest.«

(Ode.)

Braut, gehabe dich wohl, sprachst Du, und fernteſt Dich;
Ueber Wolken und Wind siegte Dein Flügelschritt.
Ach, wo weilest Du, Jesu!
Sieh die Sehnsucht erglüht nach Dir!

Glühend senget der Tag mitten vom Himmelsdom,
Selbst der güldenen Saat schonet der Schnitter jetzt;
Bunte Vögel und Hirten
Zieh'n mit Heerden in's kühle Thal.

Ach! wo dämmert das Land, dämmert Dein Anfenthalt,
Wo ist, Jesu! der Ort, welcher in Schatten Dich,
Dich in dichtesten Wäldern,
Meinem sehnenden Blick entzieht!

Wüßt' den Rasen ich, wo jetzt Du ermüdet liegst,
Welcher liebliche West mild Dich umfächelnd küßt,
Welches Bächlein in sanftem
Murmeln Schlummer Dir, labend, rauscht!

Ach! der Fluthen Gebraus wecke Dich nimmer auf.
Meiner Thränen Erguß mische dem Bächlein sich,
Meine glühenden Seufzer
Sich den kühlenden Lüften bey!

Die Seele findet den Geliebten in der Krippe.

I.

Du Fürst der Himmel stiegst vom Sternenkreise
In diese Kluft, bey Wintersfrost und Eise!
O auserwähltes, süßes Kind!
Wie zitterst Du in Nacht und Wind,
Wie zahlest Du mit Schmerzen:
Daß, Gott! Du mich geliebt mit mildem Herzen!

O Kindlein, das die Welt erschuf! — Dir, Armen!
Gebricht's an Gluth und Windeln zu erwarmen!
O trautes Kind, wie inniglich
Ergreift so tiefe Armuth mich!
Die liebend mich durchglühet,
Da Liebe Dich in diese Armuth ziehet!

Dich fernend aus des Vaters heil'gem Schooße,
Kamst Du zu dulden hier auf kaltem Moose!
O süße Huld, die tief mich rührt!
Wohin hat Liebe Dich geführt?
Warum, ob meinen Schulden,
Willst, süßer Jesus! Du so viel erdulden?

Doch wolltest selbst, zu leiden, Du erscheinen,
Was klagst Du nun, warum dieß stille Weinen?
O Gott, geliebt herzinniglich!
Mein Jesus! wohl versteh' ich Dich,
Ich seh' es, Herr! mit Zagen,
Nicht Trauer, Liebe nur erzwingt Dir Klagen.

Du klagst, daß, nach so unermeßner Liebe,
Ich Undankbarer, Dich so wenig liebe!
O süße Wonne meiner Brust!
War so Dir einst von mir bewußt,
So weine nicht mehr trübe,
Da, Trauter! ich Dich ewig, ewig liebe.

Du schläfst, mein holder Säugling! aber nimmer,
O nimmer schläft Dein Herz, treu wacht es immer.
O sprich, mein Silberlämmelein!
Was denkst Du jetzt, Geliebter mein,
O Liebe sonder Gleichen?
Für Dich, sprichst Du, im Tode zu erbleichen!

Für mich hast Du dem Tode Dich verschrieben!
Und And'res könnt' ich außer Dir noch lieben?
Maria, süße Hoffnung mein!
Weiß ich Dein holdes Jesulein
Nicht inniglich zu lieben,
O liebe dann für mich mit zarten Trieben!

II.

An das Kindlein Jesu in der Krippe.

Wie bist Du theuer mir, o Jesu mein!
So würdig Aller Liebe zu empfangen!
Wie würde mir der Tod willkommen seyn,
Für Dich, der in den Tod für mich gegangen!
Es fahre hin, o Welt! dein falscher Schein,
Dieß Kindlein hält in Liebe mich gefangen;
Dich lieb' ich, Gott! der Du geliebt zu werden,
Ein Kindlein wurdest mir zu Lieb' auf Erden.

Dich friert, mein Trauter! aber angefacht
In Deinem Herzen glüht für mich die Liebe;
Die Liebe hat zum Säugling Dich gemacht,
In diese Schmerzen führte Dich die Liebe;
Sie hat in diese Bande Dich gebracht,
Gefangen hält Dich, meinen Herrn, die Liebe;
Sie schaut, wie standhaft Du und stark nicht weichest,
Bis Du für mich im bittern Tod erbleichest.

III.

Die Gewalt der Liebe.

Wer, erhabenes Kindlein! Dich
Hier in Linnengewand dürftig gekleidet sieht,
Klage seufzend, und schluchze laut.
Ach, du Milder! wie engt grausam der Liebe Macht
In dieß schmähliche Haus Dich ein,
Der in sterniger Burg, strahlendes Licht gewohnt,
Hoch auf glänzenden Wolken fuhr!
Ob die Liebe, im Kampf, feuriger Pfeile Gluth,
Ob sie Kolben und Schwert besiegt,
Kennet wild sie und roh, dennoch die Sitte nicht,
Noch, der Königen ziemt, den Glanz.
Jene siegende Gluth, welche Dich überwand,
Unbesiegbar, wie nennt sie sich?
War's die Fackel aus Pech, war es die Weihrauchsgluth,
Oder zündend des Blitzes Strahl?
Dieser, dieser allein gleicht ihr an Allgewalt,
Jede mindere Flammenkraft
Hält der Liebe Gewalt nimmer des Ruhmes werth.

Wer auf Erden, im Himmel wer
Ist der Herrscherinn gleich? Alles besieget sie.
Sie, die himmlische Lenkerinn,
Zeigt der Siegestrophä'n eben so viele, denn
Sie gewaltig der Fesseln gab.
Siehe, Gott ist ein Kind! Aehnlich dem Säugling zwingt
Sie in ärmliche Windeln Ihn.
Wer spricht fürder, da selbst schweigend das Wort verstummt,
Da verarmet der König liegt,
Der mit purpurnem Gold alle Gestirne deckt!

Die Seele verfolgt die Spuren des Geliebten.

»Wer gibt mir Dich, als meinen Bruder, die Brüste meiner Mutter saugend, daß ich draußen Dich finde?« (Hohe Lied. 8.)

Welche Ferne birgt, o geliebtes Kind! Dich?
Wie entschwebtest, Holdester! Du den Augen?
Wo bist, süßer Knabe! Du hingeflogen?
Hast Du etwa, Bethlehems Kluft verlassend,
Fern des Niles gastliche Flußgestade
Eingetauscht, die seligen! für die Krippe?

Hemmten auch mich aller Gebirge Gipfel,
Daß ich dem verschwundenen Knäblein folgte:
Schneller denn die Wolken, denn Sturmeswinde,
Flieg' ich durch verwachsene Dornensteppen,
Durch die Oeden, über die Felsenklüfte,
Und durch dichtbelaubete Eichenwälder.

Oder kehrt' er von den verhaßten Thalen,
Aus dem pharaonischen Reich zum stillen
Idumäa, in das Gefild' der Heimath? —
Daß ich das vertriebene Kind ereile
Halten Meeresklippen mich nicht zurücke,
Drohen undurchdringliche Wälder fruchtlos;
Schneller denn die schnellesten Reh' und Gemsen
Will ich durch Gesträuche und Distelhecken,
Durch Gehäge wildester Dornenranken,
Und auf nie betretenen Pfaden eilen.

Oder wallt in Solima's Au'n der Holde,
Tritt Er Hermons ölige Saatenfelder,
Oder Carmels schneeigen Felsenrücken?
Wandelt Er in üppigen Lustgefilden,
Wo, umgrünt von zierlich gekrümmten Ufern,
Laut der Jordan rauschet und, milden Spieles,
Sich die Wellen wälzen und murmelnd kosen?
Daß ich den Holdseligen schnell ereile
Will ich, trotz den wildesten Leu'n und Pardeln,
Ueber Kieselpfade und dunkle Stauden
Durch die Fichtenwälder und tiefsten Sümpfe,
Ueber Felsenhänge und Syrten wandeln.

Oder sieget mächtig Er über tausend
Höllenfürsten, Feinde der armen Erde?
Fuhr im Sonnenglanze Er auf zum Aether,
Güldne Sterne lenkend mit mildem Zügel?
Daß den Himmelslenker ich froh erreiche,

Will, im Strahl der Blitze, in Flammenwagen,
Schnell bespannt von feuriger Winde Flügeln,
Will auf sanften Fittigen der Zephyre
Und der Weste, hoch ich die Lüfte spalten,
Fortgetragen von des Verlangens Wehen,
Und dem Hauche lieblicher Frühlingswinde.

Doch wo reissen hin mich des Eifers Gluthen!
Beyde sind der Täuschung wir nur zum Spiele;
Während ich den Göttlichen suche, sucht Er
Selber mich, und forschet in tiefen Oeden,
Fragt die Klüfte, spähet in fernen Auen;
Also täuscht die Flucht, so wie Ihn, mich selber.
Drum will fest ich steh'n, daß der Vielgeliebte,
Nun mich finde, den Er verirrt nicht fände.

Die Seele findet den Geliebten in seinen Leiden.

I.

Wie, mein Jesus, muß ich Dich erblicken,
O wer band Dich mit so harten Stricken?
Meine Sünde ist die Schuld;
O Verzeihung ew'ge Huld!

Welche Mörderhand schlug frech und muthig,
Jesu mein! Dein holdes Haupt so blutig?
Meine Sünde ꝛc.

Wer, mein Jesus! hat Dich so verspien,
Daß vom Antlitz alle Reitze fliehen?
Meine Sünde ꝛc.

Wer zerfleischte Jesu, meine Liebe!
Deinen Leib durch grauser Geißeln Hiebe?
Meine Sünde ꝛc.

Wer, mein Jesu! krönte Dir zum Hohne,
Deine Stirne mit der Dornenkrone?
Meine Sünde ꝛc.

Wer hat, Jesu, süßer Quell der Gnaden!
Auf die Schultern Dir das Kreuz geladen?
Meine Sünde ꝛc.

Wer gab, Jesu! Deinem süßen Munde
Bitt're Galle in der letzten Stunde?
Meine Sünde ꝛc.

Wer, mein Jesus! hat in Schmerz und Plagen,
Nägel durch die Hände Dir geschlagen?
Meine Sünde ꝛc.

Wer hat Deine Füße, ganz entkräftet,
Jesu mein! an's harte Kreuz geheftet?
Meine Sünde ꝛc.

Wer, mein Jesus! hat den Speer geschwungen,
Und Dein liebevolles Herz durchdrungen?
Meine Sünde ꝛc.

O Maria! wer gab deinem Herzen,
Tödtend deinen Sohn, so tiefe Schmerzen?
Meine Sünde raubt' Ihn dir;
O Maria! verzeihe mir.

II.

O grausame Geißeln! die schmerzlich in Wuth,
Ihr Jesum zerfleischt, mein geliebtestes Gut:
O martert nicht mehr
Mein Alles so sehr;
Nicht Ihn, den Geliebtesten, treffe die Pein,
O geißelt die schuldige Seele allein!

O furchtbare Dornen! die schmerzlich in Wuth,
Die Stirne Ihm krön't, dem geliebtesten Gut:
O martert nicht mehr
Mein Alles so sehr;
Nicht Jesum, den Lieblichen, treffe die Pein,
Durchstechet die schuldige Seele allein.

Entsetzliche Nägel! die schmerzlich in Wuth,
Die Händ' Ihm durchbohrt, dem geliebtesten Gut:
O martert nicht mehr
Mein Alles so sehr;
Nicht Jesum, den Lieblichen, treffe die Pein,
Durchbohret die schuldige Seele allein.

Tyrannische Lanze! die schmerzlich in Wuth,
Das Herz Ihm durchsticht, dem geliebtesten Gut:
Der Pein ist genug,
Die Jesus ertrug;
Den Lieblichen treffe nicht fürder mehr Pein,
Verwunde die schuldige Seele allein.

III.

Liebe des Geopferten.

Ziemt, o Lämmlein! Dir solcher Tod,
Das in Salems Gefild', als Hirt
Mild die sternige Heerde lenkt?
Grausam, Liebe! von dir verführt,
Ließ Er fangen und binden sich,
Färbt, Tyranninn! auf dein Geheiß,
Als in bitteren Tod Er ging,
Seine Fesseln mit Purpurblut,
Färbte rosig das hohe Kreuz,
Schuldlos sterbend als Opferlamm.
Ach! Er liebte zu sehr! Nur dieß
Ist die Schuld, die den Tod Ihm bringt.

Liebe! wunderbar einest du
Alles, wie es sich widerspricht:
Alles Höchste dem Niedrigsten,
Gutes paarest mit Bösem du,

Schuld mit Unschuld, die Grausamkeit
Mit der Sanftmuth, die tiefste Nacht
Einest du mit dem hellsten Tag.
Unter Schächern ist hier das Lamm,
Das im Tode mit seinem Blut,
Fest begründet den ew'gen Bund!
Eilt, o Zagende, froh herbey,
Seht! es sprühen aus tiefer Brust
Zeugen ewigen Friedens hier.
In dem sichtlichen Herzen klafft
Raum, zu strömen, dem Purpurquell.
Keiner Traube entquillt ein Wein
Süß' und edler denn dieser Brust.
Trinkt, o dürstende Seelen! trinkt,
Trinkt in Jesu den Labewein!
Seht ob seliger Fülle springt,
Das Ihn wahret, das edle Faß.

IV.

Betrachtung.

Ein stetes Kreuz und Leiden war
Dein Leben, Jesus! dessen soll,
Auf rauher Bahn Dir liebevoll
Die Seele folgen immerdar.

Tief prägt, so lang' ich athme, mir
Die Last sich und das Leiden ein,
Das, Jesus, Du Erlöser mein!
Erduldetest auf Erden hier.

O milder Jesu, Gottes Lamm!
Wie littst für mich Du bittern Schmerz:
Du starbst — so liebte mich Dein Herz! —
Für mich am dürren Kreuzesstamm.

Die Dornenkrone, Nägel, Speer,
Die Galle, Speichel, Schwamm und Rohr,
Der schweren Wunden Rosenthor,
Und Deiner Schmerzen tiefes Meer:

Sind meinem Herzen eingeprägt,
Sie sind erwählte Specerey,
Und Liebessiegel ewig neu,
Die liebend mein Gedächtniß trägt.

»O Seele! blicke auf zu mir,
Sieh meine tiefen Wunden an,
Aus Liebe hab' ich dieß gethan,
Mir zu vergelten ziemet Dir.

Verschmäh' die Freuden dieser Welt,
Erdulde Schmach und Trübsal gern,
Am Kreuze stirb mit deinem Herrn,
Dann lebst du wie es mir gefällt.«

O Jesu mein, des Himmels Zier!
Der meines Heiles Hoffnung ist,
Je schmählicher ob mir Du bist,
Um desto theurer bist Du mir.

Lust ist den Gliedern Schmach zur Zeit,
Da blutend von der Dornenkron,
Das Haupt, der Schöpfer, Gottes Sohn
Den Becher leert der Bitterkeit.

In Andacht ehren treu wir Dich,
O Jesu! der Du liebentbrannt,
Am heil'gen Kreuze ausgespannt,
Dein Volk erlösest ewiglich.

Der Quell des Lichtes.

I.

Vom Lichte des Glaubens geleitet, sucht in der Nacht des Lebens, die Seele den Geliebten, und findet als lebendigen Quell, ihn im Brote des Lebens.

Wie gut erkenn' ich, die hier sprüht, die Quelle!
Es leitet mich mein Herz an diese Stelle:
Ist dunkel auch die tiefe Nacht.

O diese ew'ge Quelle tief verhüllet!
Ich weiß den Ursprung, dem sie hehr entquillet,
Ihn finde selbst ich in der Nacht.

An Schöne ist kein Ding, wie sie begabet,
Aus der sich Erd' und Himmel trinkend labet,
Das weiß ich troß der dunkeln Nacht.

Wohl weiß ich, daß sie unerschöpflich springet;
Daß nimmermehr ein Wesen sie durchdringet,
Daß weiß ich selbst in dunkler Nacht.

Und ihre Klarheit wird durch nichts verdunkelt;
Nur ihrer Helle ist das Licht entfunkelt,
Ist gleich ringsum nur tiefe Nacht.

Daß ihre Fluthen also reichlich fließen,
Daß Höllen, Himmel, Völker sie begießen
Ist klar mir selbst in dunkler Nacht.

Der Strom, der diesem Urquell sich entfaltet,
Wohl weiß ich es, daß er in Allmacht waltet,
Und alles wirkt in dunkler Nacht.

Der Strom, der sich aus diesen beyden hebet,
Ich weiß, daß ihrer keiner höher strebet;
Wohl weiß ich's selbst in dunkler Nacht.

Und diese ew'ge Quelle ist verborgen,
In diesem Lebensbrot, uns zu versorgen
Mit Leben in der dunklen Nacht.

Ich weiß, den Wesen gilt ihr Ruf, ihr Winken,
Die Sättigung in ihren Fluthen trinken,
Wiewohl im Dunklen, in der Nacht.

Und diese heiß ersehnte Lebensquelle,
Ich seh' in diesem Lebensbrot sie helle,
In dieses Lebens dunkler Nacht.

II.

Erguß der Liebe vor dem Altar.

O Blumen, die Ihr Tag und Nacht beglücket,
In meines Jesu trauter Nähe weilet,
Und nie Ihn lassend, seine Wohnung schmücket,
Bis euer zartes Leben euch enteilet!
Wie euer Aufenthalt mich hoch entzücket!
O würde dort zu wohnen mir ertheilet!
Wie priese froh das Loos ich: Geist und Leben
In meines Lebens Nähe aufzugeben!

Die ihr so glühend flammt, beglückte Kerzen,
So euern als auch meinen Herrn zu ehren!
O daß die Pulse all' in meinem Herzen,
Wie ihr, in Licht und Gluth verwandelt wären!
O könnte doch, in heil'ger Liebe Schmerzen,
So wie ihr euch, auch ich mich ganz verzehren!
Wie neid' ich eurer heil'gen Flammen Helle!
Wie tauscht' ich gern mein Loos um eure Stelle!

Beglückter Kelch, noch höher zu erheben!
Worin sich mein Geliebter will verschließen.
Wer kann nach höher'm Glück und Adel streben,
Als du, den sich dein Herr zum Thron erkiesen?
O würde meiner armen Brust gegeben,
Nur Einen Tag das Amt, Dir zugewiesen!
In Gluth und Liebe ging mein Herz verloren,
Zum Haus der Gluth und Liebe auserkoren.

Doch Blumen, Kerzen, Kelch, wie hochverehret,
Ein wonnigeres Loos ward mir zu Theile,
Da selbst in meine Brust das Lämmlein kehret,
Das liebliche, voll Gluth und Liebespfeile,
Mich in dem Brot mein Gott und Alles nähret,
Mich armen Wurm umfängt mit süßem Heile.
O daß ich nicht vor Liebesgluthen sterbe,
Wenn ganz ich meinen größten Schatz erwerbe!

Auf, Seele, denn! zum hochgeliebten Lichte;
Es wie ein Falter innig zu umschweben;
Voll Glaube und in heil'gen Flammen richte
Dein treues Herz nach deinem süßen Leben,
Und kömmt Er, der mit Seinem Angesichte
Die Himmel freuet, dir sich mild zu geben,
Umfang' Ihn in der Andacht Feuertriebe,
Und rufe innig: Herr, nur Liebe! Liebe!

III.

Die lebendige Liebesflamme.

O höchste Liebesflamme!
Wie dringst du bis zum Stamme
Der Seele ein, sie lieblich zu verwunden!
Wie glühst du zart und leise!
Gib, daß der Vorhang reisse,
Es sey, was mich von Dir noch fernt verschwunden.

O Brandmahl, süß zu fühlen!
O Wunden, die da kühlen,
Der Seele tief von lichter Hand gegeben!
Gefühl aus Gottes Halle!
Die Schulden tilgst Du alle,
Und tödtend wandelst Du den Tod in Leben!

O Lampen, glutherfüllet!
Bey deren Blitz enthüllet
Die Nacht entweichet aus der Sinne Thalen!
Daß sie in selt'ner Würde,
Mit lichtem Glanz und Zierde
Vereint vor ihrem Hochgeliebten strahlen!

Wie wachest Du, o Treuer!
Wie sanft im Liebesfeuer,
In meiner Brust, wo Du verborgen weilest!
Wie flammst Du meine Triebe,
Mit süßem Hauch, zur Liebe,
Voll Glorie und Huld, die Du ertheilest!

IV.

Wonnelied.

O Jesu, meine Lieblichkeit,
Du meine süße Seligkeit!
Nach Dir erglüht in Ewigkeit,
Das Herz, das sich in Dir erfreut.

Dir weicht der Sonne güldnes Licht,
Des Mondes holdes Angesicht;
Aurora ist so lieblich nicht
Noch auch der Sternlein Flammenlicht.

Die Lilien blühen nicht so rein,
So hold ist nicht der Rosen Schein,
Nicht Hyacinthen sind so fein,
Noch würzig rothe Nägelein.

So süß ist keine Süßigkeit,
Kein Kuß ist der so mild erfreut,
Nichts Süß'res dem Geschmack sich beut,
Als Du, o höchste Lieblichkeit.

Nur Du allein bist groß und hehr,
So schön wie Du ist keiner mehr,
O volles Himmelswonnen Meer,
Wie glüht nach Dir mein Herz so sehr!

Denn wer ist's, der Dir Höchster gleicht,
Dem alle Erdenschöne weicht,
Vor dem der Geisterchor erbleicht,
Den nicht des Himmels Glanz erreicht?

Dieß Lied bring' ich Dir liebend dar,
Auf Deines Herzens Hochaltar,
Wo froh vereint der Engel Schaar
Dir singend jubelt immerdar.

O meine Liebe, meine Zier!
Wohl ist's im Herzen deutlich mir,
Daß nie ich singe nach Gebühr,
Denn nie ein Lied singt würdig Dir.

So juble denn Dir selbst für mich,
Und singe selbst Dir feyerlich,
Und alle Engel heben sich
Mit Dir zu jubeln ewiglich:

Daß Du mein Gott und Herr willst seyn,
Und mir, dem letzten Wesen Dein,
Dich zu erkennen willst verleih'n,
Zu lieben und zu benedey'n.

Die Himmelsfürsten dienen Dir,
Der Könige erlauchte Zier!
Du meine Krone dort und hier,
Was bist Du, süßer Jesu, mir!

Du, der die Seele mein belebt,
Der liebend mich zu Sich erhebt,
Der so mit Wonnen mich umschwebt,
Daß freudevoll mein Herz erbebt!

Wie bitter ist der Erde Wust,
Bist Du dem Herzen froh bewußt!
Du, Gottesquell! erfüllst die Brust,
Mit wundersüßer Himmelslust.

O Herrscher hoch im Lichte klar,
O starker Schirmer in Gefahr,
O Edelstein der Menschen-Schaar,
O Künstler schnell und wunderbar!

O Lehrer, der die Kleinen liebt,
O Rath, der nie die Huld verschiebt,
O Helfer, der so gerne gibt,
O treuer Freund, der nie betrübt!

O Liebequell, der ewig quillt,
Wie schmeichelst Du den Seelen mild,
O Friede, der die Sehnsucht stillt,
O Bräutigam, von Gluth erfüllt!

O Blume, die in Schönheit blüht,
O Jüngling, welcher nie verblüht,
O Bruder, der von Liebe glüht,
Gefährte, liebreich dem Gemüth!

O Bräutigam, mein süßer Flor!
Dich zieh' ich allen Wesen vor;
Den Freuden schließ ich gern das Thor,
Da ich um Dich das Kreuz erkor.

Nur Dich, als Lober, suche ich,
Der selbst für mich am Kreuz erblich;
Bethaue mit der Gnade mich,
Mit Mund und Herzen fleh' ich Dich.

All' was die Seele fleht und thut,
Vereint sie jener Liebesgluth,
Mit der Du selbst, mein süßes Gut!
Gefleht, und Leben gabst und Blut.

O meines Herzens milder Gast!
Der Du mich so geliebet hast,
O führe, sinkt des Lebens Last,
Mich froh in Deiner Himmel Rast.

V.

Sehnsucht der Seele nach der Vereinigung mit Gott.

Schon lebe ich mir selber nimmer;
Nicht leben kann ich ohne Gott.
Ach! ohne Ihn und mich zu leben,
Was würde solch ein Leben geben?
Ich litte tausendfachen Tod!
Um Hoffnung soll mein Leben werben,
Ersterbend stets um nicht zu sterben.

Das Leben, welches hier ich lebe,
Ist Mangel nur an Lebenslicht.
Zum Tode wird es mir beständig,
Bis ich bey Dir einst bin lebendig;
Ach, dieses Leben lieb' ich nicht.
Deß' höre mich, o Gott, mein Erbe!
Ich sterbe, daß ich nicht ersterbe.

Wie kann, so lang' ich fern Dir schmachte,
Ich leben, ohne stets im Tod,
Im schwersten, den ich je gesehen,
Im armen Leben zu vergehen!
Mich dauert meine eigne Noth!
So harrend in der Pein, der herben,
Wie möcht' ich sterben, nicht zu sterben!

Es fehlt nicht gänzlich an Erquickung
Dem Fische, so der Fluth entsprang;
Der Tod, den wirklich er erleidet,
Bewirkt, daß endlich er verscheidet;
Doch welcher Tod gleicht je dem Drang,
Der so mein Leben muß entfärben!
O stürb' ich doch, um nicht zu sterben!

Wenn ich mich zu ertrösten denke,
Im Sacramente Dich zu seh'n,
So macht es mehr das Herz mir trübe
Dich noch zu missen, meine Liebe!
Ach, alles gibt mir größ're Weh'n.
Daß ich nach Wunsch Dich nicht erwerbe,
Deß' sterbe ich, weil ich nicht sterbe.

Und wenn die Hoffnung mich erfreuet,
Dich selbst dereinst, o Herr! zu schau'n,
Und weiß, daß ich Dich kann verscherzen,
Dann wachsen zwiefach meine Schmerzen!

So lebend in der Gnade Au'n,
In treuer Hoffnung Dich zu erben,
Ersterbe ich, um nicht zu sterben.

Erlöse mich von diesem Tode,
Gib Leben meinem heißen Fleh'n!
Mein Gott! o halte mich Verbannten,
Nicht mehr in diesen starken Banden,
Sieh! wie ich glühe Dich zu seh'n.
Ganz muß in Schmerzen ich verderben,
Ich sterbe, weil ich nicht kann sterben!

Schon muß ich meinen Tod beweinen,
Und klagen ob des Lebens Pein,
So lang' ich, ach! ob meinen Schulden
Entfernung muß von Dir erdulden.
O Gott! wann wird es endlich seyn,
Daß wahrhaft ich das Leben erbe,
Und sage, daß ich nicht mehr sterbe!

Jesus, der Geliebte.

Wie selig, wem jemahls die Liebe vergönnte,
Daß innig verwundet ersterben er könnte,
Für jenen Gebiether, den göttlichen, hehren,
Den schönsten, in feurigster Liebe zu ehren;

Der also in lieblicher Wonne erscheinet,
Daß Perlen und Sterne und Blumen vereinet,
Mit Seinem holdseligen Antlitz verglichen,
Den Werth und den Schimmer verlierend, erblichen.

Beständig erzielt, auf der Jagd, Er die Herzen;
Kaum trifft Sein Geschoß, ob auch wundend mit Schmerzen:
Ist jegliches, schmachtend, in das er gedrungen,
Ihn, der es verwundet, zu lieben gezwungen.

Es will in verschied'nen Gestalten sich hehlen
Der Liebende, sich'rer zu treffen die Seelen,
Und näher die theueren Herzen der Seinen,
Dem flammenden göttlichen Herzen vereinen.

Drum wollte das göttliche Wort erst den Kleinen,
Als Kindlein auf unserer Erde erscheinen,
Und sehnend in zärtlichen Klagen und Zähren,
In Liebe verwandelt, der Liebe begehren.

Dann ließ Er sich schauen als lieblicher Knabe,
Als Zimmergeselle von dürftiger Habe,
Nicht achtend es unter der göttlichen Würde,
In Demuth zu tragen die niedrige Bürde.

Und endlich erschien Er, die Braut zu verwunden,
Gleich einem Verbrecher, mit Stricken gebunden,
Um endend Sein Leben voll bitterer Leiden,
Erseufzend in schmerzlichem Tod zu verscheiden.

Im Schatten des Brotes will jetzt Er erscheinen,
Und glüht sich zu schenken, sich ganz zu vereinen
Mit jedem, der Ihm sich zu einen erglühet,
Und, liebend Ihn suchend, zum Liebenden fliehet.

In allen den Künsten der Liebe erfahren,
Scheut nimmer Er Arbeit und Schweiß und Gefahren;
Kann irgend ein Herz Er als Beute gewinnen,
Will irgend Er größere Liebe entminnen.

Bald ist Er als Bräutigam lieblich zu sehen,
Um welchen nur Liebe und Süßigkeit wehen;
Bald nahet Er dräuend, daß Strenge Er übe;
All' dieses sind Künste, daß mehr man Ihn liebe.

Er ist es, mein alter Geliebter, der frühe
Mein Herz mir entzündet, daß liebend es glühe,
Dann mir, als ein Pfand es der Liebe, genommen
Und eifernd nun hüthet, vor Liebe beklommen.

So schweige denn, boshafte Welt, und begehre
Nicht, daß ich noch fürder dich liebend verehre,
Ein And'rer, getreuer, mit süßern Gewalten,
Er raubte mein Herz sich, es stets zu behalten.

Die Entzückung.

»Es führte mich der König in die Weinlaube. Er ordnete die Liebe in mir.« (Hoh. Lied.)

Wo bin ich? o welches ist diese so süße,
So selige Laube? — Ich athme so reine,
So himmlische Lüfte, ich glühe und weine
So wonnig von heiliger Liebe berauscht.

Wer führte mich in den verschlossenen Garten,
Wo zahllose Blümlein die lieblichsten Düfte
So blühend verhauchen in heilige Lüfte,
Daß durch den Geruch sich ersättigt das Herz?

Ein wonniger Schlummer beglückt mich so selig;
O wecket, Geschöpfe! o wecket mich nimmer,
Ich flehe, beschwörend euch, lasset mich immer
Im Frieden genießen so seligen Traum.

Es hält mich die reineste Liebe gefesselt;
Ich fühle, wie gänzlich von irdischen Trieben
Mein Herz sie entlöset, sie einzig zu lieben,
Deß' sucht es beseligt nichts anderes mehr.

Wie fern auch von Flammen, doch fühl' ich mich glühen,
Wie ferne von Ketten, doch bin ich gebunden,
Wie ferne von Pfeilen, empfinde ich Wunden,
Ihr wollt mir nicht glauben? — Und dennoch ist's so.

Es fesseln der Ketten mich tausend und tausend,
Mein Herz ist von tausend der Bande gebunden,
Schon fühl' ich der Liebe unzählige Wunden,
Doch wer mich verwundet, Ihn finde ich nicht.

Ich fühle, daß liebliche Flammen mich zehren,
Sie bringen mir Tod und sie bringen mir Leben;
Ich lebe nur sterbend, doch gäbe dieß Leben
Für tausend der Leben ich nimmermehr hin.

Nur ewig alleine, möcht' immer ich schweigen,
Und möchte doch kosen von Liebe beständig,
Gern möchte ich ruhen, gern fliegen lebendig,
Und, Alle zu lieben, zu mir hinauf zieh'n.

Wenn tief in der Oede allein ich mich schaue,
Dann seh' ich am freundlichsten oft mich umrungen,
Je mehr ich getrennt bin, je fester geschlungen
Um meinen Geliebten fühlt dann sich mein Herz.

Erniedrigung sucht' ich, und hebe mich höher;
Wohl alles verlass' ich, und alles ich finde;
Ich fliehe die Freuden, und was ich empfinde,
Es sättigt mich süßer denn jegliche Lust.

Ich glühe und möchte stets flammender glühen;
Ich schmachte und möchte nur Schmerzen erwerben;
Bald möchte ich leben, bald möchte ich sterben,
Ach! was ich verlange, weiß selber ich nicht.

Ich suche und suche; was? weiß ich wohl nimmer;
Ich liebe und kann den Geliebten nicht nennen,
Weiß kaum in der Liebe allein zu erkennen,
Daß hoch und unendlich mein Einziger ist.

Verwundete Seelen! o saget mir, saget,
Was habt ihr für lindernde Mittel gefunden,
Zu heilen die lieblichen, bitteren Wunden,
Die glühend im Herzen die Liebe euch schlug?

Doch höret mich keine, nicht Eine erwiedert,
Und selbst mein Geliebter! je lauter die Klagen,
Die innigsten Seufzer mein Leiden Dir sagen,
Je tauber verschließest Dein Ohr Du vor mir.

Erscheine, mein Trauter! der tief mich verwundet,
O sag' wer Du bist, was von mir Du begehrest;
O zeig' mir Dein Antlitz; so dieß Du gewährest,
Dann sterb' ich ja gerne, wenn also Du willst.

Doch laß, mein Geliebter! daß jetzund ich rede:
Wohl weissest Du alles, nur Eins nicht: zu lieben!
Sonst könntest, unzärtlich, kein Herz Du betrüben,
Das einzig Dich liebet, und Dir nur gefällt.

Und da Du mich liebst und so innig mich liebest,
Warum denn versetzest Du Wunden dem Herzen,
Wenn also Du mich in unendlichen Schmerzen
Willst ferne verlassen, so ferne von Dir?

O Grausamer! — Aber was rede ich? Wehe!
Dich, theuern Geliebten! kann grausam ich nennen?
Doch siehe! Du weißt es, daß nichts ich will kennen,
Denn Dir zu gefallen, und einzig nur Dir.

Es zwingt mich die Liebe, daß also ich rede;
Weiß thöricht mein Herz wie es redet und handelt?
Dein güldnes Geschoß, das die Herzen verwandelt,
Vor Liebe hat ganz es mich thöricht gemacht.

O Einziger, welchen ich inniglich liebe!
Des treuesten Herzens geliebteste Wonne,
O Schönster, o Alles, o göttliche Sonne!
O Schimmer, o Leben, o Friede, o Licht!

O einzig Geliebter! was kann ich ersinnen,
Dein göttliches Herz zu befrieden in Liebe?
O sag' mir, wie Deiner unendlichen Liebe,
Mit endlicher Liebe vergelten ich kann!

Zu viel ist noch wenig, o theurer Gebiether!
Zu wenig ist Schmachten in lieblichem Feuer,
Nicht leiden, nicht sterben für Dich, ist zu theuer;
Noch wenig ist's: werde ich gänzlich gelös't.

Wohlan denn! da andres ich nichts Dir kann sagen,
So sag' ich: Geliebter! empfange die Gabe:
Dir weihe ich ganz was ich bin, was ich habe,
Ich schenke mich ohne Bedingniß an Dich.

Gespräch

des göttlichen Bräutigams mit der bräutlichen Seele.

(Aus dem hohen Liede.)

»Oeffne mir, meine Schwester.«

Der Bräutigam.

Die Pforte des Herzens,
Thu auf mir, o Schwester!
Stets inniger, fester
Hält Liebe mich hier.

Lohnst auch du mit Undank,
Doch bist du mir theuer
Ich liebe dich treuer,
Als je du vergiltst.

»Wie mein Geliebter geredet hat, ist meine Seele zerronnen.«

Die Braut.

Es sprach mein Geliebter,
Der König erkiesen,
Da fühlt ich zerfließen
Mein Herz in der Brust.

O selig Entzücken,
O Kosen der Liebe:
So hier Er verbliebe
Zu süßem Gespräch!

»Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems! daß, wenn ihr meinen Geliebten findet, ihr ihm saget, daß ich vor Liebe schmachte.«

Ich flehe euch, Schwestern!
Sollt je ihr erschauen
Auf Bergen und Auen
Mein süßestes Gut,

O sagt ihm, o saget:
Ich schmachte von Herzen
In Trauer und Schmerzen,
So ferne von Ihm.

»Roth und weiß ist mein Geliebter, erwählt aus Tausenden.«

Und so ihr verlanget,
Daß nicht ich verhehle,
Wer so mir die Seele
Vor Liebe verwund't:

So höret: der Herr ist's,
Der auf dem Gesichte
Die Schöne und Lichte
Des Himmels vereint.

Die Schöne der Lilien
Und Rosen ihm weichet;
Aus Tausenden gleichet
Kein Bräutigam Ihm.

»Ich sucht' und fand Ihn nicht.«

Wo weil'st Du, Geliebter?
Hörst nicht Du mein Flehen?
O laß Dich ersehen,
Gib Ruhe mir bald!

Dich such' ich, — Du fliehest,
Hörst nimmer die Klage,
Du jubelst, ich zage:
Mein Alles! warum?

»Fliehe, mein Geliebter, über die würzigen Gebirge.«

Doch fliehe, mein Theurer,
Gilt liebend dein Fliehen
Nach Dir mich zu ziehen,
In höherer Gluth.

O fleuch, mein Geliebter!
Auf Berge der Oede,
Zu traulicher Rede
Harr' dorten ich Dein.

»Ziehe mich nach dir; wir laufen dem Geruche deiner Salbungen zu.«

Zu heiligen Wonnen,
Mit süßem Geruche,
O Süßer! mich suche,
Und zieh' mich zu Dir:

Daß heilige Liebe
Mich innig entzünde,
Mich ganz Dir verbinde
Zu laufen mit Dir.

»Ich bin die Blume des Feldes, die Lilie des Thales.«

Der Bräutigam.

Ich blühe als Blume
Des Feldes für Alle,
Bin gut und gefalle,
Mich findet wer will.

Als Lilie des Thales
Wird jeder mich finden,
Der tief zu den Gründen
Der Demuth sich neigt.

»Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester, meine Braut; deine Aussendungen sind ein Paradies.«

Ein reitzender Garten,
So reich und so sonnig,
Dem Herzen so wonnig
Bist du mir, o Braut!

Weil ganz du verschlossen
Für andere Liebe,
Daß ich dir nur bliebe,
Bist ganz du auch mein.

Wie himmlische Früchte
In lieblicher Kühle,
Sind deine Gefühle,
Die für mich erglüh'n.

»Wende deine Augen, denn diese machten mich davon fliegen.«

O schau mich nicht fürder;
So liebliche Blicke
Sind Pfeile, sind Stricke,
Sie zieh'n mich zu dir;

Sie zogen vom Himmel
Herab mich zur Erde,
Daß innig ich werde
Verbunden mit dir.

»Komm, meine Taube, in die Ritze des Felsens, zeige mir dein Antlitz, und es schalle deine Stimme in meinen Ohren.«

Komm, liebliche Taube,
Komm, bräutliche Seele,
Zur Ruhe erwähle
Mein liebendes Herz.

O wende dein Antlitz,
O sprich, es ertöne
Die Stimme, die schöne,
Die süß mir stets war.

Sag dankbar in Liebe:
Dich lieb' ich alleine,
O Milder erscheine! —
So tröste mich sanft.

»Ein Myrrhenbüschlein ist mein Geliebter mir. Er wird zwischen meinen Brüsten weilen.«

Die Braut.

Ach Bräutigam, süßer!
Der treu mir geblieben,
Wen sollte ich lieben,
Denn, Lieblicher! Dich?

Ganz bist Du mir lieblich,
Als Myrrhe im Strauße
So trägt Dich die Klause
Der liebenden Brust.

»Der unter den Lilien weidet.«

Doch da Du Dich weidest,
Bey Lilien im Thale,
Bey Blümlein, vom Strahle
Der Tugend besonnt:

So komm denn und bringe
Mir, die ich Dich liebe,
Zum Pfande der Liebe,
Die Blümelein mit.

»Stark wie der Tod ist die Liebe.«

Wohl gleichet dem Tode,
Die himmlische Minne,
Sie löset die Sinne,
Das Irdische auf.

Es wandelt die Liebe
Die liebende Seele,
Daß nichts sie erwähle
Denn himmlisches Gut.

»Seine Lampen sind Lampen voll Feuer und Flammen, hart wie die Hölle ist die Eifersucht.«

Die Flamme der Liebe,
Die Seele entfachet,
Daß sorglich sie wachet,
Und ewiglich wirkt.

Es läßt sie nicht rasten
Bis alle die Herzen,
Gleich flammenden Kerzen
Für Jesum erglüh'n.

Der flammenden Hölle
Genüget kein Feuer:
So ist auch kein Feuer
Der Liebe genug.

»Sieh', Er steht hinter unserer Mauer und sieht durch die Gitter ꝛc. Steh auf und eile ꝛc.«

O siehe, er lauschet
Und spähet zur Stelle,
Ob langsam, ob schnelle
In Liebe ich bin.

Es spricht der Geliebte:
Auf, eile, o Schöne!
Daß Freude dich kröne;
Vorbey ist der Sturm.

»Ich fand Ihn, den meine Seele liebt, ich hielt Ihn, und werde Ihn nicht entlassen.«

O selige Wonne!
Ich fand den Erwählten,
Den treu mir Vermählten,
Der's Herz mir geraubt.

Nun bist Du mein eigen,
Geliebter! auf immer,
Und fernest Dich nimmer,
Mein Alles, von mir.

»Es führte mich der König in die Weinlaube,«

Mein Bräutigam führte
Mich liebend in seine,
Von süßestem Weine
Gefüllete Zell'.

Wohl fasset mich jeder,
Sein Herz ist die Zelle,
Die Liebe die Quelle
Woraus Er mich tränkt.

»Erhebe dich, Nordwind; komm, o Südwind! und durchwehe meinen Garten, daß die würzigen Düfte fließen.«

Gedanken der Erde,
Nicht trübet den Frieden
Mir fürder hienieden;
Entfliehet, entflieht.

Du Geist nur der Liebe!
Mit himmlischen Flammen,
Mich ganz zu entflammen,
Durchwehe dieß Herz.

Dann hauchet die Seele,
In himmlische Lüfte,
Die lieblichsten Düfte
Der Tugenden aus.

»Stützet mich mit Blumen, umgebet mich mit Aepfeln, denn ich schmachte vor Liebe.«

O kommt, mich zu stärken,
Ihr heiligen Triebe,
Ihr Früchte der Liebe
O eilet herbey.

O mächtiges Feuer!
Das innerlich glühet,
Die Seele verglühet
Vor Liebe in mir.

»Ich schlafe, aber mein Herz wachet.«

Ich schlafe, doch wachet
Das Herz für den Guten,
Dem liebend mit Gluthen
Mein Herz nur vergilt.

O lieblicher Schlummer,
O Ruhe, o Frieden!
Still ist es hienieden,
Die Liebe nur glüht.

»Zeige mir an, den meine Seele liebt, wo Du im Mittage weidest.«

Ihr Geister, die selig
Bey Gott ihr schon lebet,
Und nimmer erbebet,
Daß je ihr Ihn miß't:

Wann gebt ihr mein Alles
Mir endlich zu sehen,
Für den ich vergehen
In Sehnsucht hier muß?

Sag an wo Du ruhest,
Wo wonniger Weise
Die Liebe als Speise
Dem Herzen Du gibst?

Doch, ach! der Geliebte
Gibt ohne den Schleyer,
In himmlischer Feyer
Erst Allen sich ganz.

»Wecket meine Geliebte nicht, noch machet, daß sie erwache.«

Der Bräutigam.

Es schläft die Geliebte,
O wecket sie nimmer,
Süß schlumm're sie immer
In Liebe dahin.

Sie lieget und ruhet,
In Liebe verschieden,
Im himmlischen Frieden
Vereinigt mit mir.

»Wer ist jene, die da von der Wüste herauf steigt, wie ein Rauchwölkchen von den Gewürzen der Myrte und des Weihrauchs, gestützt auf ihren Geliebten?«

Die liebliche Taube
Verdunkeln nicht Fehle,
Es lebte die Seele,
Die schöne, nur mir.

Stets glühte vor Liebe,
In Andacht hienieden,
Und duldend im Frieden,
Ihr edelstes Herz.

Nun schwebt sie, wie Düfte,
Zur himmlischen Halle,
Schon tröstet sie Alle
Mit süßem Geruch.

Wie schwimmet die Seele
In lieblichen Wonnen,
Die hier mich gewonnen,
Und mir nur vertraut.

»Du hast mein Herz verwundet, o Schwester, meine Braut, in Einem deiner Augen, in Einem Haare deines Halses.«

Deß' Herz du verwundet,
Er ruft dich zur Liebe,
Gib Liebe für Liebe
O Schwester und Braut.

Dein einzig Verlangen
Nur mir zu gefallen,
Die Demuth vor allen
Drang tief mir in's Herz.

»Komm vom Libanon, meine Braut, komm, du wirst gekrönt werden.«

Komm, innig Geliebte!
Vom Land der Betrübten,
Wo Schmerz den Geliebten
Die Liebe nur gibt.

Von Lilien und Rosen,
Den Seelen zum Lohne,
Reicht hier sie die Krone,
Den bräutlichen Kranz.

»Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz.«

Indessen, Geliebte!
Sind wahrhaft die Triebe,
Glüht wirklich dir Liebe
Für mich in der Brust:

So trag' in des Herzens
Tief innersten Wänden,
Mein Bild, von den Händen
Der Liebe geschnitzt.

Du siehst den Geliebten
Durchbohrt und verlassen,
Drum sollst du erblassen
Am Kreuze mit Ihm.

Sehnsucht nach dem Paradiese.

Ach, ich sterbe vor Verlangen,
Dich zu schau'n, o Jesu mein!
Bittres Leid hält mich gefangen,
Stets entfernt von Dir zu seyn!
Ich zerfließe ganz in Klagen,
Nicht mehr länger kann ich tragen
Der Verbannung schwere Pein.
Gib, daß bald mir Hoffnung sprieße
Zu erscheinen, ach! im reinen
Paradiese, Paradiese!

Trug ist alles, eitel Flimmer,
Was die Welt dem Menschen gibt,
Schein und Täuschung, falscher Schimmer,
Der entflieht und nur betrübt.
Ach! den Gram in meinem Herzen,
Daß ich stets kann Gott verscherzen,
Kennt gar wohl, wer innig liebt.
Darum seufz' ich nach der Süße,
In dem hohen, ewig frohen
Paradiese, Paradiese!

Magst du, was du willst, mir spenden,
Du bethörst mich nicht, o Welt;
Geh, an Thoren zu verschwenden
Was ihr Herz gefesselt hält.
Prunk und sündliche Vergnügen,
Hoffet nicht mich zu betrügen;
And'res ist was mir gefällt,
Was ich einzig mir erkiese;
All mein Sehnen gilt dem schönen
Paradiese, Paradiese!

Schöne Heimath, wo zum Lohne
Liebe sich der Liebe beut;
Wo die schöne Gottheit ohne
Schleyer alle Bürger freut!
Wann, o wann wird mir gegeben
Dich zu lieben, Gott, mein Leben,
Dorten in der Seligkeit?
Quell der Wonnethränen, fließe,
Bald zu grüßen Ihn im süßen
Paradiese, Paradiese!

Fünftes Buch.

M a r i a.

Maria.

„Ein Stern des Meeres bedeutet dieser Nahme, und ganz vortrefflich paßt er auf die jungfräuliche Mutter; denn sehr füglich wird die Hehre mit einem Gestirne verglichen. So wie nähmlich der Stern seine Strahlen ohne sein Verderbniß verbreitet, also gebar auch Maria, die Jungfrau, ihren Sohn, ohne Verletzung der Jungfrauschaft. Auch mindert der Strahl die Klarheit des Sternes nicht, eben so minderte auch nicht der Sohn die Unversehrtheit der Jungfrau. Sie ist also für uns jener glänzende Stern, der von Jacob aufging, dessen Strahl die ganze Welt erleuchtet, dessen Glanz die Himmel beflammt, in die Hölle dringt, die Erde erhellt, die Herzen noch mehr denn die Körper durchglüht, die Tugenden wärmt und nährt, und die Laster auftrocknet. Sie ist jener hellschimmernde, glanzvolle Stern, der über diesem großen und geräumigen Meere aufgeht, glänzend an Verdiensten und erleuchtend durch Beyspiele. O du, wer du auch seyst, Sterblicher! der du einsiehst, daß du auf dem Strome dieser Welt mehr durch Stürme und Ungewitter schwankest, denn auf festem Boden fußest; wende die Augen nicht ab vom Glanze dieses Ster-

nes, wenn du von Stürmen nicht willst verschlungen werden. Wehen die Winde der Versuchungen, stoßest du auf Klippen der Trübsal: blicke auf zu dem Sterne, rufe auf zu Maria! Wirst du von den Wellen des Stolzes, von den Wogen der Ehrsucht, der Verleumdung, der Eiferung umhergetrieben: blicke auf zum Sterne, rufe auf zu Maria! Stürmt der Zorn, der Geitz, die Lockung des Fleisches auf das Schifflein deines Gemüthes: rufe auf zu Maria! Wirst du von dem Gräuel deiner Sünden, von den Schrecken des Gewissens, von Schauern vor dem Gerichte durchdrungen, siehst du von dem Abgrunde der Traurigkeit, der Verzweiflung dich verschlungen: denke an Maria. In Gefahren, in Angst und Noth, in zweifelhaften Fällen denke an Maria, rufe auf zu Maria! Nimmer weiche sie aus deinem Munde, nimmer aus deinem Herzen. Und daß dir die Hülfe ihrer Fürbitte werde, weiche nimmer ab von den Beyspielen ihres Wandels. Ihr folgend, lenkst du nicht ab vom rechten Wege; zu ihr flehend, wirst du nimmer verzweifeln; hält sie dich, nimmer fällst du dann; schützet sie dich, nichts ist dann dir furchtbar; führt sie dich, dann ermüdest du nicht; ist sie dir hold, dann gelangest du in den Hafen.«

Der heil. Bernhardus.

Vorgesang.

Wen, o himmlische Königinn!
Mit ätherischem Hauch Einmahl du angeweht,
Der befährt die kastalischen
Fluthen nimmer hinfort, weht ihm ein and'rer Wind,
Da er heilige Wonnen trank,
Und ein glückliches Lied fröhlich zur Heimath bringt.
Und ergreift er das Saitenspiel
Der Pierinnen, rauscht mächtig die Meisterhand
In melodischem Silberklang:
Nimmer tönet sodann irdischer Schöne Lob,
Welche alternd im Herbst verwelkt;
Deine Hoheit ertönt, Jungfrau! dein Tugendsinn
Auf dem güldenen Saitenspiel.
Jetzt besingt er dein Haupt, heller denn Sonnenglanz,
Oder Luna's erborgten Schein,
Die zu Füßen dir wogt, oder die feurigen
Rosen, glänzend im Sternenziel;
Jetzt die keusche Gebart, welche, von Makeln fern,
Dich, o Jungfrau, entbürdete
Und das liebliche Wort: Mutter, so fremd dir einst,

Und die Küsse von Thränen feucht;
Bald den weinenden Gott, bald auch der Himmlischen
Symphonien, und der Hirten Lust,
Dann des Knäbleins Gestalt oder der Augen Gluth,
Funkelnden Diamanten gleich;
Und Sein glänzendes Haar, oder der Wänglein Paar,
Die gleich punischen Aepfeln glüh'n;
Auch die Finger vom Thau würziger Myrrhe feucht,
Und so manches was nach der Zeit
Ihrer zweyten Geburt kundig, die Gottheit gab.
Dieß besinget mit deutscher Treu'
Dein Geweihter, im Geist über sich selbst entzückt.
O so nahe mit Milde denn,
Und verschmähe dein Lob, Göttliche! nimmermehr.
Weigerst hart du mir diese Huld,
Mag ich nie in den Reih'n lyrischer Sänger steh'n.

Feyergesang
auf die Hochgebenedeyte.

Wohin schwebet im Flug dein Lied, o Sänger? —
Hoch zur Jungfrau, die tausend Zungen feyern,
Tausend Zungen der weiten Erde spät noch
Festlich besingen.

Vor dir, Königinn! neigen tief die Berge
Ihre waldige Scheitel, dich zu heben;
Dir, Erhabenste! rauschen Waldesströme
Feyergesänge.

Hermons Haine, Engaddi's Blumenhügel,
Saba's Auen, und Salomonis Garten
Und des Karmels erhab'ner Gipfel jauchzen,
Dich zu umfangen.

Deine Strahlen zu fächeln glüht die Aura,
So des Libanons Cedernwälder kühlet;
Deine Füße zu küssen rauscht das Bächlein
Bey den Platanen.

Nach dir sehnt sich das Thal der Therebinthen,
Die verschlossenen Haine der Cypressen,
Doch vor allen die Burg der heil'gen Sion,
Felsenbegründet.

Dich zu tragen verlangen Phogors Wälder,
Deinen Nahmen, o Jungfrau! schrieben Palmen
Ihren grünenden Blättern ein, dich rufen
Lispelnd die Wasser.

Spaltend theilte der Jordan seine Fluthen;
Durch krystallene Mauern, hochgethürmet,
Bahnt er schimmernd den Weg zu deinem Durchzug,
Arche des Bundes!

Freudig spiegelten Hesbons Felsenwogen
Deinen Abglanz zurück, du Strahlenreiche!
Leise spielte der Zephyr mit dem Saume
Deiner Gewande.

Lebensquell, du begießest was da lechzet
Aus dem Borne des Heiles; milden Balsam
Aus dem ewigen Lichte gießest du in
Blutende Herzen.

Heil'ger Schatten des Apfelbaumes, Labung
Müden reichend, und alle Kräfte stärkend,
In dem grünenden Busche unverbrennbar
Glühst du als Flamme!

Himmelsfürstinn, im Sonnenkleide strahlend!
Du verdunkelst den Glanz gezackter Blitze;
Wandelnd über den Wolken hast die Welt du
Himmlisch erleuchtet.

Oder soll ich den Stern des Pol's dich nennen,
Der mit nächtlicher Gluth die Schiffer leitet,
Das erlauchte Gestirn, den güld'nen Morgen
Lieblich uns spendend?

Taube! aus des gefang'nen Vaters Arche,
Nach den traurigen Fluthen ausgesendet,
Kehrtest du mit dem neu ergrünten Oehlzweig
Frieden verkündend.

Turteltaube! die uns, in rauher Wüsten
Schroffe Felsen, Verbannte huldreich schauend,
Von dem hohen Olymp den Frieden girret,
Sey uns gegrüßet!

Lieblich strahlet dein silbernes Gefieder,
Und in mondlichem Glanze wechselnd schillern,
In dem buntesten Schmelze güld'ner Farben
Deine Gewande.

Nur der Thor, der des Himmels güldne Sterne,
Der die Tropfen der See, das Laub der Wälder
Zählet, rühme sich, deinen Preis, o Jungfrau!
Ganz zu erschöpfen.

Frühlingswonne bist du nach langen Wintern,
Heit're Luft dem Gemüth nach Nebeldünsten,
Du dem Schnitter in vollen Mittagsgluthen
Thauige Wolke!

Wie die Pfeile der Sonne über Wolken
Sich zu rosigem Bogen wölbend bilden,
Und in brechendem, immer neuen Lichte
Tausendfach schillern:

Also spendet auch uns im Nebelthale
Dieß erhab'ne Gestirn, wenn nicht im Vollglanz
Ihres blumigen Herzens, doch mit Milde
Himmlische Gnade.

Schnell verschwindet die Schönheit aller Blumen,
Alternd wandeln sie sich, ihr Schmelz verblühet,
Dich bedräuet kein Tod, dich keine Falte,
Mystische Rose!

Doch, o Jungfrau, wer wird dein Lob vollenden,
Die du üppige Frucht und Blüthen treibest,
Die im Lilienglanz du selbst des Himmels
Wonne gebarest!

Maria die Hochgeliebte.

Eigen nur bin ich der himmlischen Huldinn,
Die von so wonniger, zärtlicher Liebe,
Daß, wer sie suchet in sehnendem Triebe,
Wie auch unwürdig sie nie ihn verschmäht.

Königinn, thront sie erhaben im Himmel,
Aber ihr Auge, es ruhet auf jenen,
Deren andächtiges, liebendes Sehnen,
Nach der so himmlischen Schönheit ergeht.

Das ist die Jungfrau, die Schöne, die Reine,
Welche der Höchste zur Braut sich erkoren,
Welche den Höchsten als Mutter geboren;
Sie ist es, welche das Herz mir entwandt.

Könnte doch Einmahl ich alle die Herzen
Schmachtend vor Liebe zur Krone der Frauen,
Zu der so wonnigen Königinn schauen;
Lobten doch Alle sie liebeentbrannt:

Fröhlich erschölle in jeglichen Zonen,
Dann in der Saiten melodischem Beben,
Jubelnd: Maria, Maria soll leben,
Leben der Herr, der so sehr sie geliebt!

Suche wer mag, sich noch andere Liebe,
Mag, wer da kann, sich an irdischer Schöne
Friedlich ergetzen: mich fesselt die schöne
Huldinn, die Jesus der Schönste geliebt.

Strecke die Hände denn aus, o Maria!
Wonnige! die mein Gefühl du genommen,
Nimm aus der Brust mir das Herz, das beklommen
Liebend und seufzend nur schmachtet nach dir.

Tauche es tief in die flammenden Gluthen,
Wo du nun lebest in göttlicher Liebe;
Fache dann ähnliche, selige Triebe
Für den geliebtesten Jesus in mir.

Die Mutter unterm Kreuze.

»O ihr, die ihr am Wege vorübergehet: betrachtet und schauet, ob Ein Schmerz ist wie mein Schmerz.«

Ihr, die ihr hier am Weg mit stillem Herzen,
An mir Betrübten, frohgesinnt und leicht
Vorüberwandelt: seht ob meinen Schmerzen
Das tiefste Leiden nur von ferne gleicht!

Der hier an Blut erschöpft und voll der Wunden,
An diesem Holze sterbend hängt, o hört!
Er ist mein Sohn, nicht würdig dieser Wunden,
Nicht Schmach und Spott, nur treuer Liebe werth.

Als Sohn nennt Vater Er den großen Meister,
Der alle Schöpfung schuf mit ihrem Flor;
Er ist's, der vor dem Anbeginn der Geister,
Von Ewigkeit zur Mutter mich erkor.

Er ist der Gott, den ich, zum Kind gestaltet,
Die Erste einst in jener Nacht erblickt;
Die Schöne, die auf seinem Antlitz waltet,
Sie hielt bis jetzt in Liebe mich verzückt.

Zu Seiner Trauten wählte mich der Schöne,
Mich zur Gefährtinn Seines Lebens treu,
Daß ich, verwundet ob der Himmelsschöne,
In steten Liebesbanden selig sey.

Und auf dem Bett der Schande hier ihn schauen
Muß jetzt ich; ach! es bricht vor Weh mein Herz!
In Angst und Qual Ihn schau'n, in Todes Grauen,
Das selbst die Steine rührt zu tiefem Schmerz!

Wohin Er auch sich wenden mag und kehren:
Er findet nirgend Stütze, nirgend Trost;
Nur Alle, seine Leiden zu vermehren,
Erschaut Er rings vereinigt und erboßt.

O ew'ger Vater, von des Himmels Auen!
Der Du so sehr Ihn liebst, wie kann Dein Herz
So duldend einen solchen Sohn erschauen,
Und ungerührt noch seyn bey solchem Schmerz!

Doch ach! es sieht der Vater Ihn bekleidet
Mit unsr'er Schuld, die Zorn Ihm nur erwirbt,
Er schaut Ihn nicht so lang am Kreuz Er leidet,
Bis endlich Er für uns aus Liebe stirbt.

Geliebter Sohn! wie glühet mein Verlangen,
Zu trösten Dich in Deiner großen Noth,
Und Deinen letzten Seufzer zu empfangen!
O naht' in meinen Armen Dir der Tod!

Doch Linderung, ach! kann ich Dir nicht bringen,
Ja, Deinen Tod verbittert nur mein Schmerz,
Denn meine Klagen, meine Thränen dringen
Wie Pfeile in Dein liebevolles Herz.

Ihr Seelen, die ihr liebt, o liebet, liebet
Ihn, der von Liebesgluthen flammt für euch.
Er stirbt so gern für euch, nur daß ihr liebet:
Denn Liebe, Liebe sucht Er nur von euch!

Feyergesang
auf die Jungfrau der Jungfrauen.

Wie lange glüht schon mein Gemüth,
    Dich, Jungfrau, zu besingen!
Ob auch dieß Ziel mein Saitenspiel
    Nur dürftig wird erringen.
Denn würdig mag der Zitherschlag
    Der Engel nur dich preisen;
Wir singen dir, je tiefer wir
    Uns beugen, schön're Weisen.

Doch sieh! es faßt mich sonder Rast
    Die Liebe, dich zu grüßen,
Gegrüßt sey mir, so viel in dir,
    Der Gnaden Ströme fließen!
Wie strahlst du mild, du Ebenbild
    Des Sohn's, der dich erkoren!
Wie hold Er ist, so lieblich bist
    Du selbst, die Ihn geboren.

Was die Natur auf Hain und Flur
An Blumenschmelz gespendet,
Der Sterne Heer, das Strahlenmeer
Der Sonne, die uns blendet,
Und was im Licht die Gnade flicht
In güld'nen Himmelsauen:
Zerrinnt wie Nacht vor deiner Pracht,
O Königinn der Frauen!

Denn keine war, die je gebar,
Dir, Hohe! zu vergleichen.
Wie Samuel: Emmanuel
Nie wird an Glanz erreichen,
So weichet dir der Anna Zier
Und Sara's Mutterliebe;
Selbst Rachels Blick bleibt hier zurück,
Wie Lia's Augen trübe.

Dir unterliegt, die einst besiegt
Des Davids Zorn, an Milde;
Dir weicht an Glanz die Braut im Kranz
So einst Kamehle stillte;
An starkem Sinn die Kriegerinn
Die Holofern bezwungen;
Des Feindes Heer entsinkt der Speer,
Hast du das Schwert geschwungen.

In tiefe Nacht versank die Macht
Der höllischen Dämonen;
Und Lucifer, der hoch und hehr
Als Gottheit glüht' zu thronen:
Du Kriegerinn! besiegtest ihn
Durch deiner Ferse Schnelle;
Sein Muth entwich, es ringelt sich
Der Molch in tiefer Hölle.

Der, sonder Frucht, du fern gesucht
Ein starkes Weib zu schauen:
O Salomo! betrachte froh
Die Stärkste hier der Frauen.
Im keuschen Leib hat dieses Weib
Den stärksten Mann getragen;
Von uns'rer Welt kann dieser Held
Bis zu den Sternen ragen.

Wie auch sich fein mit Edelstein
Die schöne Esther schmücke,
Ob auch sie klar, ihr blondes Haar
Mit Tyrus Perlen sticke,
Daß rings aus Gold, sie reich und hold
Des Königs Herz entzücke:
Doch schwindet ganz ihr reichster Glanz
Vor einem ihrer Blicke.

Nur Schatten beut die alte Zeit
Von ihrem Angesichte:
Die Sonne glüht, der Schatten flieht,
Maria strahlt im Lichte!
Ja schrieb sogar der Engel Schaar
Nach Würde sie zu loben:
Sie künden nie wie herrlich sie
Die Allmacht selbst erhoben.

Im Blitzesglanz umschlingt ein Kranz
Ihr Haupt von güld'nen Sternen:
Ihr Feuer wacht bey Tag und Nacht,
Will nimmermehr sich fernen.
Und ob zumahl vom Himmelssaal
Das Sternenheer entflöhe:
Sie bleiben treu, denn ewig neu
Erfreut sie ihre Höhe.

Dieß Sonnenlicht im Angesicht,
Die Rosen und Corallen,
So mild im Bund auf ihrem Mund,
Der Gott zum Kuß gefallen,
Ihr Augenpaar so himmlisch klar,
Der Rede süßes Thauen:
Ist selbst ein Theil vom hohen Heil
Der Seligkeit zu schauen.

Ihr Wuchs ist schön wie Palmen Höh'n,
Ihr Wangenpaar wie Tauben,
Die Seligkeit der Brust erfreut
Wie nimmer Cyperns Trauben.
Der Eva Gift, das jede trifft,
Vermocht' ihr nie zu schaden;
Sie kannte nur der Sünde Spur,
Zu wandeln sie in Gnaden.

Wie weiß und roth ist, der den Tod,
Ihr Bräutigam, bestritten!
Zwar dunkelbraun ist sie zu schau'n,
Doch hold wie Cedars Hütten.
Der sie beschwert, hat nie versehrt
Der Keuschen höchste Schöne,
Daß hoch im Glanz, der Jungfraukranz
Die reinste Mutter kröne.

Als früh sie schon zu Hesebon
Als Magd dem König diente,
Da weht' die Luft, von süßem Duft
Der Narde, so ihr grünte;
Mild duftet aus dem Sommerhaus,
In Mitte grüner Reben,
Der Myrrhe Saft, des Balsams Kraft,
Ihm Wohlgeruch zu geben.

Des Mondes Schein erglänzt allein
Vom Licht der gold'nen Sonnen,
Vom fremden Gold nur ist er hold,
Doch bald ist dieß zerronnen.
Und so das Licht ihm nun gebricht,
Dann altert er, erbleichet,
Bis abermahl durch ihren Strahl
Sie seine Flecken scheuchet.

Doch flammend ist zu jeder Frist
Die Königinn der Sterne,
Es wandelt nicht ihr Strahlenlicht
Mit jedem Monath ferne.
Du, o Planet von Nazareth,
Du ewig Wolkenlose,
Tag ohne Nacht! erhellst in Pracht
Die Welt aus deinem Schooße.

Wie auch erhellt, die Sternenwelt
Von tausend Sonnen strahle:
Dir, ewig hell, entglüht der Quell
Des Licht's mit Einem Mahle.
Wie sah'n nach dir, der Sonnen Zier,
Sie all' am Azurbogen,
Als du zum Thron vom Libanon,
Ihr Himmel, aufgeflogen!

Wie wallst du schön in lichten Höh'n,
O Fürstinn auserwählet!
O Festes Lust! wie glüht die Brust
Deß', welcher dir vermählet.
Dein Bräutigam wird mit dem Lamm
Das hohe Lied anstimmen,
Und süß und hehr, im Wonnemeer
Der Seligkeiten schwimmen.

O eilt herbey, wer keusch und treu
Nach Jungfrau'n=Liebe glühet.
Seht wie hier mild, im Lichtgefild'
Der Flor der Lilien blühet!
Doch keine spross im Himmelsschloß
So wunderhold wie diese;
Nur sie zur Braut, so rufen laut
Die Töchter Salems, kiese!

Kein Paradies blüht je so süß
Wie sie, in hohem Ruhme;
Ihr Garten trägt, so rings umhägt,
Die holde Jesus=Blume.
Kann deine Brust nur treue Lust
Der Liebesgluthen stillen:
Hier fühlest du der Liebe Ruh
Aus keuschen Gluthen quillen.

O treuer Sinn! ihr gib dich hin,
Mit Seel' und Leib und Habe,
Die schön und reich, das Himmelreich
Dir bringt zur Morgengabe.
Das Hochzeitkleid ist längst bereit,
Die Erbinn Gottes winket,
Die Engel seh'n aus blauen Höh'n,
Der Saal der Sterne blinket.

O trüge doch die Erde noch
Der Huldinn treue Freyer:
Wie Bernhardin, der Herz und Sinn
Ihr weiht' im Liebesfeuer;
Die statt des Rings ihr allerdings
Das Herz zum Opfer brächten,
In Schmerz und Lust, in treuer Brust
Der Königinn gedächten!

Beständig spürt, wen du berührt,
Die heil'ge Gluth zum Heile,
Ihn ficht nicht an der eitle Wahn,
Noch gift'ger Liebe Pfeile;
Was rosig glüht, und welk verblüht,
Das schaut sein Herz erkaltet;
Nach dir nur glüht sein froh Gemüth,
Die nimmermehr veraltet.

Du Thurm allein aus Elfenbein
Bist seine Lust und Stütze
In jeder Noth, ja selbst im Tod:
Drum, Göttliche, beschütze
Auch mich, der sich dir inniglich
Auf ewig hat ergeben,
In deiner Macht, kommt einst die Nacht,
Mich rufend aus dem Leben.

Wenn dann das Licht der Augen bricht,
Der kalte Schweiß mich bleichet,
Die Kerze glüht, der Puls entflieht,
Und meine Seele weichet,
Dann löse mild, o treuer Schild,
O Mutter süßer Gnaden,
Mit zarter Hand der Seele Band,
Des Lebens letzten Faden!

Schon läßt gemach die Zither nach,
Schon sinken schlaff die Saiten,
Doch wen in Gunst geweiht die Kunst,
Weß' Finger tonreich gleiten:
Der spanne sie, und raste nie
Von lieblichern Accorden,
Sein Leben lang, und von Gesang
Mit eines Engels Worten.

Die Wallfahrt.

Zieh'n wir fürder? Oder entfloh vergebens
Uns des Winters Tosen, beblümt umsonst uns,
Strahlend des Aprilles erneute Sonne
Grünende Auen?

Auf denn! Sieh, es flattern in hoher Feyer,
Schon ein Spiel der Weste, der Jungfrau Fahnen,
Bald der Winde Beute, wo seidne Bande
Nicht sie bezähmten.

Unter diesen farbigen Fest-Panieren
Soll dein Lob in lauten Gesängen strömen;
Dich, o Stern des Meeres, erhab'ne Jungfrau,
Zuflucht in Stürmen!

Dich, o Mutter heiliger Schöne, singen,
Dich, o Himmelspforte, die Festgesänge,
Dich, der aus den himmlischen Höh'n der schnelle,
Flügelbegabte

Gottes = Herold, schwebenden Flügelschwunges,
Frieden brachte. Dir nur verdankt, erlauchte
Eva mit verwandeltem Nahmen, uns're
Erde den Frieden.

Du befreyst die Völker von schweren Fesseln,
Führst nach dunklen Schatten den Tag zurücke,
Schirmst die Guten, freuest mit süßer Hoffnung
Mild die Betrübten.

Bald wird unser Volk, als des Höchsten Mutter,
Deines milden Schutzes sich freu'n, wenn Gottes
Gnade unser Flehen, durch dich gesendet,
Liebreich erhöret.

Milde, stets zu liebende Jungfrau! wirke
Sühnung uns, in düstere Schuld Versunk'nen,
Lenke stets und lehre die trägen Schritte
Himmelwärts wandeln.

Sieh mit Huld hernieder von deinen Höhen,
Höre wie dein Nahme in Wald und Auen,
Ueber Berg' und Thälern, die wir durchwallen,
Freudig erschallet.

Lied.

Maria! meine Hoffnung,
Mein süßer Trost hienieden,
Du meines Lebens Frieden,
Du Liebe meiner Brust!

Gedenk' ich dein, Maria,
Entwehest du dem Munde,
Zerrinnt mein Herz zur Stunde
Vor himmelsüßer Lust!

Wenn irgend ein Gedanke
Mein trauernd Herz umdüstert,
So wie dein Nahme flistert,
Entflieht er bebend fort.

O holder Stern des Meeres!
Ob Wellen hoch sich thürmen,
Du leitest unter Stürmen
Mein Schifflein in den Port.

O hochgeliebte Herrinn,
Von deinem Schutz umgeben
Verfließe sanft mein Leben,
Bis mir das Auge bricht!

Dieß hoff' ich, o Maria,
Und so ich es erwerbe,
Daß ich, dich liebend, sterbe,
Erwerb' ich Gottes Licht!

O breite deine Fesseln,
Mein Herz darein zu schlagen,
Es soll sie liebend tragen
Und ewig treu dir seyn.

So ist mein Herz, Maria,
Nur dir allein ergeben,
O nimm, es Gott zu geben,
Es ist nicht fürder mein!

Ankunft vor einem Marienbrunnen.

Laßt uns hier trinken. Seht, wie plätschernd mit eisigem Fuße
Die blaue Fluth hernieder rauscht.
Nimmer mit schwärzlicher Hand setzt hier ein Neger zu trinken
Den flüßigen Krystall uns vor;
Sondern der Genius oben, der, blendend, in parischem Marmor
Von weißestem Geäder, glänzt.
Seht ihr, wie über der Säule die fluthenbegabende Mutter,
Im Arm das helle Kindlein, thront!
Wie die gedoppelte Muschel den flüßigen Strahlentag auffängt,
Wie schillernd hier das Glas entfließt!
Lasset uns trinken. O Quell! jungfräuliche Fluthen ergießend,
Die schmachtend nie der Schlummer drückt,
Welcher Blandusia's schwätzenden Quell und liebliche Kühle
Und Lycoria's Thau besiegt,
Und den arkadischen Ladon, der nimmer versiegende Fluthen
Durch grüne Lorberhaine wälzt!
Glänze beständig, o Quell, in sprühenden reinen Gewässern!
Doch endlich trinken wir einmahl!

Aber es scheuchet vielleicht nach Jacchus entweihenden Bechern
Die heil'ge Thetis uns hinweg!
Laßt uns daher mit geläutertem Sinne der heiligen Quelle
In reinem Durste morgen nah'n.

Das Heiligthum der seligen Jungfrau

zu Oettingen.

Weiden indeß wir den Blick im Haus der geliebtesten Jungfrau,
Schau'n wir die glänzende Schrift,
Die frommen Opfergaben an.

Zwar kein güld'nes Gesims verziert des Domes Gewölbe,
Nicht des Praxiteles Hand,
Noch Zeuxis Pinsel webte hier.

Aber die Kunst ist ersetzt; es erfreut das ärmliche kleine,
Schattig erquickende Haus,
Von Cäsar Antonin erbaut.

Denn als solches beweis't es von ältesten Zeiten Rupertus,
Der vor der hunnischen Wuth
Und vor den Flammen es beschützt.

Dieses Sternengemach, entweiht von der Finsterniß Gräueln
Und vom empörenden Dienst
Der Wandelsterne, reinigend,

Rief er entrüstet, daselbst die römischen Opfer zu feyern
Und zu verehren als Gott,
Den Titan mit der Schwester hier:

Wie! soll frevelnder Wahn von alten Altären aus Troja,
Schändlicher Götter Gezücht',
Es sollte unser Land entweih'n?

Fort mit dir, gräulicher Phanes, mit Jupiter, Luna und Venus
Fleuch, o erlog'ner Merkur
Und Mars, und eurer Ahnen Schmach!

Sprach es, und weihte, die Ungeheuer zertrümmernd, die Stätte,
Und auf den edleren Sitz
Versetzt' er dieses heil'ge Bild.

Wunderbar ist, o Göttliche, hier dein Bildniß zu schauen,
Das in dem engesten Raum
Der Pilger fromm und liebend ehrt.

Ein Diadem erglänzt auf dem Haupt, in der Linken ein Zepter,
Während das göttliche Kind,
Auf ihrem Schooß, die Rechte hält.

Andacht erwecken die holden und zierlich geschnitzten Gestalten,
Anmuth und freundliche Huld
Gibt ihrer Augen Sprache kund.

Ob auch schwarz, doch sind sie lieblich. Das einfache Bildniß
Dämmert nur milder darob,
Es wächst der Gnade stiller Strahl.

Aus dem einfachen Schnitzwerk athmet die göttliche Hoheit,
Und die erfreuliche Nacht,
Sie fesselt stets das Dämmerlicht.

Groß ist die Kraft im kleinen Bild, das geringe zermalmet
Große Colosse, und wächst
Zur hohen Pyramide auf.

Diese belebende Kraft, sie verscheuchte die höllische Schlange,
Die zu den Füßen zermalmt
Ihr Gift zur tiefen Hölle speyt.

An die heilige Jungfrau zu Oettingen.

Sey mir, o lieblichstes Licht, das hier ich erschaue, gegrüßet!
Tochter, im himmlischen Glanz
Des Vaters strahlend, sey gegrüßt!

Wahrlich, hier waltet die Gottheit, es wehen heilige Schauer;
Mild, o Gebietherinn! gibst
Du deine süße Nähe kund.

Du beschützest fürwahr die Fürsten, du schirmest die Wogen
Strömenden Volkes, das hier
In unermeßnen Schaaren wallt.

Wohl ist Cäsaren dieß Haus bekannt, in freudiger Andacht
Beugten die Knie sie hier,
In frommem Sinne flehten sie;

Weihten dir Reiche und Kinder und Städte und Völker und Heere,
Hingen vor deinem Altar
Die Zepter mit den Schwertern auf.

Du bist der Anker der Schiffer, der Hafen auf offenem Meere,
Grimmigen Wölfen der See
Entrissest du die Sinkenden.

Du verscheuchest die Krankheit, den Tod, und die zischende Schlange
Zitternd verstummt sie vor dir;
Dem Gift entwinkst Gesundheit du.

Du gebiethest dem Schicksal, und wehrest dem eilenden Unglück;
Glieder von Wunden gelös't,
Sie werden neu durch dich ergänzt.

Du entfachst das erlöschende Auge mit fröhlichem Lichte,
Scheuchest den feindlichen Frost,
Und heiße Fiebersgluthen fern.

Zahm wird das stetige Roß, wenn du den Zügel regierest;
Lenkst du die Winde, dann hält
Des ärgsten Sturmes Wüthen ein.

Gleich den krystallenen Wogen zerschellen die schrecklichen Blitze,
Und sie erlöschen im Nu;
Ihr Flammenflügel ist gelähmt.

Du behüthest die Saaten, und lässest auf öden Gefilden,
Himmlische Ceres! die Frucht
In güld'nen Körnern reif gedeih'n,

Du, die beſſ're Victoria, fliegſt in unſeren Kriegen
Mächtig durch Lager und Heer,
Und ſchreckſt der grimmen Feinde Wuth;

Gibſt dem Feldherrn Kraft und Muth und feurigen Eifer;
Ruft er dich, Schirmerinn, an,
Dann kehrt er ſiegreich aus der Schlacht.

O erhöre den Fürſten, der, jetzt die Zügel des Staates
Lenkend, im Wonnegefühl
Der Andacht ſeufzend zu dir fleht!

Laß mit der frommen Gemahlinn ihn ſchneeige Jahre erleben,
Blicke mit Segen herab
Auf unſer hohes Fürſtenpaar!

Blick' auch mit Segen auf mich, der ich innig noch flehend verweilte,
Führ' mit dem Sonnengeſpann
Nicht das Geſpann des Fuhrmanns auch!

Lied.

Als der Frauen Schmuck zu schauen,
Glänzt, Maria, dein Jungfraukranz;
Solche Reine zierte Keine,
Keine zierte ein solcher Glanz.

Edens Auen gleich zu schauen,
Ist dein himmlisches Angesicht;
Gott alleine weichet deine
Schöne, strahlend von Seinem Licht.

Wie zwey Sterne aus der Ferne,
Strahlet Liebe dein Augenpaar;
Deine süßen Blicke schießen
Pfeile, wundend der Herzen Schaar.

Strahlenreichen Perlen gleichen,
Sonder Liebe nicht anzuseh'n,
Deine Hände, voll der Spende
Für die Seelen, die zu dir geh'n.

Erd' und Hölle neigt sich schnelle,
Ja der Himmel, dir Königinn!
Doch zu Schlechten und Gerechten
Neigt voll Liebe dein Herz sich hin.

Sieh mein Sehnen, meine Thränen,
Dich im himmlischen Reich zu seh'n!
Wann werd' oben ich dich loben,
Wann, Maria, zu dir einst geh'n?

Jenes Drachen blut'gem Rachen
Raubst der Seelen du stets so viel;
Gib daß meine auch erscheine
Froh vor Jesu, dem süßen Ziel.

Laßt uns singen, Preis Ihm bringen,
Der zur Mutter sie uns verlieh,
Liebend ehren Gott, den Hehren,
Dessen Allmacht erschaffen sie.

Feyern höre man die Chöre
Laut Maria im Jubelton;
Ewig preisen süße Weisen
Dich, o Mutter, mit deinem Sohn!

Ankunft zu Loretto.

Endlich gelangten zum Ziele wir, Königinn, Tochter des Himmels!
Von ferner Heimath zogen wir
Ueber Geklüfte und Höh'n;

Nicht getragen von Sätteln, noch auch von glänzenden Wagen,
Getragen von der Liebe nur,
Wallten wir pilgernd hinan.

Nimmer in persischer Pracht, mit prunkenden Rossen zu fliegen,
Zu Fuße zu der Magd des Herrn
Ziemt es allein uns zu geh'n;

Gleich der Jungfrau, die selbst die verwandte Elisa besuchend
Die hohen Berge überstieg,
Nimmer vom Wagen geführt.

Eilig wallt' sie, ob auch von heiliger Bürde belastet;
Denn das verheiß'ne Mägdlein trug
Gott in dem keuschesten Schooß.

Also besiegten wir freudig die felsigen Klippen und Höhen,
Wo sein beschneytes Haupt Tyrol
Rings den Gebirgen enthebt.

Unsere Müh'n sind dir, Göttliche! kund; sie gereuen uns nimmer;
Die Alpen schnell erklommen wir:
Dich, zur Belohnung, zu schau'n.

Drum, o Gebietherinn, neige dein Ohr zu den Liebesgesängen,
Die wir zu deinen Füßen hier
Singen in freudigem Sinn.

Ode.

Sey uns, o Süße! gegrüßt, in deren keuschestem Schooße
Der Gnade Fülle sich ergoß,
Die du dem Höchsten gefielst!

Ewig mit dir ist der Herr, der Himmel und Erde regieret,
Denn du allein umschließest Ihn,
Welcher im Innern dir thront.

Ueberselige Frau! vom Fluche befreyt und gesegnet
Bist unter allen Weibern du,
Welche die Erde gebar

Und gebären wird, allein. — Der himmlische Knabe,
Der spielend weilt in deinem Hof,
Jenes allmächtige Kind

Ueberströmte dich, segnend, mit innern und äußeren Gaben;
Noch keiner Mutter Schooß gebar
Solch ein beglückendes Pfand.

Heilige Mutter Gottes! alles erwirket dein Flehen,
Drum bitte deinen hohen Sohn,
Uns zu erlassen die Schuld.

Bitte im Leben, so lang' der Geist den Körper beseelet,
Und wenn die bange Stunde naht,
Daß er dem Körper entschwebt.

Liebes-Seufzer
zur allerseligsten Jungfrau.

Maria, du Reine!
So lieblich wie Keine
Der Mütter der Welt,
(Wohl wissen's die Seelen),
Als Mutter bestellt.

O selige Mutter,
Vom Himmel gegeben!
Wie weckst in der Brust
Du Hoffnung zum Leben
Und himmlische Lust!
Maria, du Reine! rc.

O göttliche Mutter,
O Fürstinn der Herzen!
Wen trübtest du je
Mit Schatten von Schmerzen,
Mit leisestem Weh?
Maria, du Reine! rc.

O mildeste Mutter,
O Mutter der Liebe!
Erflehe dieß mir:
Daß glühend in Liebe
Ich seufze nach dir.
Maria, du Reine! rc.

O mächtige Mutter!
Es thut dein Begehren
Dir Jesus getreu;
Nichts kann er dir wehren,
Wie groß es auch sey.
Maria, du Reine! rc.

O liebende Mutter!
Wie tief auch die Sünde
Das Herz mir getrübt:
Für Gott es entzünde
Der treu mich geliebt.
Maria, du Reine! rc.

Ode an die heilige Jungfrau zu Waldrast.

(Auf dem Gipfel der Tyroler Gebirge.)

Sey gegrüßt, o Göttliche! breit umlaubet
Von den Aesten schattiger Waldeszierden,
Deren Wipfel, über die Wolken ragend,
Sterne bestreifen.

O wie glüht' ich, Hohe! dich hier zu schauen
Auf dem heil'gen Sitze. Umgürten Nebel
Auch die Felsen: dieses Gebirg erklimmen
Hieß mich die Liebe.

Nimmer wagt Amiclea's Felsenrücken,
Noch des Cynthus Grün sich mit ihm zu messen,
Noch der, Hirsche weidende, Berg Menalas,
Bebend von Jagden.

Zwischen hohem Himmel und tiefer Erde,
Schau' von diesem Gipfel ich weit hinunter.
Nah den Sternen schau' ich in fernen Gründen
Dämmernde Fluren.

Hier verbleib' ich. Ihr, o Gefährten! kehret,
Mein Gelübde kündend, zurück. An dieser
Stätte will ich sterben. Wo ruh'ten sanfter
Meine Gebeine!

Heil'ge Schauer wehen in diesen Klüften,
Ob der Jungfrau Nähe. — Es schreckt und sänftigt
Hier der Ort. — Es woget Gefühl des Himmels
Tief mir im Herzen.

Ob der Süd mit regnenden Flügeln rausche,
Ob der Nord mit schneeigem Horne dräue:
Werde selbst am Hof der umschneeten Jungfrau
Standhaft ich dienen.

Mich von hier entreissen? — Es deckten Felsen
Eh' das Thal, es einten des Berges Füsse
Eher sich dem Haupt, es verließ der Oenus
Eher die Quelle!

O du, stets zu preisende, holde Waldrast!
Wahrhaft würdig deines verehrten Nahmens:
Gib, o Wald, den Müden dereinst die wahre
Rast zu genießen!

Das letzte Opfer des Dichters.

O Göttliche, des Lebens Beschirmerinn,
Des Sängers zweyte Hoffnung! der ich mich selbst
Und was mir eignet, weihte: gönne,
Ehe des Todes Geschoß mich blendet,

Mir heiße Sühnethränen, und heil'gen Schmerz,
Zu tilgen meine Flecken; und meine Schuld
Versenkend in des Meeres Tiefen,
Löse mit mildester Hand, o Jungfrau,

Den Faden meines Lebens; denn also lind
Löſ't nimmermehr die Schere der Parzen ihn;
Entwinde selbst die Spindel meines,
Oder vielmehr des dir eig'nen Lebens.

Dieß ist mein Wunsch, mein Flehen: es ströme rein
Aus meines Herzens Urne des Lebens Born,
In sanft bewegten Wellen lispelnd,
In das unendlich erhab'ne Leben,

Ein helles Bächlein sanft in das ew'ge Meer.
So ebne mild und lenke die wogende,
Die sturmbewegte Todesreise;
Wiege in friedlichen, sanften Schlummer

Mich, Huldinn! Mögen And're als Opfer dir
Des Reichthums Fülle bringen, Altäre bau'n,
Mit Opferblut von hundert weißen
Lämmern besprengen des Tempels Marmor:

Ich selbst erscheine flehend, und sinke selbst,
Die weiße Opferbinde um meine Stirn,
Den Lorbeerkranz um meine Schläfe,
Schweigend vor deinem Altar als Opfer.

Druckfehler.

Seite:	Vers:	statt:	lies:
5.	12.	Himmlischen,	den Himmlischen
42.	19.	Fragenstaunend	Fragen staunend
66.	10.	ausgespannt'	ausgespannt.
109.	13.	dem Verklärten	den Verklärten
	Zeile.		
130.	7.	diesen	diese
	Vers.		
147.	21.	theile dir	theilen wir
299.	21.	starken	starkem
317.	3.	Entrissest	Entreißest

BUCH-KUNST-GRAFIK 9/06 EICHENAU

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Silbert, Johann Peter, / Schlegel, Friedrich <<von>>, / Haas, Carl,

Dom heiliger Sänger oder fromme Gesänge der Vorzeit von J. P. Silbert. Mit Vorrede von Fr. v. Schlegel

Wien und Prag 1820

P.o.germ. 1381 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120181-6